



Lübecker

Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 100

Sonnabend, 28. April 1928

35. Jahrgang

Drei Monate in Sowjetrußland Erlebnisse eines Heimkehrers

Wirklich zuverlässige Berichte über das Leben des russischen Proletariats zu bekommen, ist fast unmöglich. Sozialdemokraten ist das Land heute noch verschlossen. Die Reichswehroffiziere aber und Großkapitalisten, denen man die Tore williger öffnet, sind natürlich genau so wenig glaubwürdig, wie die bolschewistischen Propagandareisenden. Wir hatten daher den folgenden Bericht eines gänzlich unpolitischen einfachen Mannes für besonders wertvoll. Gewiß mangelt es ihm an schwingvollem Stil und bestechender Aufmachung. Aber dafür herrscht unser Gewährsmann, an dessen Zuverlässigkeit nicht zu zweifeln ist, auch nur, was er mit eigenen Augen gesehen und am eigenen Leibe erfahren hat.

In die Heimat zurück

Als Deutsch-Balte, Sohn armer Eltern, kam ich in jungen Jahren nach Leningrad, ich wurde Kaufmann und konnte im Jahre 1910 einen kleinen Laden als selbständiger Inhaber aufmachen. Ich hatte mein gutes Auskommen, war glücklich verheiratet und Vater eines kleinen Töchterchens. Der unglückselige Krieg zerstörte jedoch alles. Ich wurde als russischer Staatsangehöriger im Januar 1915 eingezogen. Wie schmerzlich es für mich und meine Angehörigen war, daß ich gerade gegen Deutschland kämpfen mußte, kann ich hier nicht schildern, ich mußte eben, ob ich wollte oder nicht, gehorchen.

Im Monat März 1915 geriet ich in deutsche Gefangenschaft und kam nach dem Gefangenenlager Uim a. D. Im Frühjahr 1916 starb meine Frau, und mein kleines Töchterchen, damals 6 Jahre alt, blieb elternlos in Obhut meines jüngeren Bruders und seiner Frau, die auch mein Geschäft bis zu der Revolution weiterführten. Während des Umsturzes verlor ich, wie alle andern, mein Geschäft und ich konnte von hier aus damals nichts anderes tun, als meine Lieben durch Briefe trösten und auf bessere Zeiten hoffen.

Nach meiner Entlassung aus dem Lager arbeitete ich anfangs in einer mittleren Stadt Württembergs als Arbeiter, erhielt nachher eine feste Anstellung auf einer Maschinensabrik und war somit in der Lage, meinen Angehörigen in Rußland, denen es drüben sehr schlecht ging, etwas helfen zu können.

Die letzte Zeit hatte ich jedoch ein so großes Verlangen, meine Angehörigen wiederzusehen, und ich beschloß, nach Rußland zurückzukehren. Im Februar 1927 reichte ich ein Gesuch an das russische General-Konsulat in Berlin, um nach Sowjet-Rußland zurückkehren zu dürfen. Die Erlaubnis dazu erhielt ich erst im Dezember 1927, also nach zehn Monaten. Damals wunderte ich mich darüber, warum so lange Zeit notwendig war, um eine Einreise-Erlaubnis nach meiner eigenen Heimat zu erhalten, wurde aber bei meiner Ankunft in Leningrad darüber belehrt, worauf ich nachher noch zurückkommen werde. Nachdem ich in Berlin vom Konsulat meinen Paß erhalten hatte, fuhr ich über Liffa, Dwinsk, Pflow nach Leningrad.

Schon auf der russischen Bahn fiel es mir auf, daß die Mitreisenden einander mißtraulich beobachteten, wenig redeten und über die Verhältnisse des eigenen Landes überhaupt kein Wort sprachen. Dieses Mißtrauen wirkt sehr unangenehm auf einen Fremden, denn er fühlt sich direkt durch ein solches Benehmen gekränkt. Es kam mir anfangs so vor, als würde ein jeder in dem andern einen Spion sehen, aber der Mensch gewöhnt sich zuletzt an alles.

Sofort nach meiner Ankunft in Leningrad begab ich mich auf das Anmelde-Kommissariat und legte dort meinen Paß vor, doch konnte ich daselbst nicht angemeldet werden, sondern mußte mich als vom Ausland Kommender an die politische Abteilung (G.P.M.) wenden.

Als ich dort ankam, wurde ich in ein Zimmer geführt, wo drei jüngere Beamte mich mit finsterner Amtsmiene empfingen, so daß ich sofort nichts Gutes ahnte.

Die erste Frage war, warum ich nicht früher zurückgekehrt sei und welcher Partei ich in Deutschland angehört hätte. Ich wollte darauf erwidern, daß ich in Deutschland mein gutes Auskommen gehabt hätte und deshalb solange dort geblieben wäre, einer Partei aber die ganzen Jahre nicht angehört hätte, aber sofort brüllte man mich an: Lügner, Antibolschewist, so daß ich eine Zeitlang garnicht zu Worte kommen konnte.

Als ich mir schließlich doch erlaubte, zu erwidern, daß man einen Menschen doch nicht ohne Grund und Beweise so herunterstimpen kann, wurde mir mitgeteilt, daß in Württemberg, wo ich die ganzen Jahre arbeitete, ganz genaue Erkundigungen über mich eingezogen worden sind. Es wurden mir Namen genannt, die ich sehr gut kannte,

Namen von Arbeitskollegen, die behauptet haben sollten, daß ich oft von ihnen aufgefordert sei, in die Kommunistische Partei einzutreten, und daß es als Russe eigentlich meine Pflicht wäre; ich hätte aber erwidert, grade weil ich ein Russe bin, will ich von euch nichts wissen. Auf einer Hochzeit soll ich sogar gesagt haben, wenn ich den ganzen Sowjetstaat mit einmal in die Luft sprengen könnte, würde ich es sofort tun und wenn ich selbst mißlingen würde.

Solche unsinnige Behauptungen, die tatsächlich aus der Luft gegriffen waren, stellte ich natürlich in Rede, wurde aber wieder angeschrien. Nun wußte ich, warum die Erlaubnis nach Rußland zurückzukehren, 10 Monate gedauert hatte. Daß der Lügenbericht aus Württemberg für mich keine gute Empfehlung war, hatte ich sofort zu spüren,

Gegen die Fehler des 1. Mai

wendet sich in einem von Lügen und Unverschämtheiten strotzenden Flugblatt der „Deutschnationaler Arbeiterbund“ des Streikbrechers Grieger

Genossen, gebt diesen Buben die Antwort!

Flammender Protest gegen die Gemeinheit dieser „Auch-Arbeiter“, die die Geschäfte der Scharfmacher besorgen, sei euer

Massenaufmarsch am 1. Mai

denn ich mußte meine sämtlichen Sachen bis auf Zigaretten abgeben und wurde in Haft gehalten. Die erste Nacht verbrachte ich in der politischen Polizei und am andern Morgen wurde ich mit Auto nach der Petri-Pauli-Festung, dem Zentral-Gefängnis von Leningrad, überführt.

Sechs Wochen in der Petri-Pauli-Festung

Die Beschwerde gegen meine Verhaftung blieb ohne jeglichen Erfolg. Auch konnte mir die Gefängnisdirektion keine Auskunft geben, warum man mich verhaftet hatte. Verhört wurde ich nicht und auf alle meine Fragen erhielt ich jedesmal die Antwort: „Geht uns nichts an, das ist Sache der politischen Polizei.“ Die ersten zwei Wochen war ich in Einzelhaft, in einer kleinen schmutzigen Zelle, in dem sich ein alter schmutziger Strohsack (fast ohne Stroh), eine dünne Decke, eine Pant und Wasserkrug befanden. Lektüre erhielt ich trotz meines öfteren Bittens nicht, und auch nichts zum Rauchen.

In der dritten Woche kam ich in Gemeinschaft, aber auch dort war es nicht besser. Die große Zelle, in der abwechselnd 12-15 Mann untergebracht waren, war kalt und schmutzig. Für die ganzen Insassen gab es jede Woche nur zwei Handtücher, die schon eine zweifelhafte Farbe hatten, als wir sie erhielten. Seife habe ich in der ganzen Zeit nicht bekommen und konnte mich nur in den sechs Wochen einmal baden und das war vor der Entlassung.

Als ich in die Gemeinschaftszelle kam, waren dort zwei alte Bücher, eine Ausgabe von Gorki und eine von Rabbinowitsch, die, wie meine Leidensgenossen mir sagten,

schon wochenlang sich in der Zelle befanden. Auf meine Bitte, ob wir nicht andere Bücher bekommen könnten, erhielt ich die Antwort: „Lernt den Inhalt dieser schönen Bücher auswendig, da habt ihr genug zu tun!“

Jeden Morgen durften wir eine halbe Stunde spazieren gehen, mit fünf Schritt Abstand. Das Sprechen auf dem Hofe war streng verboten.

Da die Gefangenen gegeneinander sehr mißtrauisch sind, denn ein jeder sieht in dem andern seinen Feind, so hatte man keine Unterhaltung. Die meisten saßen stumpfsinnig den ganzen Tag auf ihrem Strohsack und sprachen kein Wort. Ich erbat irgendeine Beschäftigung, wurde aber ausgelacht und ein Aufseher sagte höhnisch: „Wir sind hier keine Arbeiter, sondern Menschen, die von ihrer Arbeit ausruhen.“

Bitte und Beschwerden konnte man jeden Tag vorbringen, doch blieben dieselben fast immer ohne Erfolg.

Das Essen war schlecht. Wir erhielten des Morgens 1/2 Liter Tee ohne Zucker und 1 Pfund schwarzes Brot für den ganzen Tag, des Mittags 1/2 Liter Suppe und des Abends 1/2 Liter. Diese Mittags- und Abendessen waren aber so fettlos und dünn gekocht, daß man dieselben kaum essen konnte. Oft wurde darüber gestritten, ob es Kartoffel-, Erbsen-, Bohnen-, Reis- oder Linsenuppe wäre, und es gehörte schon etwas dazu, um es festzustellen. Endlich wurde ich am 19. Februar mit den Worten entlassen: „Auf Unordnung der politischen Polizei werden Sie heute entlassen, kommen Sie nicht wieder!“

Arbeiterleben in Leningrad

Groß, ein freier Mann zu sein und meine liebe Heimatstadt und meine Verwandten wiederzusehen (ich hatte von Leningrad in den sechs Wochen nur vier Straßen und das Gefängnis gesehen), suchte ich sofort meinen Bruder und meine Tochter auf. Als ich die Wohnung meines Bruders betrat, war ich sehr enttäuscht, als ich die vergrämten Gesichter meiner Lieben vor mir sah. Sie wohnten in einer kleinen Wohnung, bestehend aus Küche und einem Zimmer. Meine Tochter fiel mir weinend um den Hals mit den Worten: „Lieber Vater, ich freue mich ja so sehr, daß Du gekommen bist, aber ich fürchte, daß es Dir bei uns nicht gefallen wird, und sei bitte ja vorsichtig, sonst wirst Du wieder eingesperrt. (Die hatten von meiner Verhaftung schon gehört.) Hier darfst Du niemandem trauen, es ist traurig, traurig.“ Weiter konnte sie vor Tränen nicht sprechen.

Wie die Wohnung meines Bruders, so sind die Wohnungen der meisten Arbeiter, sehr klein und dürftig. Der Staat, dem jetzt die Häuser gehören, läßt dieselben wohl von der Außenseite nach und nach instandsetzen, kümmert sich aber um die Wohnungen gar nicht oder wenig und so muß der Mieter es selbst instandsetzen, und dazu haben die meisten keine Mittel.

Überall hörte ich über den geringen Verdienst klagen. Der ungelernete Arbeiter in Leningrad verdient 18 bis 20 Rubel in der Woche. Die gelernten Arbeiter 20 bis 30 Rubel und einige Spezialisten noch mehr. Wenn man aber nun bedenkt, daß in Leningrad außer Lebensmitteln alles um 50 bis 70 Prozent teurer ist als in Deutschland, so muß man den Rubel, der sonst zwei Goldmark Wert hat, mit einer Kaufkraft von 1 Mark und 40 bis 50 Pfennig berechnen.

Erwerbslosenunterstützung erhalten nur diejenigen, die der Kommunistischen Partei angehören und solche werden auch mit der Arbeit bevorzugt. Durch diese Methode wird versucht, die Zahl der Mitglieder zu vergrößern, und trotzdem bleiben sehr viele der Partei fern und viele wieder schließen sich wohl denen an, aber nur des Ruhens willen. Die Erbitterung unter den Arbeitern, die sich der Partei fernhalten, ist natürlich sehr groß.

Arbeitslose gibt's in Leningrad recht viel: die Zahl konnte ich leider nicht feststellen, denn es ist schwer, Genauer darüber zu erfahren. Gearbeitet wird in einigen Betrieben 6 bis 7 Stunden, das ist die sogenannte Kurzarbeit, in größeren Werken 8 bis 9 Stunden, und es gibt Spezialisten, die sogar bis 10 Stunden arbeiten.

Rückkehr nach Deutschland

Für mich war natürlich keine Aussicht vorhanden, in Leningrad Arbeit zu bekommen, und so überlegte ich mir, wie es möglich wäre, nach Deutschland zurückzukommen. Das war nicht so leicht, weil ich keinen russischen Paß hatte und ich es bestimmt wußte, daß ich beobachtet wurde. Endlich, am 25. März, gelang es mir, Leningrad zu verlassen, und ich passierte glücklich die lettische und litauische Grenze. Als ich wieder den deutschen Boden betrat, wurde es mir leichter ums Herz. Meine Gedanken gingen 13 Jahre zurück,

wo ich in demselben Monat als Kriegsgefangener unfreiwillig nach Deutschland kam; wenn es möglich gewesen wäre, wäre ich damals sofort wieder zurückgekehrt zu den Meinen. Jetzt habe ich meine Heimat freiwillig verlassen und werde sie unter den jetzigen dort herrschenden Zuständen nicht wieder betreten.

Die Hilfsaktion für die Landwirtschaft

Die Richtlinien im Reichstag einstimmig gebilligt

Der Reichsrat beschloß am Freitag mit den bereits vom Reichstagsausschuß genehmigten Richtlinien für die Durchführung des landwirtschaftlichen Reformprogramms, dem von der Sozialdemokratie eingebrachten und vom Reichstagsausschuß genehmigten Antrag, aus Staatsmitteln 5 Millionen Mark für die Unwettergebiete zur Verfügung zu stellen, stimmte er zu. So wird es möglich, die durch Unwetter geschädigten Landwirte mit Saatgut zu versorgen. Auch Reichsernährungsminister Schiele, der sich in voriger Woche gegen diese Aktion eingesetzt hatte, erklärte am Freitag das Einverständnis der Reichsregierung mit diesem Beschluß.

Es folgte dann die Beratung der Richtlinien über die Rationalisierung der landwirtschaftlichen Genossenschaften. Im Reichshaushaltplan sind dafür 20 Millionen Mark eingelegt. Der Reichsrat beschloß, daß aus diesem Fonds nur dann Mittel bewilligt werden können, wenn verbindliche Beschlüsse der drei größten zentralen landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbände über die Schaffung einer einheitlichen Organisation vorliegen. Ausnahmeweise können jedoch für einzelne Maßnahmen Mittel bewilligt werden, die aber insgesamt nicht mehr als 20 Prozent des Fonds ausmachen dürfen. Bestimmt wurde weiter: Der Fonds darf nur für die Deckung solcher Kosten verwendet werden, die den genossenschaftlichen Organisationen durch die Rationalisierungsmaßnahmen unmittelbar entstehen. Die Verteilung der Mittel ist Sache des Reichsernährungsministers. Ihm steht beratend ein Ausschuß zur Seite, der aus Vertretern der Länder und der beteiligten Wirtschaftsverbände und Kreditinstitutionen gebildet wird. — Die Richtlinien wurden gegen die Stimmen Bayerns genehmigt.

In bezug auf die Umschuldungsaktion wurde u. a. folgendes festgestellt: Die Umschuldung soll von demjenigen Personalkreditinstitut vorbereitet werden, mit dem der betreffende Landwirt vorzugsweise in Geschäftsverkehr steht. Ausnahmeweise kann an die Stelle des Personalkreditinstituts das Realkreditinstitut treten, das dem Landwirt den Realkredit gewähren soll. Die Hypothek einschließlich aller im Range vorgehenden Belastung hat sich in den Grenzen zu halten (ungefähr 50 bis 60 Prozent des Grundstückswertes), die den öffentlichen und unter Staatsaufsicht stehenden Kreditanstalten gesetzlich gezogen sind. Der Umschuldungskredit darf nicht mehr als 20 Prozent des Grundstückswertes betragen. Für Kleinhäuser sind andere Sicherungen vorgesehen. Bei den Pächtern kommt die Verpfändung des Inventars in Frage. Zur Unterstützung der Umschuldungskreditinstitute werden bei diesen Treuhänderstellen eingerichtet. Die Richtlinien wurden einstimmig angenommen.

Ehrhardt löst den Wiking auf

Berlin, 27. April

Der Wikingbund des Kapitäns Ehrhardt ist so pleite, daß Ehrhardt seine Auflösung zum 1. Mai „angeordnet“ hat. Er begründet diesen Entschluß in einer öffentlichen Erklärung damit, daß „die Wehrbewegung keine machtpolitische Bedeutung mehr hat“. Von einer rein politischen Betätigung erhofft er in Zukunft mehr Glück.

Die republikanische Öffentlichkeit hat nach der Vergangenheit des Politikers Ehrhardt allen Anlaß, sich in Zukunft auch seiner politischen Betätigung mit äußerster Aufmerksamkeit anzunehmen.

Bela Kun in Wien verhaftet

Wien, 27. April (Eig. Drahtber.)

Am Donnerstag wurde in Wien der ehemalige Führer der ungarischen Kommunisten, Bela Kun, verhaftet. Er soll sich bereits seit einiger Zeit in Wien aufgehalten und unter dem Deckmantel einer Drogerie Verbindung mit den Kommunisten gehabt haben. Angeblich hat die Polizei in der Drogerie zahlreiche kommunistische Schriften in deutscher, ungarischer und russischer Sprache beschlagnahmt.

Es ist merkwürdig, daß die Polizeidirektion sich bis jetzt offiziell zu der Verhaftung noch nicht geäußert hat. Vorläufig berichten nur die ihr nahestehenden Blätter darüber. Dabei wird u. a. angebeutet, daß Bela Kun eine Aktion gegen Ungarn geplant habe. In Kreisen der ungarischen Emigranten glaubt man an diese politische Aktion jedoch nicht. Man nimmt vielmehr an, daß Bela Kun von Moskau beauftragt war, die Hinterlassenschaft des ungarischen Kommunistenführers Dr. Landler, der kürzlich gestorben ist, zu liquidieren. Inzwischen sind mehrere ungarische Kriminalkommissare aus Budapest in Wien eingetroffen. Sie sollen der Wiener Polizei bei ihren Nachforschungen behilflich sein und namentlich die beschlagnahmten Schriften, soweit sie ungarisch sind, durchsehen.

Vorläufig hat Bela Kun jede Auskunft über den Zweck seines Wiener Aufenthaltes gegenüber der Polizei verweigert. Er gab jedoch sofort zu, Bela Kun zu sein. Wahrscheinlich wird er wegen der verbotenen Rückkehr nach Oesterreich zu einigen Tagen Arrest verurteilt.

Bela Kun war der Führer der Räteherrschaft in Ungarn. Als sein von Anfang an unheilbares Regime zusammengebrochen war und Horty die Macht ergriff, flüchtete er nach Oesterreich. Die von Ungarn geforderte Auslieferung ignorierte man in Wien. Statt dessen sollte Bela Kun gegen österreichische Kriegsgefangene nach Sowjetrußland ausgetauscht werden. Der Zug, in dem er sich nach Moskau begeben sollte, wurde in Deutschland durchsucht. Auch hier konnte er sich seiner Festnahme abermals durch die Flucht entziehen. Als es Bela Kun später gelang, endlich die russische Grenze zu überschreiten, organisierte er in Moskau die Kriegsgefangenen-Region und gab ein kommunistisches Blatt in ungarischer Sprache heraus.

Amanullah auf der Fahrt nach Moskau

Berlin, 27. April (Radio)

Der Afghanenkönig Amanullah wird Berlin endgültig am 3. Mai verlassen. Er begibt sich von hier nach Moskau, wo ihm ein großer Empfang bereitet wird. Der Reichsaussenminister gab am Donnerstagabend ein Abschiedsessen für das afghanische Königspaar, an dem mehrere höhere Beamte des Auswärtigen Amtes teilnahmen.

Das Urteil im Hamburger Aufruhr-Prozess

Insgesamt über 20 Jahre Zuchthaus

Hamburg, 27. April

Im Hamburger Aufruhrprozess, dem Nachspiel der Sacco- und Vanzetti-Rundgebungen vom 24. August vorigen Jahres, verurteilt das Gericht heute folgendes Urteil: Die Angeklagten Hemkens, Eibincki, Trautner, Biesler, Thom, Tengel und Wietich werden zu Zuchthausstrafen in Höhe von zwei bis vier Jahren, diese Neben Hauptangeklagten zu

insgesamt 23½ Jahren Zuchthaus

verurteilt; zwei weitere Angeklagte werden entsprechend dem Antrag des Staatsanwalts freigesprochen, die übrigen zehn erhalten Gefängnisstrafen von 6 bis 18 Monaten, zusammen neun Jahre neun Monate Gefängnis.

Zur

Begründung des Urteils

führte das Gericht u. a. folgendes aus:

Die Unruhen begannen damit, daß die Demonstranten in das Innere des Bannkreises einzudringen versuchten. Es ergab sich, daß der Aufruhr bis um 1 Uhr gewollt hat. Das Aufruhrgebiet erstreckte sich über Grobneumarkt, Neuer Steinweg und Zeughausmarkt. Es haben öffentliche Zusammenrottungen mit vereinigten Kräften stattgefunden. Das ist der Tatbestand des Aufruhrs und Landfriedensbruchs. Aufruhr kommt nur dann in Frage, wenn Vollstreckungsbeamten gegenüber, die sich in rechtmäßiger Ausübung ihres Amtes befinden, Gewalt angewendet wird. Das ist hier geschehen. Gewalt ist auch gegen Zivilpersonen und Sachen angewendet worden. Der ermordete Wachtmeister Godbersen ist bereits auf dem Grobneumarkt belästigt worden. Als er sich auf die Straßenbahn flüchtete, wurde er herausgeholt, in unerhörtester Weise mißhandelt und schließlich erschossen.

Der Mörder ist nicht festgestellt worden.

Godbersen war nicht im Dienst und war daher als Zivilperson anzusehen. Die Würdigung der Tat ergab einen breiten Raum in der Beratung eingenommen. Von vornherein muß festgestellt werden, daß das geschaffene Bild eine laienhaftig zusammengestellte Arbeit ist. So kommt es, daß sich die verschiedenen Differenzen darin befinden. Einer verfügt über mehr Beobachtungsgabe als der andere. Eine große Anzahl von Zeugen wurde nicht verurteilt; damit wird ihre Glaubwürdigkeit nicht tangiert. Einwandfrei ist festgestellt worden, daß die politische Polizei sich keiner Spiegel bedient hat.

Für Aussagen sind keine Belohnungen gegeben worden. Viele Zeugen waren Gegenstand von Angriffen. Die Hauptbelastungszeugen, die Straßensahner F. und Sch., sind sehr vorsichtig in ihren Aussagen gewesen. Da sie mitunter schwankend waren, ist erklärlich. Das Gericht hat beiden unbedingt Glauben geschenkt. Bei der Beurteilung darf die Ermordung des G. nicht

als erschwerend angerechnet werden. Es ist aber eine strenge Scheidung zwischen denen, die nur am Landfriedensbruch und denen, die an der Mißhandlung teilnahmen, zu machen. Die Mißhandlung war eine schreckliche Tat, die die Entrüstung aller wohlbedenkenden Menschen hervorgerufen hat. Schwere Schuld haben die auf sich geladen, die an den Mißhandlungen in grausamer Weise teilnahmen. Mildernde Umstände sind ihnen verweigert worden. Gefährlich sind die Führer, die weniger Urteilsfähige ins Verderben bringen.

Das Gericht beschloß, für alle, die mit Gefängnis bestraft worden sind, den Haftbefehl aufzuheben. Gegen die zu Zuchthaus Verurteilten und auf freiem Fuß Befindlichen wurde Haftbefehl erlassen.

Das „Samb. Echo“ widmet diesem Urteil eine längere Besprechung. Wir entnehmen daraus folgende Stellen:

Wenn es im ersten Prozess am 13. November gegen die ersten zwölf, des Aufruhrs am 24. August beschuldigten Personen verhältnismäßig gelinde abließ, so war es dem Gericht in diesem zweiten Prozess weniger möglich, die in Hamburg übliche Milde zu gewähren. Daß in Hamburg stets die weitestgehende Milde, besonders aber bei Aufruhrdelikten, gelibt wird, geben selbst erst zu nehmende, eingeschleppte Kommunisten zu. Im übrigen hat dieser Prozess mit großer Deutlichkeit gezeigt, daß die Hamburger Kommunisten während des Prozesses mit einem außerordentlich bösen Gewissen belastet waren. Am deutlichsten kam dieses Gewissen in der Volkszeitung zum Vorschein. Die kühnen und verwegenen Kurzerläufer wurden täglich in den Spalten gescholten. Wiederholt sah sich der Vorsitzende, der, wie der kommunistische Rechtsanwalt Hegerich mehr als einmal feststellte, leidenschaftlos und unparteiisch seines Amtes waltete, genötigt, die Volkszeitung zu ermahnen, die Wahrheit nicht gar zu sehr und gar zu oft zu vergewaltigen. An der Tatsache, daß sich unter den Belastungszeugen mindestens drei befanden, die über wenig oder gar keinen Charakter verfügten, die sich bei der Polizei anboten, um ein paar Silberlinge zu verdienen, ist nicht zu rütteln. Kein Gericht, am allerwenigsten ein Hamburger Gericht, wird auf die Aussagen dieser Zeugen ein Urteil abgeben. Gegenüber diesen verwegenen Gestalten standen aber noch ein paar Dugend anderer Belastungszeugen, die äußerst bedächtig und vorsichtig in ihren Angaben waren. Trotdem wurden sie in der Volkszeitung mit Schmutz beworfen und in ihren Vorstrafen, die sie auf ihrer Proletariatlerlaufbahn erhalten hatten, nachgehört. Die Volkszeitung vergaß dabei, daß unter den Angeklagten, die alle in ihre Arme geschlossen wurden, ob sie Faltenkreuzler oder sonst was waren, sich welche befanden, die sogar 7-, 8-, ja 13mal, sogar wegen Zuhälterei, vorbestraft waren. Dieses Nachhaken in den Vorstrafen brachte zwei Belastungszeugen, die Strafen verschwiegen hatten, eine Anklage auf Meinelid ein.

Die Wahrheit über den obereschlesischen Selbstmord

Dr. Spieder enthält den Schwindel der Fememörder

Stettin, 27. April (Eig. Bericht)

Am Freitag stand im Rosenfelder Fememordprozess die Zeugenvernehmung des Ministerialdirektors a. D. Dr. Spieder-Berlin im Mittelpunkt der Verhandlungen. Spieder sollte auf Wunsch der Verteidigung darüber vernommen werden, ob die schlesischen Regierungsstellen von dem Verlauf der Prozess bekundeten 200 Fememorden gewußt und sie begünstigt haben. Der Beweisantrag hatte den Zweck, eine gewisse Parallele zu ziehen zwischen diesen angeblichen Fememorden und dem Fememord an dem Korbhäger Schmidt. Dr. Spieder war damals Vertreter des Staatskommissars für öffentliche Ordnung in Oberschlesien. Er sagte aus:

Ich habe in der Presse gelesen, daß in diesem Prozess ein Rittermeister von Loen ausgefragt habe, es seien mit Wissen und Willen der Regierungsstellen 200 Menschen in Oberschlesien wegen Verräterei umgebracht worden. Unter dieser Regierungsstelle kann nur ich gemeint gewesen sein. Von Loen und Hauenstein haben unter völlig risikoloser Selbstbegehung, da ja alle Straftaten aus den obereschlesischen Unruhen amnestiert

Röhl und Hünefeld bei Newyork gelandet

Neues Pech

Berlin, 28. April (Radio)

Die deutschen Dyanstler sind am Freitag in der Nähe von Newyork auf dem Flugplatz Curtis Field gelandet. Die Landung erfolgte völlig überraschend. Schlechtes Wetter ließ den Weiterflug nach Washington nicht ratsam erscheinen. Auf dem Flugplatz waren zur Zeit der Landung nur wenige Personen anwesend, dagegen weilten auf dem Flugfeld Mitchell Field Hunderttausende von Personen in der Erwartung der Bremen-Mannschaft.

sind, Aussagen gemacht, gegen die ich im Namen der Regierung stärkste Verwahrung einlegen muß. Niemals sind mit Wissen und Willen der preussischen Regierung Morde verübt worden.“ — Dann schilderte Dr. Spieder die Gründung des Selbstschutzes, die zunächst vom Innenminister Senering abgelehnt wurde, für die dann aber die Reichsregierung die Verantwortung übernommen und sie in politischer Beziehung an den Leiter des Selbstschutzes, Major Dedmann, übertragen habe. „Es ist ganz ausgeschlossen, so fährt Dr. Spieder fort, daß in dieser Straff organisierten Truppe 200 Fememorde vorgekommen sein sollen. Zwar sind in den Kämpten mit Inzurgenten viele Menschen erschossen worden, aber hier von Mord oder gar Fememord zu sprechen, ist eine Ungeheuerlichkeit. Die Beteiligung von Verrätern im eigenen Lager gehörte nicht zu den Obliegenheiten des Selbstschutzes. Verräter wurden durch mich dem ordentlichen Gericht im unbedenklichen Gebiet übergeben. Hauenstein, der sich hier selbst als Fememörder bezeichnet hat, hat das ganze schlesische Volk beleidigt. Er ist einer von jenen bedauernswerten jungen Leuten, die als 17jährige für den Weltkrieg bei dessen Beendigung zu spät kamen und nun die veräumten Heldentaten nachholen wollten. Ich habe ihn niemals, wie er hier angab, zu meinem persönlichen Schutz angefordert. Mir standen ein Duzend Kriminalbeamte zur Verfügung, und das waren Män-

ner und nicht solche Jüngens wie Hauenstein. Seine Aussagen zeugen mehr von Phantastie als von gutem Gedächtnis. Der Zeuge Hauenstein, dem diese Aussagen vorgehalten wurden, äußerte sich dann weiter über die Zusammenarbeit mit Dr. Sobus, von dem er Aufträge verschiedenster Art erhalten habe. Sobus habe ihm stets gesagt, daß die zuständige Stelle diese Aufträge genehmigt habe.

Spieder antwortet: Dr. Sobus war Leutnant und unterstand der militärischen Leitung des Selbstschutzes. Diese militärische Leitung würde nie einen Befehl zu einem solchen unpflichtigen Mord gegeben haben, wie er mir einmal bekannt wurde. Als ich von diesem Mord der Organisation Heinz (Deckname für Hauenstein) erfuhr, habe ich diese Organisation sofort aufgelöst, denn hier handelte es sich um einen Mord, der der Polizei und Staatsanwaltschaft übergeben wurde. Die Tat wurde später amnestiert. Ich habe die Täter geduldet, weil die Tat als Folge der damaligen Greuel bezeichnet war. Vor allem aber habe ich mich dafür eingesetzt, daß sich solche Morde nicht wiederholten.

Da die Aussagen Dr. Spieders der Verteidigung wenig dienlich sind, beantragt sie zunächst die Ladung des damaligen Majors Dedmann. Der Oberstaatsanwalt hält es jedoch nach den erschöpfenden Aussagen der Zeugen Dr. Spieder und des Generals Hofer nicht mehr für erforderlich, auf die Verhältnisse in Oberschlesien einzugehen. Auch der Vorsitzende richtet im Namen der Geschworenen den gleichen Appell an die Verteidigung, die schließlich auf den Wunsch der Geschworenen eingeht. Im Laufe der Beweisaufnahme sollen noch einige Tatzeugen aus Pommern vernommen werden. Anfang nächster Woche dürfte mit dem Beginn der Plädoyers zu rechnen sein.

Mißglückte Entlastungsoffensive Buchraders

Wie die Fememörder die Amnestie auffaßten

Der Führer des Alstriner Putsches, Major Buchrader, versucht, in einer umfangreichen Zuschrift an die Presse die vor dem Stettiner Gericht stehenden Korbhäger Leute zu rechtfertigen. Die Formationen der Schwarzen Reichswehr seien in Wissen des Reichswehrministers aufgestellt worden. Sie seien zwar als Arbeitskommandos aufgetreten, aber in Stämme und Bataillone gegliedert gewesen, die zusammen im Mobilisationsfall die Reichswehr verstärken sollten. Die Arbeitskommandos hätten Zusammenfassungen von Reservetruppen dargestellt, die sich die Reichswehr selbst außerhalb des formalen Gesetzes geschaffen habe. Dann erörtert Buchrader lang und breit, daß diese Reservetruppen in Reichswehrkaserne gelegen, Reichswehr herausweise gehabt hätten und mit militärischen Dienstgraden bezeichnet worden wären. Weiter weist er darauf hin, daß aktive Reichswehr- und Reservetruppen gemeinsamem Gebrauch gemacht und ein Offizier der Reservetruppen Kommandant in Berlin getan habe. Von der Geme, die in Oberschlesien üblich gewesen sei, habe er erst nach der Auflösung der Reservetruppen erfahren. Ihre Verfolgung sei jedoch durch das Amnestiegesetz von 1921 unmöglich gemacht worden. Aus dieser Amnestie hätten die Fememörder das Recht hergeleitet, auch später noch „Verräter“ zu beseitigen.

Aus einem Amnestiegesetz, das sich immer nur auf geschehene Straftaten bezieht, für die Zukunft das Recht abzuleiten, Selbstjustiz üben und Fememorde begehen zu können, das ist die Höhe. Wenn es noch eines Beweises bedürft hätte, daß die Sozialdemokratie recht daran hat, die Amnestie für die Fememörder diesmal abzulehnen — Herr Buchrader hat ihn geliefert. Oder soll Deutschland auch weiterhin eine Freistätte für politische Mordhandlungen bleiben?

Fahrt durch Mecklenburg

Wann wird das endlich anders werden?

Infolge der Kritik sozialdemokratischer Abgeordneter im Landtag von Mecklenburg-Schwerin veranstaltete der Rechtsausschuss des dortigen Landtages eine Besichtigungsfahrt unter Beteiligung von Regierungsvertretern. Dabei traten, wie der folgende Bericht zeigt, geradezu schreckliche Mängel im Schulwesen zutage.

Die Fahrt ging zunächst nach Leuchthol. Das Schulhaus ist ein hässlicher, strohgedeckter alter Katen. Die Lehrerwohnung, ein paar winzige dunkle Räume mit morschen Fußbodenbrettern, befindet sich in einem derartigen Zustand, daß seit Jahren kein verheirateter Lehrer gewagt hat, sich dort niederzulassen. Der Bodenraum ist nur mit halbschneidenden Turnübungen auf einer verfallenden Treppe zu erreichen. Die jungen, unverheirateten Lehrer, die naturgemäß häufig wechseln, finden auf dem Gutshof ein Unterkommen. In der Lehrerwohnung hat man dürftig und schlecht eine Arbeiterfamilie untergebracht.

Der als Schulzimmer dienende Raum gleicht eher einer Höhle als einem Klassenzimmer.

Er besteht aus einem länglichen Gelaß, das den Vergleich mit vielen Viehställen nicht ausschalten kann. Das wenige Licht, das durch viel zu kleine Fenster an der Schmalseite des Raumes hereindringt, reicht selbst an den hellsten Tagen nicht aus für die am entgegengesetzten Ende schreibenden oder lesenden Kinder, von denen sich vierzig und mehr auf bankartigen Gestellen drängen. Deutlich steht man es an ihren Klassen, verkümmerten Gesichtern, daß sie nicht nur in der Schule, sondern auch in ihren Wohnungen, typischen Landarbeiterwohnungen Licht und Luft entbehren müssen. Der Eingang zur Schulklasse ist ein schiefwinkliger kleiner Raum, der nicht einmal den beim Strohdach vorgeschriebenen Feuerschutz aufweist. Wände sind nicht vorhanden. — Nicht besser sieht es in Biebow aus.

Ständige Einsturzgefahr der Decke im Schulraum bedroht die Schüler, morsche Fußbodenbretter mit großen Löchern für Matten und Mäuse und aufgerissene Wände vervollständigen das Bild des Schulzimmers und der Lehrerwohnung.

Das Betreten des Bodenraumes über Lehrerwohnung und Schulzimmer ist buchstäblich mit Lebensgefahr verbunden. Wir werden darauf aufmerksam gemacht, nur auf die Balken zu treten. In den Schornsteinen befinden sich große Löcher, die den Funken ungehindert den Weg zu dem dicht darüber liegenden Strohdach freigeben. Wegen ein gar zu großes Loch hat man ein altes Stück Blech, durch einige Steine gehalten, gestellt. — Wenige Minuten später fuhren wir an dem erstklassigen Herrenhaus des Besitzers von Hagenwinkel und Biebow mit seinen herrlich gepflegten Partanlagen vorbei.

In Madjow bei Flow baut der neue Besitzer für seinen Hof die reinen Lutzgebäude. Ein Viehstall für 80 000 Mark, eine Scheune für 70 000 Mark sind fertig, eine neue Straßenpflasterung auf dem Hof in Arbeit; kommt man aber durch den Vorhof des neuen Viehhäuses in die „eigentliche“ Dorfstraße, verändert sich das Bild. Die Wohnkaten der Arbeiter sind die alten. Ein Schulgebäude ist überhaupt nicht da. In einer alten Hüllanderei hat man ein kleines Zimmer als Unterrichtsraum auf das dürftigste hergerichtet. Sonderbar mutet in dem urwälderischen Haus ein Radioapparat an. Eine Wohnung

für den unverheirateten Lehrer ist weder in diesem noch in irgendeinem anderen Gebäude des Dorfes vorhanden. Er kommt jeden Tag von Stornow herüber. Das Herrenhaus steht den größten Teil des Jahres leer. Die Schulkinder sehen blaß und kränklich aus.

Nicht ohne Grund sind in unseren „gesunden“ ländlichen Bezirken Malaria und Tuberkulose weiter verbreitet als in unseren Städten. Kennzeichnend für die Einstellung des Untergewaltigen sind die Worte des Administrators von Madjow: „Erst kommt bei uns die Produktion, dann der Luxus.“

Dabei bringen die teuren Wirtschaftsgebäude selbst nach Ansicht der landwirtschaftlichen Sachverständigen von der rechten Seite des Ausschusses keine Vergütung. Aber das steht der Administrator nicht als Luxus an. Menschenwürdige Arbeiterwohnungen und Schulhäuser zählt er zum überflüssigen Luxus des Lebens. Der letzte schlaue Lehrer in Madjow war vorher Reitlehner seines Herrn. Nach einem Unfall bekam er die Schule als Versorgungsstelle. Seit den siebziger Jahren hat sich kein verheirateter Lehrer in Madjow niedergelassen.

Reichswehr und Stettiner Prozeß



Amlicher Heeresbericht: Ein ungünstiger Wind vertrieb selber den Gasnebel, hinter dem sich unser gemeinsamer Aufmarsch mit den Köpfbachern vollziehen sollte.

Im Schulhaus von Wehlenberg hatte man ein gar zu schabhaftes Fenster am Vormittag erst notdürftig repariert. In der Lehrerwohnung, die eigentlich nur aus einem Zimmer und einer Kammer besteht, ist eine Arbeiterfamilie kümmerlich untergebracht. Der Lehrer kommt über Land. Das Schulhaus macht als Ganzes den Eindruck, wie wir schon, den kümmerlichen und ärmlichsten Eindruck. — In Damshagen lag das Schulhaus vor einem durch aufgeschichtete Fellen geschützten Stiefhang des Friedhofes.

80 und mehr Kinder müssen 8 Jahre Unterrichtszeit in der modrigen Kellerkluft des völlig falsch beleuchteten Schulzimmers zubringen und die übrige Zeit ihres „Kindheitsparadieses“ in Tagelöhnerwohnungen, die in allen noch schlechter sind als das Schulhaus. Der Lehrer hat eben seine Schlafstätte von einem Zimmer in ein anderes verlegen müssen, weil die Decke eingestürzt ist und Matten und Mäuse ihm nachts auf den Kopf fallen.

An anderen Stellen haben sie große Löcher im Fußboden. In einer Stelle hat der Maulwurf sich durch die morschen Bretter gearbeitet und einen großen Maulwurfsloch in die Stube gebracht, den er jedesmal in wenigen Tagen erneuert, wenn der Lehrer die Erde fortgebracht hat.

In Kambeck ist das Haus schon vor Jahren so baufällig gewesen, daß man im Unterrichtsraum und auf dem Boden ein funktionloses Gerüst und Gestell anbringen mußte, um das Haus innerlich zu halten. Und dann wieder mußten auf und ab Treppen gebaut werden, um über diese Balken hinweg zu einzelnen Wohnräumen zu kommen.

Das Klassenzimmer, das eher den Namen einer unterirdischen Spelunke oder Höhle verdient, war von allen am dunkelsten.

Da es die Schüler mit einem Male nicht beherbergen kann, kommt ein Teil am Vormittag, ein Teil am Nachmittag, so daß diese Höhle täglich 7 bis 8 Stunden am Tage mit jungen Menschenkindern bevölkert ist.

Auch in Kirchgramkow ist das Schulhaus schlecht und zu klein, so daß man die Schülerzahl teilen mußte. Die eine Klasse ist im Armenhaus untergebracht. An der Wand dieser Klasse hing bezeichnenderweise folgender Spruch:

Tut Ehre jedermann. Habt die Brüder lieb!
Fürchtet Gott, Ehret den König!

Den Abschluß bildete, sozusagen im Vorbeigehen, eine Besichtigung des in Retha vom Ami Grevesmühlen neu erbauten Kinderheimes. Ein Bild, das uns aus der gegenwärtig gemordeten Vergangenheit in die bessere tatsächliche Gegenwart zurückführte, eine freundliche, lichtvolle Stätte für die Tätigkeit für die Ärmsten der Armen aus jenen Gebieten der dunkelsten Mächthabung, die wir eben hinter uns gelassen haben.

Natürlich suchen die Reaktionäre, die für dieses Schulleid verantwortlich sind, die Schuld auf die jetzige Regierung abzuwälzen. Aber selbst der übrigens politisch rechts eingestellte Amtshauptmann Dr. Müller bestätigte allenmäßig, daß die Drosseln, die dafür zuständigen Beamten, doch allzu nachgiebig gegenüber den säumigen Schulunterhaltungspflichtigen gewesen wären.

Die eigentlich Schuldigen an diesen Kulturdenkmälern aus Alt-Mecklenburg bleiben die Schulunterhaltungspflichtigen, das heißt in fast allen Fällen die Gutsbesitzer und Patronate der Kirchen. Das Volk selbst aber wird zu entscheiden haben, ob die Denkmäler der Schande früherer Ritter- und Kirchenherrschaft als „Stätten der Volksbildung“ erhalten bleiben sollen oder nicht!

Der Mensch am Kreuz

Roman nach dem Tagebuch eines katholischen Pfarrers von Max Barthel

Copyright 1927 bei „Der Bücherkreis“ G. m. b. H. Berlin SW. 61

35. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Deutschland erklärte an Frankreich den Krieg und stand bald vor einer Mauer englischer, belgischer, russischer Soldaten. Tagelange Kolonnen, weinende Frauen und Mädchen, beraubte Kolonnen, flatternde Fahnen. Dann Blut und Tränen. Die taumelnden und trunkenen Städte, Triumphzüge, dröhnende Gloden, gepenstige Lügen, Blutgier und Begeisterung: Tag und Nacht orgelte in jener Zeit das ungeheuerliche Gefühl der Lohbereitschaft in den Herzen der Männer. Aber auch Frauen, Mädchen und Kinder waren von dem Wahnsinn erfasst, der das Sterben verachtete und an das ewige Leben glaubte.

Die jungen Regimenter marschierten auch durch Köln. Sie marschierten auch an Tobias Erler vorbei, einem armen Krüppel, den die neue Operation an einen Krankenwagen gefesselt hatte. Und als Tobias die Regimenter marschieren sah und das harte Schreien der starken Jüge hörte, den stampfenden Takt einer neuen Zeit, wie er glaubte, da verfluchte er sein Krüppelbaisin. Das wilde Räderblut des Mannes schäumte in ihm auf, der brüllende Wunsch nach Sturm und Vernichtung. Viele Gloden läuteten. Ein Fahnenwald rauschte durch die Stadt und spiegelte sich auch im Rhein, der in seinen Wirbeln immer noch das gleichgerigene Leuchten seiner Quelle zeigte. Erler ließ sich traurig durch die Stadt fahren, die heiß und wild so voller Leben war, daß sie nach der Schlacht aufheulte.

Auch in Berlin sahen Carla und Elisabeth die Soldaten marschieren. Blumen blühten aus den blanken Gemeinläufen. Der Kaiser hatte gesprochen: es gibt keine Parteien mehr, nur noch Deutsche. Die Geschäfte sprachen schon in Belgien. Lüttich war gefallen. Namur brannte. Löwen brannte. Ostpreußen brannte. In den Vogesen ging eine schwere Schlacht. In Belgien wurden Franzosen erschossen. Der Vormarsch der Soldaten übernahmte schöne Landschaften.

Die Stuttgarter Regimenter standen schon im Feuer. Der Leutnant Weinmeister aus Schillingen ging mit einer Kompanie junger Pioniere nach dem Westen. Auffällige Redakteure von der Arbeiterzeitung wurden verwahrt. Keine Parteien mehr, nur noch Deutsche. Nur noch Kanonenschläge. Nur noch Schlachtvieh. Entsetzlich trachte die eiserne Maschine des großen Krieges.

Bergmann wurde vom Krieg in der Schweiz überrascht und wollte nicht nach Deutschland. Wie eine kühle Gletscherinsel inmitten einer brennenden Welt war die Schweiz. Eine verstreute Schar junger und alter Rebellen sammelte sich in Zürich. Genf und Bern, eine internationale Sturmkompanie der Idee. Franzosen verbrüderten sich mit Deutschen. Russen mit Desterreichern. Manifeste wurden über die Grenzen geschmuggelt, pathetische Aufrufe für den Frieden, die ungehört verhallten im Rauschen grauenvoller Schlachten.

Der Sommer verging. Die Fahnen flatterten nicht mehr so häufig im Wind. Die Rieder klangen gedämpft oder waren gestorben wie die jungen Sturmregimenter in Flandern. Tod und Verderben waren Alltag geworden. Das Einzelschicksal inter-

essierte nicht mehr. In den Fronten wurden wieder Gefangene gemacht und nicht mehr erschossen wie im Rausch der ersten Wochen. Verwundete kamen zurück. In ihren Gesichtern konnte man wie in offenen Spiegeln die Wahrheit über Sieg und Krieg sehen. In den Kirchen und Kapellen wurde um den Stieg gebetet. Für die Toten las man viele Messen.

Krieg und Sieg. Der Winter kam, der erste Winter im Feld. Die Fronten hatten sich in die Erde vergraben und sprangen sich frachend mit Maschinengewehren, Haubitzen, Minen und Handgranaten an. Im Osten wuschelte Vormarsch mit Rückzug. Und überall strömte das Blut, im Sieg und in der Niederlage. Das Volk sehnte den Frieden herbei. Aber nur die Toten hatten den Frieden. Die Massengräber wuchsen. Fliegergeschwader flogen aus dem Himmel und ließen Bomben regnen. Der Frühling kam und brachte neue Siege, die keine Siege waren, weil sie bis zu den Hüften im Blute wateien.

Nur dunkel und verworren donnerte der Krieg an die Pforten des Klosters, in dem Tobias Erler wie ein Gefangener lebte. Manchmal trachteten die Gefühle der Festung Köln nach den unsichtbaren französischen Fliegern auf. In einer stillen Nacht hörte auch Tobias das feine, sählere Surren fernzer Aeroplane und dazwischen die dumpfen Explosionen lodernder Granaten. Krieg und Sieg? Der einsame Mensch verfluchte nicht mehr sein Krüppelbaisin. Wohl konnte er wieder gehen und ohne Wagen leben, sein Blut war kein Räderblut mehr, sein kleines Schicksal unwichtig, und die schweren Kämpfe... Hatte er jemals gekämpft und sich die Knie heiser geschrien nach Frieden und Erlösung? Hatte er nicht die Hände gerungen wie ein schlechter Schauspieler, der zum erstenmal auf der grellleuchteten Bühne steht und vor dem verdunkelten Parkett Angst fühlt und dem Ende zusehert? Rächerlich und anmaßend kam er sich nun vor und mußte an die anderen gerungenen Hände denken, an die Hände der Soldaten im Feld, die sich um die Gewehre oder Handgranaten klammereten oder tot und verdorrt aus den Gräbern wuchsen.

Krieg und Sieg?

Der Sommer verging. Es wurde Herbst in der Welt. Viele Verwundete kamen müde und zerschollen in die Heimat zurück. Als die Köhler Lazarette überfüllt waren, wurden zehn Mann in das Kloster gelegt. Diese verfallenen Männer, aus deren Gesichtern immer noch die verschleimte Furcht vor dem Tode blühte, kamen aus den Argonnen und konnten in der ersten Zeit kaum die Stille des alten Gebäudes ertragen. Manchmal fügten sie nachts schreiend aus Schlaf und Traum, schlugen mit den Händen um sich und erlebten immer wieder eine Schlacht.

Tobias war nicht mehr einsam. Endlich, endlich fand er Ziel und Aufgabe. Er durfte die Verwundeten besuchen und den Pflegen behilflich sein. Menschendienst war Gottesdienst. Er wurde erst jetzt ein Seelenjäger. Die Soldaten liebten ihn. Er beschäftigte sich nun durchaus nicht nur mit der Seele. In sein Herz kam Haß gegen den Krieg und auch Haß gegen Gott, der gelassen über den Fronten thronte und nach dem vergeblich der Schrei gekämpft Menschheit aufbrüllte. „Ja, er hatte Gott, zu dem alle sich zerfleischenden Völker um Sieg flehten und in dessen Namen die Geschäfte und Soldaten gesegnet wurden.“

In jener Zeit, als die Soldaten aus den Argonnen im Kloster lagen, schrieb er ein

Herbstgedicht

Nun die Blätter fallen von den müden Bäumen
Und die Menschen nur vom Frieden träumen.

Frieden, Heimkehr, Licht und Segen,
Und die Hände zum Gebet zusammenlegen,
Schrei ich auf: Warum das große Sterben,
Frieden, Regen, Blut und Verderben?
Antwort! (Aha, die Antwort tröstet Kinder!)
„Dieser Krieg ist Strafe für die Sünder!“

Sünde? Nein, das will ich nicht mehr hören,
Nein, ich laß mich nimmermehr betören,
Denn die größten Sünder, Volkvergifter,
Müder, Wölfe, Kriegsantifester
Sammeln Reichtum straflos an und lachen
Über die Zerquälten und die Schwachen.
Wenn die Wölfe sich vor ihren Tod bekehren,
Mußt du ihnen Himmelreich gewähren,
Paradies und alle Engelsgaben,
Auch wenn sie das arme Volk gefressen haben.
Und es bleiben ungeliebt die großen Schmerzen,
Alle Tränen um gebrochne Herzen...
Großer Gott, man nennt dich den Gerechten,
Gib ein Zeichen deinen dir ergebenden Anechten!

Aber aus den blauen Himmelshallen
Hört man keine Antwort schallen!
Nur ein Wetter wittert in der Ferne,
Wo man lästern sieht in schöne Sterne!
Dann ein Ton, im Blutgebrüll verloren:

„Öffnet, Menschen, eure Ohren!
Durch des Krieges Wahnsinn soll auf Erden
Meine Menschheit besser werden!
Dieser Weltkrieg sei der allerletzte,
Hört es, Tränenvolle und Zerfetzte!
Doch ihr müßt bis an das Ende gehen,
Um in Glorie einst aufzusteigen,
Alle, alle seid ihr meine Kinder,
Der gerechte Mensch und auch der Sünder...“

— Herr, ich bin ein Mensch und voller Schwäche,
Doch erlaube, daß ich widerpreche:
Bei dem Blutkampf bis aufs Messer
Wird kein Mensch auf Erden besser!
Eine Bombe, die in deinem Namen ist gefegnet,
Doch nur Tod und keine Gnade regnet,
Deine Gloden, deine Priester, deine heiligen Messen
Werden angehört und rasch vergessen,
Wenn mit feuerheißem Hauch, Qualm und Blitzen
Donnernd sprechen die Haubitzen.
Viele Priester, viele Meßgewänder,
Viel Gebet und viele Vaterländer!
Deutsche, Russen, Engländer, Franzosen,
In die Hölleflucht hineingestochen.
Alle beten flehend auf zu dir mit blutigen Armen,
Daß du ihrem Land dich neigst voll Erbarmen!
Wenn du bist im Lobgesang der Sterne,
Steige nieder aus der wüsten Ferne,
Stell dich in des Krieges abgrundtiefe Pfäße,
Heiße Schweigen allem Nordgeflüße,
Jedem Volke sei das Lebensglück belieben:
Frieden! Frieden! Nichts als Frieden!
(Fortsetzung folgt)

DER KUNSTLERISCHE TANZ

UNSERER ZEIT
110 große Bildseiten

Laban, Mary Wigman,
Duncan, Mahesa, Paw-
lowa, Karsavina, Ni-
jinski, Novikoff, Niddy
Impekoven, Palucca,
Javanischer Tanz

Preis 3.30 Rm.

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Betr. Kreditbank Lübeck

e. G. m. b. H.

In einer gemeinsamen Sitzung
von Vertretern der Kreditbank
Lübeck mit dem Ausschuß der Papier-
markengenossen ist eine Verständigung
angebahnt und mit Rücksicht hier-
auf ruhen alle schwebenden Prozesse.

Der Ausschuß der
Papiermarkengenossen:
Ludwig Malzahn

Kreditbank Lübeck e. G. m. b. H.
Danker, Oldenburg

Fahnen zum 1. Mai

Schwarz-Rot-Gold

Größe 80x120 cm Fahnenstange 1.30	
" 80x150 cm "	1.60
" 120x200 cm "	3.25
" 120x250 cm "	3.95
" 120x300 cm "	5.00
" 150x300 cm "	6.50
" 120x220 cm Baumwolle	6.00
" 120x250 cm "	7.50
" 150x300 cm "	11.25

Die rote Fahne
ebenfalls stets vorrätig

Buchhdlg. Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

ÜBERKAROS

beherrschen die Herren-Model

Neben dem flotten, dezent karierten

Frühjahrs-Ulster

zeigt auch der

Frühjahrs-Anzug

In Gabardine und Cheviot
meist hellere Farbtöne

Beiden Kleidungsstücken widmen wir unsere be-
sondere Sorgfalt und zeichnen sich dieselben aus
durch

Ausgewählte Stoffe
Vorzügliche Paßformen
Prima Verarbeitungen
Billigste Preise

Herren-Anzug	strapazierfähige Stoffe	M. 74.—	64.—	56.—	42.—
Herren-Anzug	in Gabardine und Kammgarn	M. 98.—	82.—	68.—	54.—
Herren-Anzug	engl. gemusterte Cheviots, Ersatz für	M. 125.—	108.—	92.—	86.—
Herren-Ulster	mit Rückengurt, moderne Überkaros	M. 68.—	56.—	48.—	48.—
Herren-Ulster	Cheviot mit Ringgurt	M. 98.—	82.—	68.—	54.—
Herren-Covercoat	auf Saffnella	M. 98.—	78.—	62.—	49.—

Unsere Sonderleistung

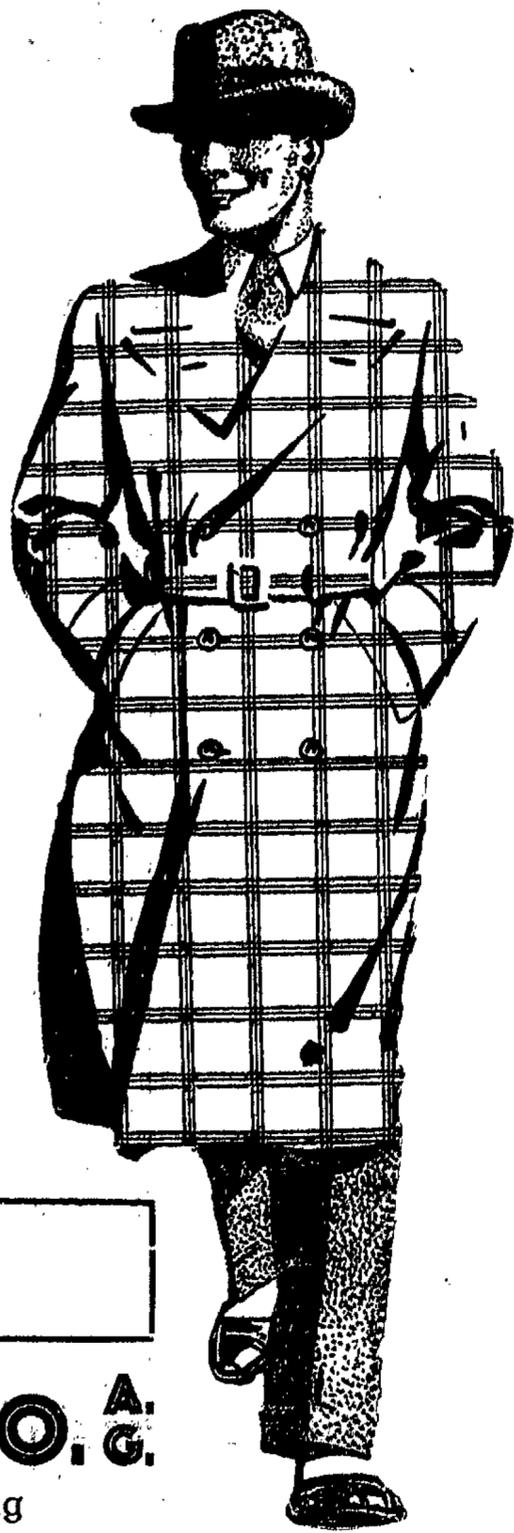
Blau

M. 128.— 108.— 98.— 85.— 68.—

VORNWEG & CO. A. G.

für feine Herren- und Knaben-Bekleidung

SANDSTRASSE 22



Qualität und Preis sind maßgebend beim Strümpfen

Ein Besuch in unserem muster-
reichen Strumpf-Spezialhaus wird Sie überzeugen
von d. ungewöhnlich billigen Preisen guter
Qualitätsstrümpfe, die Ihnen durch dankbares Tragen
viel Geld sparen.

Marken-Strümpfe:

„212 Reklame-Angebot“ sportbillig, schwarz u. farbig, feinfäd. Mako, gutverstärkte Doppelsohle, Hochferse, Naht	nur Paar	95
„Der Haupttreffer“ bewährte Qualität, Doppelsohle, Hochferse, Naht	nur Paar	1 45
„Wie schön so weich, so haltbar“ prima Mako, weich und haltbar, gut verstärkt	nur Paar	1 75
„Mein Mako-Schatz“ feinfädige Ware, Doppelsohle und Hochferse	nur Paar	2 25
„Der Stolz meines Hauses“ besonders haltbar und zu empfehlen	nur Paar	2 85
„954 Seidenflor“ kräftige Ware, Doppelsohle, Hochferse und Naht	nur Paar	1 65
„261 Seidenflor“ sehr haltbar, Doppelsohle, Hochferse und Naht	nur Paar	1 95
„In Kunstseide“ haltbare Qualität, in allen Farben	nur Paar	1 75
„Waschseide“ feinfädige Ware, in den modernsten Farben	nur Paar	2 75

Jeder Kunde erhält am Montag und Mittwoch zwecks weiterer
Einführung unseres „Bemberg-Strumpfes“, 1a Qualität, zu RM 4.50
eine elegante Puderdose gratis!

Strumpfhäuser Rabe Holstenstraße 3 am Kohlmarkt

Schuh-Reparaturen

schnell und gut
J. Schramm
Dornestraße 11 6100

Fahrräder

M. 1.9.— 6101
1 Jahr Garantie
Fahrradhandlung
PELZER, Schlu up

Saatkartoffeln

gelb „Indust.“, 3tr. 6.—M.
Edkartoffeln
gelb „Indust.“, 3tr. 5.80M.
hat abzugeben 6178
Flaskämper, Wisbystr. 31

Ein Flug

für nur 85 Pfg.

in dem Buche

Das Flugzeug

von Artur Fürst

— 140 Seiten —

Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

Lübeckische

Kredit-Anstalt

Staatsanstał mündelsicher

LÜBECK

Kanzleigebäude, Breite Straße

Fernsprecher Nr. 25 071

Reichsbank-Giro-Konto — Postscheckkonto Hamburg 9483

Annahme von Spareinlagen

Für die Gelder haftet außer: erststelligten Hypotheken
der Lübeckische Staat

Führung von Giro-Konten 6149

Für die Wahl
Zeitungsfremdwörter u. politische Schlagwörter
Verdeutsch und erläutert von
Dr. Braun
Preis 40 A
Buchhandlung „Lübecker Volksbote“

Herren-Anzüge, silb. Uhren, Fahrräder
billig zu verkaufen 6170
Leihhaus, Klemensstraße 1a

Schuhwaren

solide, preiswert 6027

F. Meyer, Hüxterdamm 2

Zigarren

eigenes Fabrikat für gute Tabake

C. Wittfool

Oberer Hüxstrasse 18

Wenn Ihr wollt!
die Wahlen der Wanderratten.

Preis 75 Pfennig

Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

Herrenhüte

in allen modernen Farben u. Formen

Blaue Mützen Sportmützen

für Herren und Knaben usw.
Reiche Auswahl, billige Preise

Eduard Hirsekorn
Sandstraße 20 6215



Maitag - Kampftag

Die diesjährige Maifeier muß eine gewaltige Wahlkundgebung der Lübecker Arbeiterschaft werden. Vor dem eigentlichen Demonstrationszug wird ein farbenfroher Festzug aufmarschieren, bestehend aus Festwagen, Gruppen und lebenden Bildern!

Genossen, rüstet zum Massenaufmarsch!

Weltfeiertag

Wenn wir am ersten Mai marschieren,
Wenn unsere Lieder wild und brausend
Die Häuser hoch, entlang den Türen,
Wir sind das kommende Jahrtausend.

Der Zug, das Bannertuch inmitten,
Der wälzt sich breit und ausgebreitet,
Gleich wie ein Bett, ins Land geschritten,
Durch das der Strom der Zukunft wuchert.

Die Bäume glühen, wie wir so wandern,
Der Blumenrost weist uns die Fährte,
Das ist kein Tag, wie alle andern,
Das ist der Feiertag der Erde:

Der Feiertag der Arbeitshände,
Der Arbeitshand, Arbeitshand,
Das ist der Tag der Kontinente,
Der donnert alle Grenzen nieder.

Wir lassen unser Schiff, Genosse!
Von einem guten Winde steuern.
Es ist der ewige Bund geschlossen,
Wir wollen diese Welt erneuern!

Hans Bauer.

Schönes Wetter, Wärmegewitter

Das Wetter der nächsten Woche

ml. Erwartungsgemäß hat sich die Wiederaufwärmung nach dem letzten Kälterückfall, zu dessen Überwindung volle 14 Tage erforderlich waren, nur langsam vollzogen. Erst um die Mitte der Woche erreichten die Temperaturen in Mitteleuropa zum erstenmal wieder 15 Grad Wärme, und gleichzeitig wurde dieser Wert auch sogar ein wenig überschritten. Aber die Nächte blieben auch dann noch kühl, vielfach sogar noch ausgesprochen kalt, wie beispielsweise in Stettin und an der ganzen mittleren Ostseeküste, dann in Mitteldeutschland und im Alpenvorland, wo auch in der Nacht zu Mittwoch die Temperatur bis in unmittelbare Nähe des Gefrierpunktes sank. In der vorangegangenen Nacht waren in den genannten Gebieten sogar noch mehr oder weniger scharfe Fröste vorgekommen. Selbst in den wärmsten Mittagsstunden zeigte am vorigen Montag das Quecksilber vielfach nur 5 bis 7 Grad Wärme.

Die Schönwetterlage mit einem 775 Millimeter Höhe übersteigenden Hochdruckkern über Polen und dem Baltikum und einem Minimum unter 765 Millimeter Tiefe südlich von Island verheißt einstrahlen weiteren Bestand, wenigstens das kontinentale Hoch sowohl im hohen Norden über dem Eismeer wie vom Schwarzen Meer aus durch Warnluftzufuhr zeitweilig angegriffen wird. In Mitteleuropa wird die Witterung zunächst frühlinghaft bleiben. Im Norden und Nordosten Deutschlands wird es auch am längsten heiter, trocken und beständig bleiben, wogegen der Westen und die Alpenländer am ehesten mit Wärmegewittern zu rechnen haben werden.

An die freigewerkschaftlich organisierte Arbeitnehmerschaft Lübecks!

Gewerkschaftsgenossen und -genossinnen!
Arbeiter und Angestellte!

Seit vier Monaten befindet sich die Belegschaft der Firma Thiel u. Söhne in einem erbitterten Kampf um menschenwürdige Behandlung und Bezahlung.

Alle Bemühungen der Organisationen der Arbeiter durch Verhandlungen zu einer Verständigung mit der Betriebsleitung zu kommen, scheiterten an der brutalen Unternehmerwillkür des Direktors, des in Lübeck faßsam bekannten Herrn Wesenig und seines willfährigen Handlangers Strübing. Selbst das Vermittlungsangebot staatlicher Stellen wurde von der Leitung des Werkes in der von ihr beliebigen Art zurückgewiesen.

Der A.D.G.B., Ortsauschuß Lübeck, wendet sich hiermit an alle Arbeitnehmer Lübecks, die tapfere Belegschaft in ihrem Kampf zu unterstützen.

Jeder gebe nach seinen Kräften!

Jeder unterstütze vor allen Dingen die streikenden Arbeiter dadurch, daß jegliche Arbeit für die Firma u. Söhne, ohne Rücksicht darauf, ob sie vor dem Streik vergeben ist oder nachher, abgelehnt wird.

Unsere vereinte Kraft wird auch diese Söldlinge des Unternehmertums niederzwingen.

Gewerkschaftsgenossen und -genossinnen, zeichnet die Listen des A.D.G.B.

Gebt schnell! Wer schnell gibt, gibt doppelt!

Zeigt der Firma Thiel u. Söhne, daß der Kampf ihrer Belegschaft unser aller Kampf ist.

Schön die Solidarität!

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund
Ortsauschuß Lübeck
Dreger

Die Maifestzeitung als Sonderbeilage

Der heutigen Gesamtauflage des Lübecker Volksboten wird die Maifestzeitung als Sondergabe für unsere Leser beigelegt. Der Verlag will — ungeachtet der außerordentlichen Kosten — den Parteigenossen damit eine Freude bereiten und auch den übrigen zahlreichen Abonnenten einen Einblick in die praktische und ideale Schaffensarbeit der Sozialdemokratie gewähren. Haben doch zu dieser typographisch hervorragend aufgemachten Maifestschrift unsere prominentesten Vertreter Beiträge geliefert, die weit über die Spannweite des Tages von Bedeutung sind.

U. a. liefert der frühere preussische Innenminister Carl Severing eine Abhandlung über die Notwendigkeit, heranzukommen an die Macht des Staates zu kommen, Theodor Leipart behandelt die politische und wirtschaftliche Lage, Arthur Crispian rechnet mit der Reaktion ab, Reichstagspräsident Paul Löbe glänzt mit einem prägnanten und stilvollen Kampfaufsatz, der Parteivorstand Hermann Müller weist den Weg zum Ziel und Toni Sender erinnert die Frau daran, daß gerade bei ihr die Entscheidung liegt, die Bahn zum Neuen und zum Glück zu ebnen.

Alle Beiträge zeichnen sich durch die Klarheit des Wortes und durch lobenswerte Kürze aus, sie drängen alle darauf hin, die Ziele der Sozialdemokratie auf eine möglichst knappe Formel zu bringen und die Wähler auf die Bedeutung der Reichstagswahl aufmerksam zu machen. Die Beiträge werden ein wichtiges Agitationsmittel für unseren Wahlkampf sein.

Die Maifestzeitung enthält außer den Photographien der Mitarbeiter noch weitere in Kupfertiefdruck hergestellte wertvolle Illustrationen.

Wir empfehlen diese Maifestschrift sorgfältigem Studium.

Freigewerkschaftliche Jugendkundgebung

Lübecks arbeitende Jugend im Gewerkschaftshaus

Dem Rufe der freien Gewerkschaften Lübecks, des freigewerkschaftlichen Jugendauschusses, des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Zentralverbandes der An-



Tiedje un Tedje

Tedje: „Nu is't egal, nun ward so'n Ding an'schafft! Ich will of nich immer bistied stahn.“

Tiedje: „Wat wilst du die denn up'n Dief riet'n? 'n Dpel-Paket wag'n?“

Tedje: „Ach wo...“

Tiedje: „Orrer 'n Motor-Faßt, Bunt, Kann...? De beste Tied, sid jowat totolegg'n, is nu. Een Bild in den'n Annoncenwald... un schockwies smiet'n de Lüüd een'n so'n Unnehmlichkeit'n an'n Hals, spotbillig un „mit allen Schikanen.“

Tedje: „Schikan'n is god...“

Tiedje: „Ja, dat is of so'n Dröhnrad! Heet dat nu, wat dat Wurt wirklich bedüüd, dat bi den'n gang'n Hannel Schikaneri bi is, — denn is ja allerdings de Spott-pries to verstahn — orrer wüllt se bloits dormit segg'n, dat all'n in Lot is? Ja meen, den'n kann man sid of up bütsch wengter... schitanös uquett'n. — Aber egal, mi intressert, dat d'u unner disse Sportler gahn büst.“

Tedje: „Wer heet dor een'n Ton von seggt? Ich doch nich!“

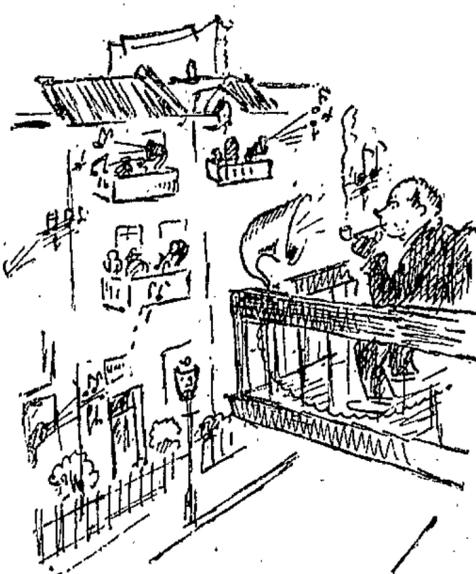
Tiedje: „Kajadoch, du sedst doch, dat du 'n Zieper up so'n Kram harst, un... wo doch bi so'n fründlich Fröhjahrsweder — Petrus mütt irgendwie Prozente krieg'n von... Sarrasani — de halm Welt weelend'n deed, dor is disse Frag doch to verstahn. So'n modifiziert'n Benz-stöber, „10, un för 800 Mark, worüm süßt du di nich mal an so'n Ding versgriep'n? — Mi wunnert blot eens, woneb'n du de Monet'n her heest, denn dat grote Los heest du doch nich trod'n? Also, wat heet dat mit di up sid? Snad doch!“

Tedje: „Wenn du een'n nich an'n Törn löstst un in eenkemang von Sat'n sabbest, de nich to Debate stahst, denn... allerdings kümmt dien Regier to kort. Hier hannelst sid dat twors of um een Fröhjahrswergnüg'n, aber um een, wo du keen Been voneenanner to bögn brüsst, um... Radio!“

Tiedje: „Ach, du leewe Tied, dor nah jant di?“

Tedje: „... Ja, abens so'n bet'n in de Jasminsaum sitt'n un, wenn de Stimmung elegisch ward, dat Ding andudeln un so'n schön'n oll'n forsch'n Slager geneet'n...“

Tiedje: „... Dat heest id mi all stet Johr'n wünsch. Un nu bün id so wied. Een Fründ von mi heet mi sien'n Dudelkast'n anstellt för 30 Mark, Tweeröhrenapparat un kumplett, un...“



totam'n Woch, wenn all'n's flor geiht, is de Antenn all erdet. — Wenn du Lust heest, Tiedje, bi de Premiere togeg'n to sien, denn büst du von Hart'n inladd't. Aber Frad un witt'n Slips!“

Tiedje: „Wedd bi man nich up'n Slips, du Grasaap! Erstens heest id gar keen Tied, denn grad de totam'n Woch is min Ollsch bi de... Grotreinmakeri; un du weest, bi so'n Hopphei gelt de oll Spruch: All people on backbord. Item: Wi wüllt überhaupt mal erst aftöb'n, ob din Drägestrion suntschoneert, denk an de... Schitan'n. Item: Wenn din Gegend of so radiotisch versükt is as wed Straat'n vör't

Hüterdor, wo bi disse warm Driemhustluft von Balkon to Balkon de Radiomell'n to 'ne musikalische Hochflot anwoll'n is, denn verzicht id erst recht. Denn noch heest id Kerv'n, un veer Woch'n Strecknis is mi wirklich de Duvertüre samft dat Finale nich weert. Also...“

Tedje: „Also is dat 'n Korw, 'n dreeduppelt'n Spankorn! Radid ward mi dat mark'n, min Jung. — Un id heest mi in's bild't, an di 'n Kompagnon to find'n geg'n min... Fru. De will leider Gotts of nids von disse'n Hegentram, as se seggt, weest'n.“

Tiedje: „Endlich mal 'n vernünftig Fragensminsch!“

Tedje: „Sooo! — Un de twee Million'n in Dütschland un de veer Dusend in Lübeck etimeerst du woll as...“

Tiedje: „Radiot'n, jawoll! Denn abend för abend, un mennigmal all morgens in de Rug, ... immer un ewig den'n Luthölker vör de Näs, dor mütt'n de Lüüd ja reinweg ramm-dösig ward'n. — Wenn se dat wenigstens noch jachte angahn lat'n wüll'n un in't stille Kämmerlein, denn minethalb'n, denn leeb'n doch anner Lüüd nich ünner den'n symphonisch'n Spektakel.“

Tedje: „Ja, glöwst du, dat id so'n Radiot bün? Ich will ja man blots abens, wenn...“

Tiedje: „... wenn een'n de elegisch Stimmung überdrönt...“

Tedje: „Ja, denn will id mi 'n bet'n vernünftigen, biseew nich den'n ganz'n Dag! Wo süll id of woll de Tied hernehm'n? Altkoedel is ungesund, un de söfste Sirup ward een'n über.“

Tiedje: „Wenn de Sat so ligg't, un dat hannelst sid blots dorüm, woans du din Fru „geneigter“ mödkt, denn kann id bi ja mal bistahn. Un id heest of all 'n sein'n Plan! — Blazert din Ollsch ne... Zigarette twisch'n de Riem'n!““

Tedje: „Junge, junge, junge!“

Tiedje: „Dat kümmt di woll 'n bet'n glubsch, wat? Du farwst bi ja an as 'n Radfort in Gelee!“

Tedje: „Ne Zigarette? Un min Ollsch soll id to'n Smöl'n animeern? — Ne, min Jung, dat heet denn doch den'n Dübel in Grotmudder versöt'n.“

Tiedje: „Aber wenn du ehr dat swaart up mitt giffst?“

Tiedje: „Sowat giffst dat aber nich.“

Tiedje: „Doch leew Fründ, hier bitte. Ich will bi dat mal vörles'n.“ Zigaretten bedenten untef Eheleuten die größte Garantie. Der gemeinsame Genuß verbürgt eine nie gefannte Einigkeit und Toleranz mit den Ehegatten. Glück und Frieden werden zu höchster Annehmlichkeit gesteigert.

Tedje: „Is dat wüßunwohrraftig wöhr? — Tatsächlich! Un sogar fett afdrückt. Dat kann se sogar ohne Brill bokstabeer'n — Hm! Un du meenst, id kann dat risteern?“

Tiedje: „Aber feste!“

Tedje: „Den giff mi de Zeitung. Ich versöt dat... denn för't Radio geew id dat... Leb'n!“ K. W.

Neues aus aller Welt

Fahrlässiger Fallschirm?

Der Berliner Melneidsprozess gegen den früheren Privatdetektiv Deyl endete am Freitag nach zweitägiger Verhandlungspause mit der Freisprechung des Angeklagten. Auch der Staatsanwalt hatte Freisprechung beantragt. Damit hat ein Melneidsprozess seinen Abschluss gefunden, der unter eigenartigen Umständen vorbereitet war, und in dem Staatsanwaltschaftsrat Jacoby den Strafbefehl wegen fahrlässigen Fallschirms gegen Deyl veranlasst hatte, obwohl ein anderer Vertreter der Staatsanwaltschaft vorher das Verfahren zur Einstellung bringen wollte.

Die Anklage baute sich auf dem Totschlagprozess Holz auf, der mit der Freisprechung der Hauptmannswitwe Ellen Holz endete, weil das Gericht annahm, sie habe ihren Mann in der Notwehr erschossen. Deyl war der einzige Zeuge in dem damaligen Prozess. In der Freitagsgewandlung schilderte Frau Holz noch einmal die Vorgänge, in deren Verlauf sie ihren Mann erschoss. Sie erklärte am Schluss: „Wahrscheinlich wäre es besser gewesen, mein Mann wäre mir zuvorgekommen, dann brauchte ich mich jetzt nicht mehr zu rechtfertigen.“ Ihre Darstellung bediente sich mit dem, was Deyl ausgesagt hat. Die beiden vernommenen Sachverständigen kamen zu dem Schluss, daß sich gegen die Aussagen der Frau Holz nichts einwenden lasse. Der Anklagevertreter führte in seinem Plädoyer aus, daß die Beweisaufnahme in keinem der vier Punkte, in denen Deyl seine Eidespflicht verletzt haben sollte, irgendeinen sicheren Beweis ergeben habe, so daß der Angeklagte freizusprechen sei.

Ein geistiger Nachahmenschwindler ist in Berlin festgenommen worden. Auf dem Anhalter Bahnhof wurden in der letzten Zeit viele Kisten, die Tabak enthalten sollten, zum Versand nach Frankfurt a. M., Köln, Breslau und anderen Städten aufgegeben. Ein Kutscher, jedesmal ein anderer, sollte die Kisten an und brachte die dazu gehörenden Papiere in Ordnung. Die Kisten wurden immer gegen Nachnahme verlangt und waren hoch dekoriert. Nach einiger Zeit erschien jedesmal ein Mann und fragte, ob die Nachnahmen bereits eingegangen seien. Regelmäßig kam er jedoch zu früh und ließ sich stets einen Vorbehalt ausbilden, der je nach der Dekoration verschieden hoch war. Beamte der Überwachungsstelle untersuchten nun eine Kiste, die nach Frankfurt a. M. gehen sollte. Die Kiste war aber statt mit Tabakwaren mit Altpapier gefüllt. Der Mann, der bald darauf um den üblichen Vorbehalt nachsuchte, war ein Bote, der von einem ihm Unbekannten beauftragt war. Man fand seinen Auftraggeber in einem Lokal in der Nähe des Bahnhofs, wo er auf das Geld wartete. Der Schwindler wurde festgenommen und als ein 28 Jahre alter Kaufmann Frz. Schulze aus Berlin festgestellt.

Zum Tode verurteilt. Das Doppelner Schwurgericht verurteilte den Arbeiter Moezgemba und seine Schwester wegen Mordes und Mordankündigung zum Tode. Moezgemba hatte auf Betreiben seiner Schwester deren Ehemann hinterzückt erschossen. Die Geschwister haben die Tat vorbereitet und ausgeführt, um sich in den Besitz einer Lebensversicherung des Ermordeten zu setzen.

Ein schweres Pflegeereignis ereignete sich auf dem B 3 b-Linger Flugplatz bei Stuttgart. Zwei Flugzeuge der Sportfliegerkategorie stießen bei Übungsflügen in der Luft zusammen. Während die eine Maschine trotz Beschädigungen noch glücklich landen konnte und ihr Pilot unverletzt blieb, stürzte das andere Flugzeug ab und begrub den Führer, den Gemeindeführer Knopp aus Essen unter sich. Knopp war sofort tot.

Tödlicher Fallschirmabsturz. Auf dem Flugplatz Monte Celio in Italien sprang am Freitag der Leiter der Flugtechnischen Abteilung, Generalleutnant Guidoni, mit einem Fallschirm aus 1000 Meter Höhe von einem Flugzeug ab. Infolge fehlerhafter Handhabung öffnete sich der Fallschirm nicht rechtzeitig, so daß der General abstürzte. Guidoni war auf der Stelle tot.

Warum muß deine Frau zu Firmen laufen

die aus Verkennung der Bedeutung deiner Zeitung nicht bei uns inserieren? Überzeuge Frau und Kinder, daß der Inserent in deiner Zeitung den Vorzug haben muß. Gegenüber denen, die nur in bürgerlichen Zeitungen ihre Ware anpreisen.

Grönitz-Kellenhusen-Dahme, womit das Idealbild, eine gute Strand-Autostraße rund um die Bucht, angedeutet wäre. Beim Bau der jetzt eröffneten Brücke der Bäderbahn zwischen den Siertsdorfer Tannen ist diese Entwicklung schon in die Berechnung eingeleitet worden.

Das Sarrajan-Gespinnst dauert nur bis Mittwoch, den 2. Mai, Sonnabend, Sonntag, Dienstag und Mittwoch nachmittags 3 Uhr wird das volle Abendprogramm mit allen Attraktionen gegeben. Kinder zahlen nachmittags auf allen Plätzen nur halbe Preise. Tierchau, verbunden mit Maskenkoncert der 100 Sarrajan-Masker und mit Vorstellung der 21 Indjaner ist Sonntag und Dienstag 11-1 Uhr.

Nehmt keine Blumen in den Mund! Unter Kindern sowohl als unter Erwachsenen ist es eine weitverbreitete Unsitte, Blumen in den Mund zu nehmen. Das kann man bei Spaziergängen nur zu oft beobachten. Und doch sollte gerade in dieser Beziehung größte Vorsicht angewendet werden. Es gibt nämlich eine ganze Anzahl Blumen und andere Gewächse, die giftig sind und deren Gifte nicht ohne schädlichen Einfluß auf die menschliche Gesundheit sind. Im Garten sind es hauptsächlich Maiglöckchen, Goldregen, Fingerhut, Sturmhut und auch einige Primeln. Das Matglöckchen, das sehr beliebt ist, enthält gleich zweierlei Gift, eins ist ein starkes Herzgift, das andere erzeugt Durchfall. Unkundige werden durch die leuchtenden Blüten und Früchte nur allzuleicht verlockt. Im Walde ist es die Tollkirsche, auf dem Felde Bilsenkraut, schwarzer Nachtschatten und Stiefmütterchen und auf der Wiese Herbstzeitlose, Scharnhauf und schließlich die schlimmste Giftpflanze, der Schierling. Es ist nun nicht zu erwarten, daß jeder Mensch alle Pflanzen kennt, aber eben deswegen kann nie genug darauf gewarnt werden, alle beliebigen Blumen in den Mund zu nehmen.

pb. Als gefunden wurde ein Herrenfahrrad, Marke Florett, mit neuer Bereifung und neuem Doppelsattel, abgegeben. Das Fahrrad trägt die Fabriknummer 8862. Der rechtmäßige Eigentümer des Fahrrades wird ersucht, sich im Kundnbureau des Polizeiamtes im Volkshausgebäude, Zimmer 31, zu melden.

Die Belegschaft der Firma Thiel & Söhne befindet sich wegen Lohn Differenzen im Streik. Zugun ist fernzuhalten. Deutscher Metallarbeiter-Verband, Bezirksleitung Mitteldeutschland.

Das Glück

Das Leben dichtet manchmal Romane, die man aus der Feder eines Romanschriftstellers nur als elenden Klisché entgegennehmen würde. Das gilt auch für die folgende wahre Geschichte, deren Schlusssatz eine wahrhaft märchenhafte Obergabe für eine einfache estnische Frau darstellt.

Diese in Kewal lebende Frau hat ein hübsches Töchterchen, die Arbeiterin Ida P., die sich seit geraumer Zeit mit einem Schmuck, aber etwas leichsinnig veranlagten Arbeiter Arnold A. verlobt hatte. Die Hochzeit mußte immer wieder aufgeschoben werden; einmal sind die Arbeitslöhne in Estland äußerst kümmerlich, dann aber vertrat Arnold noch das, was ihm von seinem Lohn übrig blieb. Ida hob das Verlöbniß auf, solange Arnold sich nicht eines besseren Lebenswandels befleißigen würde. Arnold verließ während seine Braut und verwirklichte nur seinen längst gehegten Plan, nach Australien auszuwandern. Er verschaffte sich das Geld zur Überfahrt, und ohne sich von Ida zu verabschieden, schiffte er sich mit einer Reihe von Altersgenossen nach Melbourne ein.

Nach ungefähr anderthalb Jahren erhielt Ida plötzlich von Arnold einen Brief, worin er sie seiner unwandelbaren Liebe versicherte und sie ansetzte, zu ihm nach Melbourne zu kommen. Dazu versuchte Ida eigentlich keine Lust; ihr erschien es doch zu gewagt, im weiten fremden Lande ihr Schicksal dem leichtsinnigen Arnold anzuvertrauen. Da aber die Mutter für den Plan war, stimmte Ida schließlich zu. Die Mutter gab ihr alle sauer ersparten Kronen und ließ die fehlenden, von der Reise zu bezahlen. Arnold hatte geschrieben, daß von Melbourne aus würde er alles weitere regeln.

Ida kam in Sidney an und suchte vergeblich nach Arnold, der sie dort erwarten wollte. Nichts Gutes ahnend, begab sie sich zu Arnolds Wohnung; er hatte ihr geschrieben, daß er bei Landsleuten absteigen wollte. In dem Hause wohnten aber weder Eltern, noch wußte jemand etwas von Arnold. Jetzt machte sich Ida verzweifelt nach Melbourne auf, um Arnold dort in einer Fabrik zu suchen, deren Abbildung er ihr in seinem Briefe mitgeschickt hatte. Aber in Melbourne gab es eine solche Fabrik garnicht. Das unglückliche Mädchen wurde sich klar, daß sie einem Raubeat ihres Bräutigams zum Opfer gefallen war. Stundenlang irrte sie in der Stadt umher, kam in einen Park und ließ sich verzweifelt auf eine Bank nieder, um ihre Tränen fließen zu lassen.

In diesem Zustand fand sie Mr. Davis, ein millionenschwerer Maschinenfabrikant, der des Weges gehend kam. Er verstand wie Ida Deutsch und konnte sich ihr Unglück erzählen lassen. Der Mann versprach ihr zu helfen und erbot sich, sie in einer Fabrik unterzubringen und ihr in seinem eigenen Hause ein vorläufiges Unterkommen zu gewähren.

Davis lernte Ida kennen und schätzen. Völlig unerwartet machte er ihr einen Heiratsantrag. Ida konnte sich nicht gleich entschließen. Mr. Davis stellte sie aber kategorisch vor die Wahl, entweder Arbeiterin in einer Fabrik oder seine Frau zu werden. Ida entschied sich zu letzterem, zumal sich herausstellte, daß die Fabrik Mr. Davis gehörte.

Eines Tages führte Mr. Davis seine junge Frau durch die Fabrik, und wen sah dort Ida, jetzt Mrs. Ida Davis? Nun, ihren ungetreuen, verräterischen Arnold, der sie garnicht zu erkennen wagte. Arnold mußte sofort seine Stellung aufgeben.

Von ihrem großen Glück hat Ida nun ihrer Mutter zu Oren berichtet, nicht ohne einen Schied von 1000 Pfund Sterling beizulegen und zu versprechen, daß alljährlich weitere 1000 Pfund Sterling folgen sollen. (B. 3.)

Aschenregen in Czernowitz. In Czernowitz ging am Donnerstag nachmittag ein starker Regen nieder, der mit Asche vermischt war. Die Bevölkerung wurde von einer Panik ergriffen. Um die gleiche Zeit ist auch in Bessarabien ein Aschenregen niedergegangen.

Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich in Südafrika. Ein von Johannesburg kommender Schnellzug entgleiste in der Schlucht von Her River bei Worcester. Dabei brach ein Brand aus. Fünf Reisende wurden getötet, sechs schwer und mehrere andere leicht verletzt.

gestellten zur Jugendbildung hatte eine stattliche Anzahl jugendlicher Folge geleistet. Freudig und langvoll stimmte die Jugend aus Werkstatt und Bureau ein beim gemeinsamen Gesang des schönen Liedes von Hermann Claudius: „Wann wir streiten soll an Seil“.

Sobald ergriff der Jugendsekretär des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Genosse

Walter Masche, Berlin

das Wort zu einer Ansprache. Er führte etwa folgendes aus: Vor hundert Jahren und früher hatte die Jugend auf Grund der handwerklichen Wirtschaftsweise noch eine gewisse innere Verbundenheit mit dem Beruf. Diese innere Verbundenheit mit dem Beruf ist heute endgültig dahin durch die moderne industrielle Entwicklung. Während früher die Berufswahl verhältnismäßig leicht war, müssen wir heute

eine Ueberfüllung künstlicher Berufszweige

feststellen, die es der auf Arbeit angewiesenen beschloßen Jugend schwer macht, einen Lehr- resp. Arbeitsplatz zu erhalten. Ein Beispiel von vielen ist die Feststellung der Reichsleitung der Schuhmacher-Innungen:

100 000 Schuhmachermeister leben in Deutschland, von denen höchsten 40 000 Meister eine Existenzmöglichkeit haben auf Grund der im Deutschen Reich vorhandenen 60 Millionen Einwohner. Trotzdem beschäftigen diese 100 000 Meister neben 25-30 000 Gesellen noch 50 000 Lehrlinge. So und ähnlich ist die Lage der beruflichen Ausbildung jugendlicher. Hinzu kommt, daß die Handwerkerlehre in 90 von 100 Fällen dem jugendlichen keine Möglichkeit gibt, alle Arbeiten des Berufes kennen zu lernen, weil der Meister einerseits selbst nicht über alle zum Beruf gehörigen Fähigkeiten verfügt, andererseits aber auch gar nicht die notwendigen Aufträge von Seiten der Kundenschaft hat. Wir sehen daher mehr und mehr eine Verlegung der Ausbildung von der Werkstatt in die Berufsschule.

Die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsbedingungen

ist, wie die jahrzehntelangen Kämpfe der Arbeiterklasse beweisen, nicht durch den einzelnen, sondern nur durch Zusammenschluß in der gewerkschaftlichen Organisation möglich. Der einzelne kann ausgeschaltet werden. Nur durch die Gesamtheit der Arbeiterklasse ist ihre Anerkennung als gleichberechtigter Faktor in der Wirtschaft möglich.

Diese Tatsache muß auch die Jugend erkennen. Durch den Kampf der Gewerkschaften hat gerade die Jugend auch bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse gegenüber der Vorkriegszeit erhalten.

Die erwachsene Arbeiterschaft hat auch für die Jugend Opfer gebracht, um in den Tarifverträgen höheren Lohn und Urlaub festzulegen.

Die Gewerkschaften haben in der Öffentlichkeit den Boden vorbereitet für die Jugendschutzforderungen, so daß das Verlangen nach Eingriff der Gesetzgebung zur Regelung der Arbeitszeit und Urlaub für die arbeitende Jugend allgemein geworden ist.

Auch die Forderung nach Schaffung von Jugendheimen, und die Errichtung eigener Jugendheime ist auf Grund der Tatsache, daß

jeder 5. Jugendliche in Deutschland kein eigenes Bett

hat, nicht unberechtigt. Die Gewerkschaftsjugend soll Unterhaltung und Gelegenheit haben, sie soll sich aber der Verantwortung bewußt sein, daß sie vereint nicht nur die Arbeiterbewegung forschen, sondern durch eigene Arbeit weiter und höher führen soll. Das Leben besteht nicht aus einigen wenigen, in die Augen fallenden Heldentaten, sondern aus jähher unscheinbarer, und doch schwerer Tagesarbeit, die die höchste Kraft des einzelnen erfordert.

Über 300 000 Jugendliche sind heute in der Gewerkschaftsjugend organisiert. Soll die gewerkschaftliche Jugendbewegung wachsen und Erfolge erringen,

muß jeder Jugendliche mitarbeiten

Nach den mit Beifall aufgenommenen Ausführungen des Genossen Masche brachte der Proletarische Sprecher zwei Darbietungen von Max Barthel: Das Leben und Das Licht ist erschienen wirkungsvoll zu Gehör.

Fröhlich blieb die Jugend dann noch beisammen beim Volkstanz, nach dem das begeisterte gesungene Schluslied verklingen: Wir sind die junge Garde des Proletariats.

Achtung, Betriebsräte, Betriebsobmänner, Gewerkschaftliche Vertrauensleute

Die Abholung der Sammelkästen für die Streitenden der Firma Thiel u. Söhne hat am Mittwoch, dem 2. Mai, zu erfolgen. Jeder Funktionär muß die benötigte Anzahl schnellstens in Empfang nehmen. Die Ausgabe der Kästen erfolgt im Sekretariat des A.D.G.B. und im Bureau des Metallarbeiter-Verbandes. Der Vorstand des A.D.G.B., Ortsausschuß Lübeck.

In der Balingen Heide entstand am Freitag morgen ein Brand, von dem etwa 2 Hektar Land betroffen wurden. Das Feuer ist wahrscheinlich durch Unvorsichtigkeit entzündet worden. Durch Auswerfen von Gräben durch die Balingen Feuerwehr konnte ein weiteres Umsichgreifen des Feuers verhindert werden. Die gleichfalls erschienenen Lübecker Wehr brauchte nicht mehr in Tätigkeit treten.

Die ganze Jugend trifft sich am Montag, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus zum Volkstanzabend. Eintritt 25 Pfennig.

Naturhistorisches Museum. Am Sonntag nehmen auch die Pflanzenausstellungen im Dommuseum wieder ihren Anfang. Allerdings ist die Vegetation infolge der Kälte noch etwas zurückgeblieben, aber was an Frühlingpflanzen zu finden ist, wird ausgestellt sein. Später sollen die Pflanzen nach Fundorten gruppiert werden.

Die Jugendfahrtschneise der Straßenbahn werden vom 1. Mai ab wieder von den Schaffnern ausgegeben. Ebenso Bändertarten durch die bekannten Verkaufsstellen. Der einzelne Fahrtschein kostet 15 Pfennig, im Bündelbezug (5 Stück) jedoch nur 12 Pf. Die Gültigkeitsbegrenzung auf 9 Uhr abends wird aufgehoben.

Rundfunk. Man schreibt uns: Am Donnerstag, dem 2. Mai, 19.25 Uhr wird Direktor Ernst Albert wieder im Rundfunk Hamburg sprechen. Der vorige Vortrag „Der Kampf gegen die Freigen“ hat berechtigtes Interesse hervorgerufen, so daß jetzt ein zweiter folgen wird. Das Thema ist, ebenso wie das erste, für die hygienische Volksbelehrung von größter Wichtigkeit: Die Uebertragung gefährlicher Krankheitskeime durch Injektionen und ihre Bekämpfung. Ernst Albert begibt sich dabei wieder auf sein ureigenes Forschungsgebiet und wird in seiner belehrenden und zugleich humorvollen Weise den Werdegang und die Gefährlichkeit unserer Plagegeister: Floh, Wanze, Läuse usw. schildern und ihre Bekämpfung angeben. Es ist anzupfehlen, Papier und Bleistift bereit zu halten, um die Bekämpfungsmittel sich zu notieren.

Eine Strand-Autostraße rund um die Lübecker Bucht geplant. Der Ausbau der alten Landstraße Neustadt-Lübeck von Neustadt bis Siertsdorf bzw. Haffnung zur Chaussee wird gegenwärtig erneut ermogt und befestigt. Der Ausbau wird seit langem als unumgänglich notwendig erkannt, um die einzelnen Bäder um die Lübecker Bucht durch eine Strandchaussee zu verbinden. Von Neustadt aus ist die Weiterführung der Landstraße nach Pelzerhafen ebenfalls schon ins Bauprogramm des nächsten Jahres aufgenommen. Endziel ist die Fortführung bis

Der Fall des Kapitäns Suhr vor dem Oberseeamt

Am Freitag fand vor dem Oberseeamt, welches zu dieser Verhandlung von seinem ständigen Sitz Berlin nach Lübeck gekommen war, die Verhandlung über die Beschwerde des Kapitäns Suhr gegen die Entscheidung des Seeamts Lübeck statt, welches dem Kapitän Suhr das Patent entzogen hatte. Es handelt sich, wie gelegentlich der wiederholten Verhandlungen in dieser Sache im Schwurgericht Lübeck früher berichtet, darum, daß der Kapitän Suhr beschuldigt worden ist, in der Absicht, die Versicherungssumme zu erlangen, in der Nacht vom 19. bis 20. Juni 1928 seinen Fischlutter „Tra 39“ stranden gemacht zu haben. Der Kapitän Suhr ist in dieser Sache, nachdem zwei Urteile des Schwurgerichts Lübeck durch das Reichsgericht Leipzig auf die Revision des Kapitäns Suhr aufgehoben worden waren, rechtskräftig verurteilt worden und verbüßt zurzeit die wegen verlusteten Versicherungsbetruges sowie wegen Meineides, welcher in dem Verklarungseid des Kapitäns Suhr erblidt worden ist, die erkannte Zuchthausstrafe in der Strafanstalt Lauenhof.

In der Verhandlung vor dem Oberseeamt, welches unter dem Vorsitz des Geheimen Justizrats Werner mit sechs Beisitzern tagte, kam der Fall unter Vortrag der gesamten bisher erwachsenen wesentlichen Aktenstücke und erneuter Beweisüberhebung zur eingehenden Verhandlung. Der Kapitän Suhr schilderte nochmals den von ihm erlittenen Unfall, welcher sich in der Weise ereignet haben soll, daß er, auf der Fahrt von Lübeck nach Wismar befindlich, durch das Segel über Bord geschlagen sei und daß es ihm alsdann gelungen sei, die gleichfalls über Bord geschlagenen Benzintanken zu erfassen und mit deren Hilfe an Land zu schwimmen. Der Vertreter des Kapitäns Suhr, Rechtsanwalt Steinbömer, führte aus, daß die gesamten Momente, welche in den bisherigen Entscheidungen beauftragt gegen den Beschwerdeführer vermerkt worden seien, durch die erneute Verhandlung und auf Grund der erstatteten Gutachten der Sachverständigen zweifelhaft geworden seien und daß deshalb die Entscheidung des Seeamts Lübeck nicht aufrecht erhalten werden könne. Der Vertreter des Reichskommissars, Vizeadmiral a. D. Eggelsen von Uslar, trat diesen Ausführungen entgegen und beantragte die Beschwerde zurückzuweisen. Das Oberseeamt verbandete hierauf nach längerer Beratung die Entscheidung, daß der Beschwerde des Kapitäns Suhr stattgegeben wird und ihm das Patent belassen wird, wobei der Vorsitzende zum Ausdruck brachte, daß zwar eine Reihe von Verdachtsmomenten gegen den Kapitän Suhr vorliegen, daß diese jedoch nicht ausreichen, um dem Kapitän Suhr das Patent zu entziehen. Die Entscheidung des Oberseeamts wird voraussichtlich die Wiederanstellung des Strafverfahrens für den Kapitän Suhr im Wege eines Antrages auf Wiederaufnahme zur Folge haben.

Organisiert Euch politisch!

Der Mangel an Arbeitskräften für die Landwirtschaft

Zu dem vorige Woche erschienenen Artikel einige Fragen an das Arbeitsamt:

1. Wo ist Mangel an Arbeitskräften?
2. Wer hat die übereinstimmenden Mitteilungen aus allen Landesteilen gemacht?
3. Wer sagt es überhaupt, daß die Arbeitgeber die Arbeitskräfte haben wollen, die für ihn auf dem Arbeitsamt aufgespeichert werden?

Erwiesenermaßen sind die Arbeitsämter in der Lage gewesen, den Bedarf des hiesigen Marktes zu decken. Ich trete den Beweis an, daß Arbeitgeber die ihnen vom Arbeitsamt zugehenden Arbeitskräfte mit der Bemerkung zurückgewiesen haben, sie bräuchten die Hilfe des Arbeitsamtes nicht.

Nach der Reichsverfassung ist jedem Deutschen die Freizügigkeit gesichert. Will man den Landarbeiter zum Sklaven machen? Darf denn der junge Landarbeiter niemals die Scholle verlassen, um seine Lage zu verbessern? Glaubst denn das Arbeitsamt, daß die Industrieherrn seiner Bitte entsprechen werden? Im Gegenteil, sie nehmen Landarbeiter, wenn sie kräftig und gesund sind, mit Vorliebe, weil sie diese, solange sie noch nicht gewerkschaftlich gut geschult sind, besser ausnützen können.

- Wer ist übrigens schuld an dieser Landflucht?
1. Die schlechten Löhne,
 2. die schlechten Wohnungen, die im Durchschnitt schlechter sind als die Viehställe,
 3. die unfreundliche Behandlung.

Kein Landarbeiter verläßt sehr gern die Scholle. Ich sehe es so häufig, wie manche Landarbeiter an der Heimat hängen, wenn sie aus irgend einem Grunde gekündigt sind und Wohnung und Heimat verlassen sollen. Die meisten haben gezwungen ihre Heimat und Wohnung verlassen. Will man diese als Reservearmee benutzen, sie in ihrem Elend noch mehr ausnützen? Die Landwirtschaft wird immer Arbeiter genügend haben, wenn sie anständige Löhne bezahlt.

Den Landarbeitern muß hier aber gesagt werden: Organisiert Euch, damit Euch die Verbände helfen können!

Die Gewerkschaften werden sich bei nächster Gelegenheit mit dem Arbeitsamt wohl etwas näher befassen, das solche Artikel herauszugeben läßt, denn von großer Sachkenntnis und vom Verständnis für die elende Lage zeugen sie nicht.

Der Deutsche Landarbeiterverband als Sachwalter wird es sich nicht nehmen lassen, diese Entwürfe zu vertreiben.

Karl Fied, Kreisleiter des D.L.B.

Wir haben schon in einer Zuschrift vom 21. April bemerkt, daß es sich bei dieser Anordnung um eine Verfügung des Präsidiums der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung handelt. Der allgemeine Unwille gegen dieses Vorgehen beweist, wie wenig der Urheber dieser Anordnung von den tatsächlichen Verhältnissen auf dem Lande versteht oder wie einseitig er die Sache betrachtet. Es wird, wie wir schon früher sagten, Aufgabe des Arbeitsamtes sein, nicht schematisch nach dem Buchstaben zu verfahren, sondern nach Möglichkeit dem Arbeiter sein Recht werden zu lassen.

Himmelererscheinungen im Mai

Im Bonnemonat Mai, wenn alle Knospen springen, empfängt die Erde von Mutter Sonne immer belebendere Strahlen. Anfangs scheint unser Tagesgestirn schon etwa 14 1/2 Stunden, doch wächst die Tagesdauer bis zu Ende des Monats noch auf 16 Stunden an. Diese 1 1/2 Stunden Tageszunahme wird ihre Wirkung auf die Natur denn auch nicht verfehlen. Am 21. Mai wechselt die Sonne aus dem Zeichen des Stieres in das der Zwillinge. Ähnlich, wie es in der Kälenderprache heißt: Unter den Fixsternen aber zieht sie durch das Sternbild des Stieres, über dessen Hauptstern Aldebaran sie sich gegen Monatsende befindet.

Am 19. Mai ereignet sich an unserer Sonne eine totale Verfinsternung, die allerdings in unseren Breiten nicht sichtbar ist, dagegen in Südafrika und dem südlichsten Amerika. Die Sternwarten haben Expeditionen zu diesem wichtigen Schauspiel ausgerüstet und erfreulicherweise sind auch deutsche Astronomen dabei.

Von den Planeten finden wir vor allen Dingen den Saturn am Abendhimmel. Ueber den Schwanzstern des Stot-

Sichert euer Wahlrecht! Nehmt Einsicht in die Stimmkarte!

Sie liegt vom 20. April bis zum 6. Mai im Einwohnermeldeamt (Hollzegebäude, Parade 10, Zimmer 4) aus, und zwar für die Stimmbezirke der Stadtgemeinde Wiesbaden einschließlich Vorwerk, Kropfendorfer, Israelsdorf, Gohmünd, Schönböden, Westhof und Kothebeck (jedoch ohne Paderbüchse, Hohensteige, Bunteluh, Seitenstraße und die obere Moislinger Allee von Nr. 125 und 150 ab).

In Travemünde: Geschäftsstelle der Behörde für Travemünde, Neustraße 3.

In Rültingen-Herrenhof, Siems, Dänischburg und Schlutup in den Geschäftsstellen der dortigen Meldestellen.

In Moislings-Gent (ohne Kothebeck), einschließlich der Wohnplätze Paderbüchse, Hohensteige, Bunteluh, Seitenstraße, der oberen Moislinger Allee von Nr. 125 und Nr. 150 ab in der Meldestelle in Moislings.

Die Stimmkarte kann an den Werktagen von 15 bis 20 Uhr, am Sonntag, dem 29. April, am 1. Mai und Sonntag, dem 6. Mai von 8 bis 14 Uhr eingesehen werden.

plions stehend, kommt er zunächst noch in den späteren Abendstunden herauf, dann aber immer früher, so daß er in den letzten Monatstagen bereits kurz nach Sonnenuntergang aufsteigt. Zwar, von seinen 10 Monden werden wir nur in größeren Fernrohren einige erkennen können, doch sein einzigartiges Ringsystem zeigt sich schon im kleinen Fernrohr. Bei der weiten Öffnung des Ringes genügt eine ungefähr 40fache Vergrößerung.

In der zweiten Monatsmitte wird in der Abenddämmerung der kleine Merkur sichtbar. Er hat am 3. Mai die Sonne senkrecht von uns umkreist (obere Konjunktion) und steht nunmehr am Abendhimmel. Seine Stellung wird in den letzten Monatstagen und bis in den Anfang Juni hinein so günstig sein wie im ganzen Jahr nicht mehr. Wir müssen ihn also unbedingt auffuchen, um nicht, wie einst Kopernikus, später klagen zu müssen, daß wir den sonnennächsten Planeten niemals sahen.

Nur im Fernrohr erkennbar, findet sich ferner noch Kupidon am Abendhimmel, und zwar noch immer bei Regulus im Löwen.

Der Morgenstern Venus ist als solcher in diesem Monat mit freiem Auge nicht mehr erkennbar, denn der Planet geht nur etwa eine Viertelstunde vor der Sonne auf, verschwindet also schon in der hellen Morgendämmerung. — Der Planet Mars kann vorläufig noch nicht mit besonderem Nutzen am Morgenhimmel aufgesucht werden, obgleich er uns langsam immer näher kommt und sein Scheibendurchmesser fortgesetzt wächst. In verstärktem Maße gilt das gleiche für den Jupiter, dessen Abstand von der Sonne noch geringer ist. — In der täglichen Bewegung vorauf geht dem Riesenplaneten der Uranus, der ebenso wie Neptun nur im Fernrohr erkennbar ist.

Unser Mond hat bereits am 4. Mai seine volle Gestalt erlangt und zeigt demzufolge am 12. sein letztes Viertel, dem am 19. Mai der Neumond folgt. Dann taucht der Mond wieder am Abendhimmel auf und erreicht am 26. sein Erstes Viertel.

Der Fixsternhimmel zeigt zu Anfang des Monats um 23 Uhr und dementsprechend gegen Monatsende um 21 Uhr den Großen Bären im Scheitelpunkt. Der Bogen der Schwanzsterne führt uns über Arktur im Bootes zu Spita, dem Hauptstern der Jungfrau. Nach Westen zu weisen die Jungfrausterne zum Großen Löwen mit Regulus. Ueber Osten steht bereits das Sommerdreieck mit Deneb, Schwan und Adler als ein sicheres Zeichen der nahenden warmen Jahreszeit.

Werbt für Eure Zeitung!

Sportunfälle und Krankenkassen

Die Sportbewegung nimmt immer mehr zu. Millionen tummeln sich allsonntäglich auf Sportplätzen. Bei aller Vorsicht sind Sportunfälle unvermeidlich. Neben Schülern rekrutieren sich die Sportler namentlich aus Berufstätigen, die dem Krankenkassenversicherungsgeld auf Grund ihrer versicherungspflichtigen Beschäftigung unterliegen. Dieser Schutz erstreckt sich nicht nur auf Folgen der Berufsfahrten oder der Krankheitsgefahr im allgemeinen, sondern auch auf Unfälle beim Sport. Solange Krankenkassenversicherungspflicht besteht, solange hat auch der Versicherte Anspruch auf Leistungen, soweit nicht durch Erhöhen der Beiträge infolge Ablaufs der Unterhaltungsfrist dieser Anspruch beendet ist oder sich der Versicherte die Krankheit nicht vorhältlich oder bei Schließung zugewogen hat.

Bleibt der Versicherte z. B. beim Fußballspiel das Bein, so hat die Krankenkasse die entstehenden Arzt-, Apothekerkosten und Krankengeld zu leisten. Die Kasse hat kein Recht die Leistungen zu kürzen, denn mit Vorbehalt wird kein Sportler sich eine solche Verletzung zugute. Wird ein Verletzter eines Mitspielers festgehalten, so ändert das an der Leistungspflicht der Krankenkasse nichts. Die Kasse hat eventuell einen Ersatzanspruch an den Mitspieler; dem Verletzten muß sie aber die vollen Leistungsmöglichen Leistungen gewähren.

Verletzt sich ein Sportler oder Turner so, daß er an den Folgen der beim Sport oder Turnen erlittenen Verletzungen stirbt, dann hat die Krankenkasse das in der Satzung vorgesehene Sterbegeld zu zahlen. Ein Recht, diese Unterstutzung zu sperren oder zu verweigern, besteht ebenfalls nicht.

Genesungs- und Erholungshelme der Krankenkassen

Nach einer vom Hauptverband deutscher Krankenkassen veranstalteten Sonderumfrage sind bisher von den angeschlossenen Organisationen 82 Ortskrankenkassen, 1 Betriebskrankenkasse und 30 Kassenverbände mit einer Mitgliederzahl von über 7 Millionen im Besitz eigener Heime. 196 Heilstätten, Genesungs- und Erholungshelme mit einer Bettenzahl von über 7000 stehen zur Verfügung, außerdem 11 Waldberholungssstätten als Tagesbetriebe. 18 Heime sind nur für Männer, 19 nur für Frauen bestimmt; die übrigen nehmen Patienten beiderlei Geschlechts auf. Da die große Mehrzahl der Heime das ganze Jahre über im Betrieb ist und auch die übrigen nur während kurzer Wintermonate schließen, stehen in den Volkshelmen, ohne Berücksichtigung der Tagesstätten, über zweieinhalb Millionen Verpflegungstage zur Verfügung. Wenn die einzelnen nur auf durchschnittlich vier Wochen berechnet wird, so können während eines Jahres über 90 000 Pflegsätze aufgenommen werden.

Die gegebenen Möglichkeiten sind allerdings noch nicht voll ausgenutzt und die Heime nicht immer voll besetzt worden. So zählte die Statistik des Hauptverbandes im Jahre 1928 bei 8200 Betten 48 707 Pflegsätze und 1 288 950 Verpflegungstage.

Die Krankenkassen haben von sich aus die Erholungs- und Genesungshelme geschaffen, um die Genesendenfürsorge, über die die Reichsversicherung Bestimmungen enthält, auch durchzuführen zu können. Die vorhandenen Heime ermöglichen es den Vorständen der Krankenkassen, diesem Unterstutzungszweig nunmehr die Förderung zuteil werden zu lassen, die im Interesse der Krankentendenzscherten und der Volksgesundheit liegt.

Wochenplan des Stadttheaters

Montag, 20. 4., 8 Uhr: Hurra, ein Junge! (Schwanz) Volksbühne. — Dienstag, 1. 5., 8 Uhr: Schwarzwaldmädel (Operette). Außer Abonnement. — Mittwoch, 2. 5., 7.30 Uhr: Das Wunder der Hellane (Oper). Mittwoch-Abonnement. — Donnerstag, 8. 5., 8 Uhr: Schwarzwaldmädel (Operette). Donnerstag-Abonnement. — Freitag, 4. 5., 8 Uhr: Wilhelm Tell (Schauspiel). Neu einstudiert! Freitag-Abonnement. — Samstag, 5. 5., 8.30 Uhr: Geschlossene Schülervorstellung: Wilhelm Tell (Schauspiel). 8.15 Uhr: Schwarzwaldmädel (Operette). Außer Abonnement. — Sonntag, 6. 5., 3 Uhr: Der Postillon von Conjuerneau (Komische Oper). Fremden-Abonnement. 8 Uhr: Der Zaubergeiger (Märchen-Pantomime). Hierauf Hurra, ein Junge (Schwanzstück). Ermäßigte Preise.

Kammerspiele

Sonntag, 29. 4., 8 Uhr: Der eingebildete Kranke (Luftspiel). Außer Abonnement. — Mittwoch, 2. 5., 8 Uhr: Oloberstag (zum letzten Male). Außer Abonnement.

Preiswürdigkeit

darf nicht auf Kosten der Qualität gehen; sie muß der Ausdruck höchster Leistungsfähigkeit sein

Herren-Anzüge 1- und 2reihig moderne Form, gute Qualität . . . 62,00 52,00 **48⁰⁰**

Herren-Anzüge 1- und 2reihig eleg. Neuheiten, gute Verarb. . . 82,00 75,00 **68⁰⁰**

Herren-Anzüge 1- und 2reihig prima Kammgarn und Cheviot . . . 105,00 95,00 **85⁰⁰**

Herren-Anzüge 1- und 2reihig la. Verarb., Ersatz für Maß . . . 188,00 120,00 **108⁰⁰**

Herren-Anzüge 1- und 2reihig das Beste vom Besten . . . 168,00 155,00 **142⁰⁰**

Herren-S.-Ulster gute Cheviot- u. Fabadine-Qualität . . . 68,00 59,00 **48⁰⁰**

Herren-S.-Ulster moderne Form, gute Verarbeitung . . . 92,00 85,00 **78⁰⁰**

Herren-S.-Ulster prima Qualität, neueste Form . . . 188,00 110,00 **98⁰⁰**

Wer zu prüfen versteht, wählt „M & E“ Qualität



Diese Marke verlangen Sie stets beim Einkauf guter Herren-Kleidung und ist diese in den letzten Neuheiten nur bei mir zu haben

Herren-Sport-Anzüge mit langer oder kurzer Hose 80.— 75.— 68.— **39⁰⁰**

Herren-Sport-Anzüge elegante Neuheiten, beste Paßform 148.— 125.— 108.— **95⁰⁰**

Gummi- und Loden-Mäntel bewährte Qualitäten . . . 48.— 32.— 25.— **17⁷⁵**

Herren-Windjacken weiterlast und stark . . . 82.— 22,75 18,50 **14⁵⁰**

Leder-Jacken braun und schwarz . . . 115.— 98.— 89.— **72⁰⁰**

Breeches-Hosen verschiedene Stoffarten . . . 28,75 21,75 14,75 **9⁷⁵**

Knickerbocker neueste Dessins . . . 86.— 27.— 19.— **12⁷⁵**

Lange Herren-Hosen bewährte Qualitäten . . . 27.— 21.— 15.— **8⁷⁵**



Franz Vornweg

Felne Herren- u. Jünglings-Kleidung nur Holstenstraße 6

Sonia

das kredit gebende Kaufhaus.....

offert bei bequemster Teilzahlung in wöchentlichen oder monatlichen Raten, in einer Höhe, die jeder Kunde seinem Einkommen gemäß selbst bestimmen kann. Es gewährt mehrmonatigen Kredit und wird die Ware schon bei geringer Anzahlung — an Kunden in fester Stellung auch ganz ohne Anzahlung — sofort ausgehändigt: Herren-, Knaben-, Damen-, Mädchen- und Kinder-Konfektion, Regenmäntel, Windjacken, Leder-Sport-Bekleidung, Lederwaren, sämtliche Reiseartikel, Herren- und Damen-Garderobe nach Maß bei garantiert Ia Sitz und Verarbeitung, Herren-Artikel, Anzüge, Kostüm- und Kleiderstoffe, Möbelbezugstoffe, Dekorationsstoffe aller Art. Schuhwaren in großer Auswahl, nur starke Qualitäten. Manufakturwaren, Bett- und Leibwäsche, Baby-Wäsche, Inletts, Bettfedern, Hemdentuche, Gardinen, Künstlerdecken, Steppdecken, Schlafdecken, Chaiselonguedecken, Teppiche in sehr großer Auswahl, auch Linoleum in allen Qualitäten und Preislagen — Alles vom Einfachsten bis zum Besten.

Wenn Sie sich Bekleidungsstücke und Möbel zuzulegen beabsichtigen und Wert darauf legen, nur reelle Qualitäten zu soliden Preisen anzuschaffen, dann wenden Sie sich unverbindlich an

Kaufhaus Honig

Bekleidung: Hülfstr. 110 Möbel-Abt.: Königlstr. 45

Ferner mache ich auf mein heutiges Möbel-Spezial-Inserat aufmerksam

Kredit nach auswärts

Frachtfreie Lieferung

Frachtfreie Lieferung

Farben

trocken u. festhaft;
hart u. schnell trockn.
nur beste
Fabrikate
zu billigsten Preisen
empfiehlt

Schwanen-Drogerie
Dankwartstr. 30

Verkaufen Sie Ihre

Zickel

an das Peitzhaus
Friedrich Zimmermann
Königlstr. 24

Sahle hohe Preise,
da ich Selbstverbrau-
cher bin.

Kinder-Bettstellen

weiß, mit Gitter
von 14,- bis 65,-

Große Bettstellen
von 11,75 bis 75,-

Gebrüder Hoff

Untertrave 111/112

1. Stod, tein Waden,
b. d. Holstenstr.



Pflanz in
Eigenform

Gut

Dänisch-
Norwegisch

in kurzer Zeit
sprechen lernen

Nur 1 Mk.

Buchhandlung
„Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46

3 x 3
= 9



Neun Artikel in einem
Spezialgeschäft

sind leichter zu übersetzen und besser zu
pflegen, als hunderte in einem Gemischt-
waren-Geschäft. — Wir führen nur.

neun Artikel.

Butter

Margarine

Schmalz

Kokosfett

Marmelade

Bienenhonig

Kunsthonig

Dosenmilch

Rabattgegenstände.

Alle neun

aber in so hervorragender Qualität, wie
es nur

das Spezialgeschäft

bietet.

Butter- Groß- Handlung Hammonia
Größtes Butter-Spezialgeschäft Norddeutschlands.

Berufskleidung

Wenn Sie beim Einkauf
den Wert Ihres
Geldes restlos

ausnutzen wollen,

kaufen Sie Ihre

Dann Manufakturwaren

bei Max Köpcke Glandorpstr. 1
Ecke Warendorpstr.

Filiale: Stockelsdorf, Ahrensböcker Straße 1

Aussteuer-Artikel



neue Hut

Zum 1. Mai!
die echtblaue preiswerte

Mütze

von

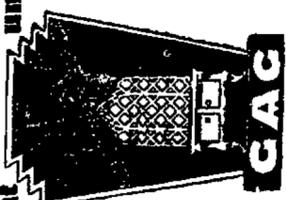
J. L. Würzburg

Inh.: Edm. Wiener
Juls. Wagner

Königstr. 91

Das Fabrikat unserer Firma

und preiswert
anerkannt!



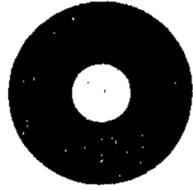
GAG

ist allgemein
alserkalig

MOBELWERKSTATTEN

Telephon 23453/54 LÜBECK Mühlenstraße 97

Verkauf an jedermann. Besichtigung bereitwilligst und unverbindlich



Bücherkreis

Frühere Bücher:

Der Baldamus, Ein Till Eulenspiegel
und Wandervogel

Max Barthel, Putsch, Kapp-Putsch in
Deutschland und Aufbau in Rußland,
Tempo der Zeit

Angela, Liebe und Ende eines reinen
Mädchens, Zeit der Hexenverbrennung

Max Barthel, Der Mensch am Kreuz,
Kampf zwischen geistlichem Amt und
sexuellem Trieb

Friedrich Wolf, Kreatur

Zech, Geschichte einer armen Johanna

Anderfen-Nexö, Sühne

Annie Francé Harrar, Tier und Liebe,
Hohzeit und Ehe, Treue und perverse
Verirrung in der Tierwelt

Jeder Band Ganzleinen RM 3.—

Buchhandlung

Lübecker Volksbote

DKW

Transportwagen

8 Zentner Tragkraft, und

Motorräder, 4 PS.

Steuer- und führungsfrei

somit lieferbar

Anerkannter DKW-Vertreter

Johann Ricks

Telephon 28295 Dankwartstr. 18

Soeben als Buch erschienen:

George Challo

Ein
Teufelskerl

Ganzleinen geb. über 300 Seiten

nur 2.85 Rm.

Lübecker Volksbote
Buchhandlung

Teppiche Läufer-, Divan-
u. Steppdecken

ohne Anzahlung in

10 Monatsraten liefern

Vigag & Gild, Frankfurt a. M.-A. 44

Größtes Teppichversand-

Haus Deutschlands.

Schreiben Sie sofort!

Leder-Gohlen

Auschnitt und Stepperei

Bischoff & Krüger Königlstr. 93

Ecke Bahmstraße

sehr preiswert Tel. 27008

Tapeten Eugen Zangerl Breite

Haus Daetz & Straß.

Kredit auch nach
auswärts

Bevor Sie Ihren Bedarf decken

besuchen Sie ohne Kaulzwang das älteste und als reell bekannteste

Kredit-Haus in Lübeck

Schon die vielen Tausende von Kunden aus Lübeck und Umgebung, welche
mir seit ca. 25 Jahren das Vertrauen schenken, sind ein Beweis meiner
Leistungsfähigkeit und ist es für Sie von eigenem Vorteil, von meinem An-
gebot Gebrauch zu machen. Ich empfehle:

Herren-Anzüge und Paletots in vornehmster Verarbeitung,

Gummimäntel und Windjacken für Herren und Damen

Damen-Mäntel, Kostüme, Kleider, Röcke und Sportwesten

Tisch- u. Bettwäsche, Dam.- u. Herr.-Wäsche, Teppiche, Gard. u. Federbetten

H. Kesten achten Sie genau auf die

Hausnummer

Holstenstr. 17!

Kein Laden, angrenzender Seiten-Eingang Petri-Kirchhof, im Hause Kohlen-Kontor

Die gekauften Waren werden
sofort ausgeliefert

Grude in langjährig
bewährter
Qualität

Adolf Borgfeldt, Lübeck

Fernruf 25886

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Südbad

Stodelsdorf. Achtung, Reichstags- und Landtagswähler! Die Wählerlisten für die Reichstags- und Landtagswahl liegen in den Bureaukunden einschließlich bis Sonntag, den 28. April zur Einsichtnahme aus. Es ist Pflicht aller Wähler und Wählerinnen nachzusehen, ob ihre Namen in den Listen eingetragen sind.

TF. Stodelsdorf. Zur Gemeindevorsteherwahl hatte die kommunistische Partei die Stodelsdorfer Bevölkerung zu einer großen öffentlichen Versammlung unter dem Thema: „Wer soll Gemeindevorsteher werden und welche Gemeindepolitik ist künftig in getriebener werden?“ einberufen. In dieser „großen Kundgebung“, in der gewaltige Reden geschwungen, aber nur eine kleine Anzahl Zuhörer erschienen war, sprach das einzige kommunistische Gemeinderatsmitglied Franz Maus und der als Bewerber auf der Liste stehende Parteisekretär H. Sasse. Es waren genau 48 Mann erschienen. Das kommunistische Gemeinderatsmitglied Franz Maus erging sich in wüsten Schimpereien gegen unsere Gemeindevorsteher. Worte wie: „Kuhhandel“, „Gestimmungslumperei der SPD.“ und ähnliche Redensarten aus dem Zitatenbuch der SPD. kennzeichnen den Inhalt seiner Reden. Daß er von der künftigen Gemeindepolitik überhaupt nicht sprach, längst Vergangenes aussuchte und sich auch nicht scheute, zu behaupten, die SPD-Fraktion und die bürgerliche Fraktion hätten zusammen während der vierstündigen Versammlung in einem Zimmer gemeinsam getagt, um sich über den neuen Gemeindevorsteher zu einigen, sei nur der Vollständigkeit halber erwähnt. Auf ähnlichem Niveau bewegten sich die Ausführungen des Parteisekretärs H. Sasse. Aus seinem, wie aus dem Referat seines Vorredners hörte man auch nicht ein Wort der Kritik an der Haltung der bürgerlichen Fraktionen. Nicht ihnen, den Klassengegnern, sondern uns, der SPD., soll der erbitterte Kampf der SPD. in den nächsten Jahren gelten, so führten sie aus. Genossen! Merkt Euch das. Solche Gestimmung verdient niedriger gehängt zu werden. Daß dann noch zwei oder drei ihrer Anhänger am Schluß der Referate durch ein schwaches „Bravo“ ihre Zustimmung zu der demagogischen Heße gaben, ist erklärlich. Wir aber dürfen zu unserer Freude die gesunden Anschauungen der Stodelsdorfer Arbeiterschaft begrüßen, die solcher Versammlung fernblieb und registrierte hiermit gern den Reifegrad der Kapellen. — Bei dieser Gelegenheit bemerkten wir noch, daß unter den vier auf der engeren Wahl stehenden Herren nicht Lietgens-Hamburg, der jetzt gewählte Gemeindevorsteher, war, sondern unser Genosse Landtagsabgeordneter Karl Fick-Stodelsdorf. Er wäre unbedingt gewählt worden, aber man stellte ihm die Bedingung, sein Landtagsmandat niederzulegen. Da Genosse Fick die Spitzenkandidatur für den Oldenburgischen Landtag bereits übernommen hatte, sah er sich gezwungen, seine Bewerbung zurückzugeben, um für die Partei, der er jetzt nahezu drei Jahrzehnte angehört und der sein ganzes Streben gilt, weiter tätig sein zu können. In seiner Stelle wurde Lietgens-Hamburg nominiert und gewählt.

Cl. Eutin. Die Stadtratswahl, die nur wenige Zuhörer aufwies, verlief ebenso ergebnislos wie ihre Vorläuferinnen. Sämtliche Punkte wurden entweder zurückgestellt oder in das Dunkel einer Geheimhaltung verbannt. Nur mit einem Punkt hatte die Rechte es außerordentlich eilig: der Stadtrat sollte mit einem Entwurf zur Satzungsänderung der städtischen Betriebswerke überzumpelt werden. Die Heße gegen die Werke und ihren Delegierten, den bewährten Genossen Hense, bildete den hauptsächlichsten Agitationsstoff der Rechten bei der letzten Wahl. Daher muß sie jetzt krampfhaft bemüht sein, irgendwelche angebliche Missetaten in den Werken herauszufinden. Die Linke lehnte es mit Recht ab, etwas derartiges zu beraten, bevor überhaupt der Verwaltungsausschuß der Werke selbst sowie der Stadtmagistrat zu der Sache Stellung genommen hat. Einen breiten Raum nahm wieder die Betrachtung der trübten Finanz-

lage der Stadt und der sich immer mehr verschärfenden Wohnungsnot ein. Mit Reiz sieht man auf die benachbarten preußischen Städte, die von ihrer Regierung in jeder Weise im Wohnungsbau unterstützt werden, während die oldenburgische Rechtsregierung das Gegenteil tut. Man kommt jedesmal wieder zu dem Ergebnis, daß es nicht eher besser werden kann, als bis die oldenburgische Regierung ihre Haltung gründlich ändert. Das wird sie schwerlich jemals tun, so lange sie in ihrer jetzigen Zusammenfassung besteht. Wer wirklich für eine Bekämpfung der Wohnungsnot eintreten will, dem ist Gelegenheit gegeben, sich bei der Landtagswahl am 20. Mai in diesem Sinne zu betätigen.

Schleswig-Holstein

Bad Oldesloe. Das neue Kreis Krankenhaus wurde am Donnerstag durch eine vom Kreisrat und dem Verwaltungsausschuß des Krankenhauses veranstaltete Besichtigung der beschränkten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. In einem geschmackvoll ausgestatteten Saal, der zur Eröffnung des Hauses herausgegeben wurde, berichtete Kreisbaurat W. Brake über die Baugeschichte des Hauses, das einen Gesamtaufwand von 906 000 RM. erforderte. Ueber den Garten und seine Umgebung sprach Herr M. A. S. Albed, und eine interessante Abhandlung von dem Leiter des Kreiskrankenhauses, Dr. Fries, schließt das lesenswerte Heft.

Mecklenburg

Subwitzlau. Schwere Gefängnisstrafe für Reichswehrsoldaten. Die blutigen Zusammenstöße, die im Januar zwischen Reichswehrsoldaten und Arbeitern stattfanden und auch ein Todesopfer forderten, fanden vor dem Schöffengericht ihr gerichtliches Nachspiel. Angeklagt waren 19 Reichswehrsoldaten. Sie sollen unter rechts-widrigen Gebrauch und Mißbrauch der Waffen sich an einer Schlägerei beteiligt haben. An einem Januarabend drangen die Reichswehrsoldaten in den Tanzsaal des Gasthauses Blücher ein und schlugen auf verschiedene dort befindliche Bauarbeiter ein. Dabei wurde der Maurer Hermann Balaban derartig zugerichtet, daß er verblutete. Der Haupttäter scheint der Reiter Karl Still aus Duisburg gewesen zu sein, der auf den Maurer B. mit seinem Seitengewehr zuging. Nach zweitägiger Verhandlung wurde folgendes Urteil gefällt: Reiter Karl Still erhielt wegen gefährlicher Körperverletzung und Beteiligung am Raufhandel 10 Monate Gefängnis, Reiter Rudolf Franz neun Monate, Reiter Alfred Pauls ebenfalls neun Monate und Obergefreiter Emil Diller zehn Monate Gefängnis. Ein Teil der Untersuchungshaft wurde allen angerechnet. Sieben Angeklagte erhielten je einen Monat Gefängnis und zwei Angeklagte je zwei Monate Gefängnis. Alle übrigen wurden freigesprochen.

Theater und Musik

Zehntes vollständiges Konzert des Städtischen Orchesters im Gewerkschaftshaus

Trotz des sommerlichen Gehabens, das der April angenommen hat, trotz der mäßig besetzten Säle, die andern Konzertveranstaltungen beschieden sind, trotz Sarralant und der magischen Anziehungskraft seiner Feststadt war es dem Städtischen Orchester gelungen mit mäßiger Beklemmung ein volles Haus zu erzielen. Das liegt nicht nur daran, daß es sich um ein Orchesterkonzert handelte (im Gegensatz zu andern, schlecht besuchten Veranstaltungen) und gar um ein Konzert des Städtischen Orchesters, sondern an andern Faktoren. Abwechslung, Reichhaltigkeit und Vollständigkeit der Programme und ein niedrig gehaltener Eintrittspreis haben es vermocht, den Konzerten im Gewerkschaftshaus einen festen Stamm von Besuchern zu sichern. Dazu kommt eine Anhängerschaft von solchen, die wenigstens periodisch die Veranstaltungen des Städtischen Orchesters besuchen. Das

viele ganz unregelmäßig, nur gelegentlich oder zufällig als Hörer teilnehmen, läßt sich nicht leugnen; aber mit solchen Hörern muß jeder Veranstalter rechnen. Gerade sie bringen die große Fülle bei Veranstaltungen von besonderer Zugkraft.

Das Programm des zehnten Konzertes, das mit Beethovens Ouvertüre zu „Die Geschöpfe des Prometheus“ eröffnet wurde, brachte im ersten Teil Smetanas volkstümliche symphonische Dichtung „Die Moldau“, vollstimmlich, weil ihre Schilderung so gegenständlich, ihre Sprache so frei von allen Künsten ist, daß sie jeder versteht. Die reiche Melodik (die uns heute nicht überall gewährt anmietet) bildet den Grund dafür, daß sie jeder gern hört. Wieder, wie kürzlich im Stadttheater, verlebte sie ihre Wirkung nicht; das lag in erster Linie an ihrer Wiedergabe durch das Städtische Orchester und an ihrer Gestaltung durch Karl Mannstaedt. Der zweite Teil enthielt Bruchstücke aus Werken Rich. Wagners: die Einleitung zum dritten Akt des „Lohengrin“, die Arie der Elisabeth aus „Tannhäuser“ und das Lohengrin-Gemälde „Siegrunds Rheinfahrt“ aus „Die Götterdämmerung“. Im dritten endlich, zu dessen Einleitung die melodische Ouvertüre zu „Das Mädchen des Exemten“ gewählt war, kamen Operette und Tanzweisen zu ihrem Recht. Solistin des Abends war Frau Lein E. A. Döhl. Die geschätzte Künstlerin sang die Arien aus „Tosca“ und aus „Tannhäuser“ mit großem, strahlendem Ton und bestem Gelingen. Im letzten Teil bot sie den Walzer der Fürstin Eliza aus Beethovens „Paganini“.

Trier!

Die heilige Stadt Trier ist um ein Heiligtum reicher! Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands hat durch ihre Treuhänderin, die Konzentration A.-G., das Geburtshaus von Karl Marx erworben und will es in eine Erinnerungsstätte umwandeln. Damit wird eine Pflicht erfüllt, deren Bedeutung der Fernstehende gar nicht abzuschätzen vermag.

Trier, die Stadt im schönen Moseltale, rühmt sich, älter als Rom zu sein. Das angestrengt arbeitende Verkehrsamt der Stadt Trier treibt eine geschickte Reklame mit den wunderschönen Bauten aus der Römerzeit und löst den Reiseverkehr des Rheins nach dort. Wer vorübergehend Trier besucht, wird den gigantischen Eindruck der altgewaltigen Porta nigra nie vergessen. Daß aber diese Stadt ihren größten Sohn, den Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus, Karl Marx, bis heute nicht geehrt, sondern abfällig vergessen hat, verleiht sich gar keiner Scham, wird mancher Besucher nicht begreifen wollen, aber sofort verstehen, wenn er sich Trier näher anschaut. Trier besitzt nicht nur die baulichen Schätze aus der Römerzeit; es besitzt auch einen von den etwa 25 Köden des heiligen Nazareners — den Rod Jesu —, der alle sieben Jahre den erstaunten Wallfahrern gezeigt wird. Weiter besitzt es die Gebeine des heiligen Apostels Matthias. Im Jahre 1927 feierte man mit außer-gewöhnlichem Aufwand — natürlich auch mit außergewöhnlichen Einnahmen für die katholische Kirche — die 800-Jahr-Feier der Auffindung dieser heiligen Knochen. An einem einzigen Sonntag pilgerten mehr als 20 000 Gläubige nach der Matthias-Basilika, um sich damit die Vergebung begangener Sünden zu erwerben. Die Zahl der Menschen, die den Sozialismus als Todesünde betrachten, ist in Trier besonders groß, und ihrem Einfluß ist es auch nur zuzuschreiben, daß Trier seinen Einwohnern und Besuchern gegenüber das Geburtshaus und damit auch Karl Marx selbst verleugnete. Dieser Verachtung unseres großen Vorkämpfers durch bestimmte Volkstrelle die verdiente Ehrung entgegenzusetzen, ist höchste Pflicht der deutschen Sozialdemokratie.

Dankbar wird mancher Wanderer sein, der auf seinem Gange von der Porta nigra über den schönen Markt durch die Brückenstraße nach der alten Römerbrücke seine Freude am herrlichen Moseltale dadurch gesteigert findet, daß er auf das historische Haus aufmerksam gemacht worden ist. Den Sozialdemokraten von Trier und Umgebung wird dies Gebäude, als Erinnerungsstätte und Denkmal umgewandelt, eine Stütze in ihrem schweren Kampfe, eine Erleichterung ihrer Agitationsarbeit sein. Besonders im schwarzen Trier wird sich das „Geburtshaus“ als ein roter Fels erweisen. Es wird ein Heiligtum sein, zu dem die roten Pilger wallfahren. Möge dieses Heiligtum des Sozialismus, der rote Fels im schwarzen Meere, schon im gegenwärtigen Wahlkampfe seine starke Kraft und seine Bedeutung bewei-

Der Vögel Wiederkehr

Von Paul Körner

Jetzt ist es wieder lebendig geworden in Busch und Strauch und Baum, schon in der Frühlingsweide uns das lustige Gezwitscher und Gezirpe der gefiederten Gesellen, die wieder heimgekehrt sind zu uns nach dem langen Fernsein, um uns den Frühling zu bringen. Merkwürdigerweise können wir oft beobachten, daß auch naturlebende Menschen die Vögel sehr wenig kennen und zum Beispiel über ihre Stimmen gar nicht Bescheid wissen; das ist nicht Gleichgültigkeit gegen die Vögel an sich, wird aber vermuthlich auf mangelnder Beobachtungsgabe beruhen. Wer einmal einen Vogelstimmenimitator gehört hat, wird erstaunt sein, welche Verschiedenheit die Vogellaute besitzen und meint von nun an ganz sicher jeden Vogel an seinem Ton erkennen zu können. Und doch ist die „Sprache der Vögel“ wirklich ein Studium für sich, denn gerade die Singvögel haben sich immer und in jeder Lebenslage sehr viel zu sagen. Abgesehen von dem höher entwickelten Gesang unterscheidet die Sprache der Vögel wohl hauptsächlich Laute, Angst-, Warn- und Zornrufe, die in sich wieder großer Abwandlungen fähig sind. Die einfachen Töne der Spatzen, Meisen, Aelstern, Goldhähnchen zum Beispiel sind ungeheuer vielfach und wenn man sie eine Weile belauscht, gewinnt man einen Einblick in ihre Gemütsverfassung.

Jetzt kommt die Zeit, da der Kunde wieder rufen wird, — seine Stimme kennen wir alle, und wenn wir sein tatmäßiges und etwas hohles „Rudud“ durch Gärten und Wälder schallen hören, wissen wir, daß es wirklich voller Frühling geworden ist, und wir fragen ihn wohl: Rudud, wie lange lebe ich noch, und zählen die Zahl seiner Rufe. So oft er ruft, so viele Jahre lebt man noch.

Auch der Wiedehopf, der Pfingstvogel, mit seinem Jubelruf: Witol, Witol, ist nicht zu verkennen, doch kommt er bei uns seltener vor. Wenn man ihn aber hört, wird einem wirklich pfingstlich-festlich ums Herz. Das Klappern des Storches ist uns ebenfalls ein wohlbekannter Laut, wenn wir an Frühlingserenden über Wiesen gehen. Es klingt fast wie Mühlengeklapper: Klapp-klapp-klapp-klapp. Seine eigentliche Stimme besteht nur aus Pfifflauten, während er das Geklapper mit dem Schnabel vollführt.

Der Hausenkeißfuß mit seinem stolzen Federbusch auf dem Kopf, der auf den Seen und Teichen Deutschlands häufig vorkommt und im Frühjahr paarweise auftritt, hat eine höchst eigentümliche Stimme. „Rätsch“, ist seine Hauptunterhaltungssform zwischen Männchen und Weibchen. Wird dieser Ton zu „Rat“ oder „Rat“ so ist das schon eine Form vom Gesang. Diese Töne sind unverkennbar.

Die Reihher haben nur geringe Stimmittel zur Verfügung, man kann sie nicht zu den musikalischen Vögeln zählen, denn ihr Ruf „Kraai“ ist schrill und kreischend. Wollen sie Warnungslaute ausstoßen, so schreien sie kurz „Kä“! Weitere Laute scheinen ihnen nicht gegeben zu sein. Auch die Rohrdommel, die ja zur Familie der Reihher gehört, kann mit ihrer Stimme nicht viel Saft machen. Es ist ein heiseres, rabenartiges Rächgen, das wie Kraach oder Krauch klingt. Berühmt ist die Rohrdommel dafür, daß sie während der Paarungszeit ein gewisses Brüllen hören läßt, das fast wie das Brüllen eines Ochsen klingt und in stillen Nächten kilometerweit hörbar ist. Es klingt etwa wie „Uprumb“, setzt sich aber oft auch aus mehreren Silben zusammen und heißt dann U-u-prumb.

Die Quack-Quacklaute der Enten kennen wir wohl alle, vielfachiger noch ist die Sprache der Gänse, die im Schnattern und Gackern sich nicht genug tun können. Da lachen sie: Gack-lack-lack, lack-lack, lack-lack-lack, und pischen im Zorn.

Bon der Gans ist es nicht weit bis zum Schwane, dessen zorniges Pfiffen wir wohl alle schon gehört haben. Berühmt ist der Singhahn, der vor dem Sterben sein schönstes Lied singen soll, doch ist das ein Märchen, das indes seine naturgeschichtliche Begründung hat. Wenn bei starkem Frost die Seen mit Eis bedeckt sind, so daß die Schwäne das nötige Futter nicht zu erlangen vermögen, jammern sie sich zu Hunderten und über ein langameres „Kä-kä“! Abwechslungsreiche Töne von Gloden oder Blasinstrumenten weithin klingen. Wirklich ist das ihr Sterbelied, da ihnen der Hungertod droht, doch ist es nicht das Lied eines einzelnen, sondern ein Chor, der diese starke und harmonische Wirkung hervorbringt.

Die sehr merkwürdige Stimme des Mäusebussards erinnert an das Miauen einer Katze, höchst selten hört man die Stimme des Sperbers, sie ist ein schnell ausgeprochenes „Ki ki ki“ oder ein langameres „Kä-kä“! erschallen. Abwechslungsreiche hat der Habicht, der in Verger und Berdruß einen rechten Mißlaut ausstößt, etwa: „Wia“, während er bei der Paarung zu andern Tönen übergeht: „Gid gid, gid, gid gid, gid“ und darauf schnell hintereinander: „Kaj-kaj“. Ist er in Angst versetzt, so schreit er: „Wia-wia“ oder rät ein leises „Wis-wis“ aus.

Der Wanderschnepfe hat eine starke volltönende Stimme: „Kjal, kjal“, oder „Kjal-kjal“, die man jedoch hauptsächlich während der Paarungszeit hört.

Das Krächzen, Kollern, Knarren, Balzen, Schleifen, Wehen, Schnalzen, Schnappen, Worgen, Kröpfen der Fledermausarten ist bekannt; die Stimmen der Fledermaus sind durchweg mißlautend, sehr weit vom Gesang entfernt, dafür aber am vollkommensten zu einer wirklichen Sprache ausgebildet. Sehr bekannt ist der helle weithin schallende Paarungsruf der Wachtel: „Wack-wack“, ihr Lockton, „Wü-wü“, der Liebesruf: „Prada oder

Brüßel, der Ausdruck der Anzuchtendheit ein leises Gurr, der Zuruf: „Trilli, trilli, trilli“ des Schreckens: „Tril red, red, red“, das bei größter Angst in ein Piepsen umgewandelt wird. Das Reihhuhn ruft weithin tönend „Girchit“ oder „Girchit“, ist es in Angst, so läßt es ein gelendes Rippripripry ertönen oder ein schnarrendes „Tart“. Ein Ausdruck der Behaglichkeit ist ein dumpfes Kurrul, der Warnungsruf ein leises Kurr.

Jetzt ist im Walde auch das Balzen des Birkenhahns zu belauschen mit seinem verwunderlichen Reichtum an Tönen: Bad, bad, Tsch-tsch, rutturu ruttu ruttu urr urr urr rutturu ruttu ruttu.

Den Ruf des Ribi hören wir häufig auf sumpfigen Wiesen: „Kiwit, kiwit“, das ist das Locken dieser Vögel. Ihr Angitrus klingt wie „Chrit“, der Paarungsruf wie Chähquert-hoit kiwitkiwitkiwit kiwit.

Die Stimme der Schnepfe entbehrt des Wohltautes: „Kach, Dack, Kach“ ruft sie heiser und gedämpft, nur in der Zeit der Liebe wandelt sie den Ton zu einem kurzen Pfeifen, das wie Pfiepf klingt, um dann in ein tiefes Surrel überzugehen, während sie im Fall der Angst ein quietendes Schätzts ertönen läßt.

Das ist nur ein kleiner Teil der Instrumente aus dem großen Orchester der Wälder und Wiesen, das jetzt die Frühlingssymphonie antimmt, wer aber auch nur einige Instrumente mit Sicherheit herausheören kann, wird angeregt werden, auch die andern Sänger und Ruffer der großen Vogelpoppe kennen zu lernen.

Gefahren gezeilter Straßen

Es besteht die Absicht, in größerem Umfang Landstraßen zu teeren; daher ist es am Platze, auf eine Gefahr hinzuweisen, die der Teer der Landstraßen für die Wirtschaft bedeutet. Durch das Regenwetter wird nämlich aus dem Teer Phenol geölt, das auch in harter Verdünnung für die Fische äußerst giftig ist. Wo also das Regenwasser von der geteereten Landstraße in fischereiwirtschaftlich wichtige Gewässer abfließt, muß mit einem großen Schaden durch umfangreiches Fischsterben gerechnet werden. Wie Prof. Langhans schon vor einiger Zeit in der Zeitschrift „Der deutsche Fischer“ berichtete, hat man in England in dieser Hinsicht die schlimmsten Erfahrungen gemacht. In der Umgebung gezeilter Straßen sind nicht nur sämtliche Fische verschwunden, sondern in den Bächen und Flüssen ist die gesamte Lebewelt vernichtet worden! Als man die Ursache des großen Fischsterbens erkannte, wurde bestimmt, daß an Stelle des gefährlichen Teers das ungefährlichere Bitumen verwendet werde. Es ist zu hoffen, daß bei uns nicht auch daselbe Schicksal wie in England geschieht werden muß und daß man logischerweise in der Nähe fischereilich wichtiger Gewässer Bitumen verwendet.

„Die Wacht am Rhein“

1. Mai 1908

Von Kurt Offenburg

„Morgen, wenn ich von der Arbeit komme, darfst du mit mir zum Festtag gehen.“ sagt der Vater und schiebt dem dreizehnjährigen Hans ein Zeitungsbüchlein zu. Der Knabe nimmt es auf, seine Augen fallen über den Ausdruck hin: 1. Mai — Weltfeiertag — Demonstration — Befreiung der Völker — gleiches Wahlrecht — auch den Frauen — gegen Brot- und Fleischwucher — Sozialismus. Hans wird unruhig vor freudiger Erregung; morgen darf er zum ersten Male neben seinem Vater im Park mitgehen. Er weiß, daß diese Aufforderung eine besondere Auszeichnung, eine Belohnung ist; und fast erschrocken vor Freude fragt er: „Darf ich wirklich mit, Vater?“ Und der strenge wortkarge Mann sieht den Sohn mit einem warmen Schimmer in den graublauen Augen an. „Ja, mein Junge, du kannst mit. Freust dich? Aber vorwärts, mache jetzt deine Aufgaben.“

Da beugt sich der Knabe wieder über sein Schulheft, und wie er in anstrengendem Denken sich müht eine mathematische Formel zu errechnen, spürt er deutlich, wie der Blick des Vaters auf ihm ruht. Die Gedanken des Knaben schweiften von der Schularbeit weg; plötzlich geht er wieder wie am Weltfeiertage neben ihm durch perschnittene Felder und hört dessen eindringliche Worte. Der Vater spricht davon, daß er, sein Sohn, lernen müsse, damit er einmal die Waffen habe im Kampf ums Recht: das Recht auf den Besitz des Werkzeugs, der Maschinen und ihrer Produktionskraft, die der Kapitalismus dem Arbeiter entzogen hat; daß man nicht weiter Sklave werden dürfe im Geiste, weil die Klasse uns enteignet habe; daß man seinem Vorgesetzten schmeicheln dürfe und zu seinen Arbeitsbrüdern, zu seiner Klasse halten müsse durch Bisse und Gai, bis in — hoffentlich — nicht allzuferner Zeit die Produktionsmittel, Maschinen und Fabriken, Eigentum der Gemeinschaft werden und der Arbeiter selbst ernten würde, was er schaffe.

Und Hans erinnert sich noch ganz genau, wie der Vater jählings das Gespräch abbricht, als er neugierig fragt, weshalb in der Schule nichts vom Arbeiter, seinem Leben und Schaffen zu hören sei; immer nur von den einzelnen Großen, als ob diese Feldherren und Minister allein etwas täten; und am meisten werde erzählt von Königen und Kaisern, die doch gar nichts zu tun brauchen, als Reiben halten, Reisen machen und Denkmäler einweihen. „Du wirst das alles begreifen, wenn du aus der Schule bist und in Versammlungen gehen kannst“, sagt der Vater. Aber Hans darf in die neugegründete „Jugend“ eintreten und erzählt manches vom Lauf der Welt. Ach! — daß er morgen mitgehen darf, — das ist wie eine Bestätigung, daß er anfängt ein Mann mit Rechten und Pflichten zu werden. „Hallo!“, ruft der Vater, „da träumt einer schon wieder.“ Hans blickt von seinem Heft auf und sieht, wie der Vater sich vom Tisch erhebt und die Zeitung zusammenfaltet.

II.

Am nächsten Tag, dem 1. Mai, wartet Hans auf den Vater vor der Baumwollspinnerei, wo er als Werkmeister arbeitet. Kurz nach sechs Uhr kommen die Leute aus dem Fabrikort; ein kleiner Trupp marschiert nach der Kronenwiese, wo Gruppen aus anderen Betrieben zu ihnen stoßen. Hier, am Rande der Stadt, formiert sich der Zug, und durch die Hauptstraße über den Marktplatz nach dem Bahnhof zu marschieren, wo ein Redner aus der nahen Hauptstadt sprechen wird.

Während die Männer noch wartend beisammen stehen — die roten Fahnen und die Kapelle sind schon vollzählig — hört Hans, wie einer zum Vater sagt: „Glaubst du, Genosse, dein Weltfeiertag da erlebt noch, daß am 1. Mai überhaupt nicht gearbeitet wird? Dann brauchen sie nicht mehr, wie wir, erst nach Feierabend in ihrer dreißigen Arbeitsluft den Feiertag des Proletariats zu feiern.“

„Du hast recht“, entgegnet der Vater, „aber in den Hauptstädten wird schon ein halber Tag gefeiert. Nur die Genossen in solchen Kleinstädten wie hier, können sich nicht zugeen. Aber nach Feierabend können wir tun, was uns beliebt. Hauptsache ist, daß wir demonstrieren: den Kapitalisten und Militaristen zeigen, daß wir da sind.“

Inzwischen ordnen sich die Umstehenden zu vier und vier, und der Zug setzt sich in Bewegung. Hans geht am rechten Flügel neben dem Vater, gleich in der zweiten Reihe hinter der Musik.

Wie der kleine Zug — etwa hundert Männer und eifige Frauen — in die Nähe des Marktplatzes kommt, erschallt aus den Reihen der Marschierenden, unter der hellen Weite des blauen Frühlingshimmels, das trotzig-hoffnungsvolle Lied:

„Nicht fürchten wir den Feind, nicht die Gefahren all,
Der Bahn, der Kühnen, folgen wir, die uns geführt, Laß alle.“

An den offenen Fenstern erscheinen die behäbigen Gesichter der Bürgerfrauen und Töchter, unter den Ladenläden ihrer kleinen Geschäfte gaffen die Kaufleute, die sich als Elite des Städtchens vornehmen; und vor dem Gasthaus „Zur goldenen Traube“ steht breitpurig der fette Wirt in weißer Weherschürze. Sein rotes, aufgebunenes Gesicht verzieht sich zu einer höhnischen Grimasse, wie er der Vorüberziehenden ansichtig wird.

Hans, der dem Wirtshaus am nächsten marschiert, sagt etwas über den grinsenden Krähwinkel-Falkstaff zum Vater. Der lächelt: „Er ärgert sich, Junge, daß wir unseren Lohn nicht bei ihm lassen; er soll von den Honoratioren sein werden.“

Und wieder stimmt Hans in den Refrain ein: „Der Bahn, der Kühnen...“

Aber der vor Begeisterung glühende Knabe ahnt nicht, daß in denselben Minuten — da er sich selbst emporgehoben, mit strahlenden Augen, im Zuge der Männer jenseit marschiert — hinter dem Fenster der „Goldenen Traube“ sein Klassenlehrer am Stammtisch sitzt und — o Schreck! — Hans O., Schüler der höchsten Lehranstalt der Stadt, mit dem „Gesinde“ marschieren sieht.

Das pergamentfarbene Gesicht Professor Emil Ehrets wird noch gelber vor Haß und sein Adamsapfel hüpfet vor Erregung an dem knöchigen, fälligen Hals eilig auf und ab. Seine großen, gierigen, weißen Hände vergessen die wasserstoffblonde Kellnerin Emma, die wartend neben ihm steht, daß er sie wieder in den Schenkel kneife. Die rabiate Wut auf den Schüler löst das küstern Klammern des Fleisches, und die Gefährlichkeit, die den jugendfeindlichen Schulmeister jügellos packt, ist so groß, daß er die Finger ineinanderdrückt und vor sich hinschmüpft: „Empörende Frechheit dieses Flegels, dieses Laufjüngers! Ganz zu trauen war dem Burtschen nie; zu „fassen“ war er auch nicht. Aber die Obstinate stand auf seinem Gesicht. Ha! — er wird

es „gut“ bei mir haben! Es soll ihm trefflich ergehen!“ Und der hagere Professor plätt das Notizbuch, seucht den Weiskitt mit der hierverklebten Junge an und malt eine feste, schwarze „Wut“ hinter jene Kubit, die die Leistung des ohnedies mathematisch nicht ganz satteisten Hans O. verzeichnet.

Dann erst atmet Professor Ehret erleichtert, und ein böses Lachen hängt in seinem zerklüfteten, eingefallenen Mundwinkeln wie er die fetten Pfeifer auffordert: „Erheben wir uns, meine Herren, aus Protest und stimmen wir an zur Ehre des Vaterlandes und als einzige Antwort auf die internationalen Verräter da draußen: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall...“ Emma — verstört ein Bier!“

Die Männer haben verlegen ihre schweren Bäuche vom Bierstisch auf; und durch das dumpfe, dunkle, veräucherte Lokal klingelt heiser und gröhend der Gesang der „Patrioten“.

III.

Zwanzig Jahre später.

Hans sitzt in seinem einsamen Großstadtzimmer, und am Vorabend des 1. Mai erinnert er sich, daß er einmal in der Schule hängen blieb. Da sagte der Vater kurzweg: „Wenn du etwas taugst, wirst du auch ohne Abgangszeugnis weiter kommen. Ich arbeite nicht, damit du dir den Luxus von Fabrikantenöhnen leistest und ihnen bleibst. Du verläßt die Schule.“

In trotzigem Getränseln widersprach Hans nicht. Eine Woche später war er Lehrling in einem Geschäft.

Wie weit ist der Weg von damals bis heute, — überlegt der zum Mann Gekommene. Und die Jahre der Entbehrung, des Lernens, der schlaflosen Nächte über Büchern, der Abende in Volkshochschulen, später auf Universitäten; und die Tage, Wochen, Monate, da der Magen böse knurrte und Schmerzen peinigten; sie alle werden lebendig in dieser Stunde.

Wenn der Vater noch lebte und hätte sehen können, daß

Prager Bilderbogen

Von Hans Wetemann

Eigentlich heißt Prag Praha, wie in dieser Stadt überhaupt alles anders heißt. Denn die Tschechen haben aus Trost eine eigene und recht schwierige Sprache in Gebrauch genommen, obwohl sie alle als frühere Oesterreicher viel besser deutsch sprachen. Aber sie bringen das grammatische Opfer für ihre nationalen Belange. Ein Deutscher und würde er so alt wie der Barmat-Prozeß — lernt niemals richtig tschechisch sprechen. Da gibt es z. B. ein Wort, das nur aus Konsonanten besteht. Ich weiß nicht mehr genau, wie es heißt, aber um es richtig auszusprechen, muß man tief unter Wasser tauchen und in dieser Stellung polypenähnlich liegen. Dann trifft man ungefähr den Ton. Uebrigens ist tschechisch noch lange nicht so schlimm wie das Schottische. Dort bekommen schon die kleinen Kinder Nasenklammern angelegt, um den Nasellaut vorchriftsmäßig zu erlernen. Und selbst dann gelingt es nicht immer.

Huß

Auf dem Altstädterring steht ein imposantes Denkmal des Nationalheiligen Johann Hus. Es steht aus, als ob es ein Stiefsohn von Robin geschaffen hätte. Man übersehe mir die Inschrift an seinem Sockel „Liebet einander — gönnet die Wahrheit einem jeden.“

Man hat Johann Hus dieser leicht mißzuverstehenden Worte wegen zu Konstantz am Bodensee verbrannt. Es war eine Haupt- und Staatsaktion für die hohe Politik und ein Volksfest für den kleinen Mann. Hus starb ruhig und gottgegeben. Er wußte, das Verbrennen gehörte nun einmal zu den Konsequenzen seiner Weltanschauung. Und warum sollte er den Reuten das Vergnügen stören, einen Keher brennen zu sehen. Es gab damals so wenig Abwechslung für das einfache Volk.

Der Grabschm

Der Grabschm ist die Burg Prags, sie ist kunsthistorisch berühmt und wird bewohnt von einem alten Professor namens Masaryk, der politische Bücher schreibt und deshalb in Deutschland wegen intellektuellen Hochverrats bald den Reichsanwalt interessieren würde. In diesem merkwürdigen Lande aber hat man ihn zum Präsidenten der Republik gemacht. Obwohl er nie einen Krieg verloren und es nicht einmal bis zum Feldwebelleutnant gebracht hat.

Ich sah auch bei meinem Besuch, wie auf dem Grabschm die Wache abgelöst wurde. Man spielte dazu die neue tschechische Nationalhymne. Mir ist die alte besser bekannt. Sie ist sehr schön und beginnt folgendermaßen:

„Praga ist sich schöne Stadt
Hat sich viele Bruden,
Hat sich viele Monument,
Lauter Nepomuk.“

Nepomuk

A propos Nepomuk. Auf der Karlsbrücke, gerade dort, wo man derzeitens den frommen Vater Nepomuk in die Wolken warf, weil er die Beichtgeheimnisse seiner schönen Königin deren neuzeitlichem Ehemann nicht wiedererzählen wollte, sieht ein altes Weiblein und dreht den Rosenkranz. Wenn man ihr eine Krone abt, sagt sie „Beraet's Gott!“ und für eine weitere Krone fügt sie noch hinzu „anädiger Herr“. Wer nichts gibt, muß auf ihre Bekanntschaft verzichten.

Rabbi Pöb

Einer der romantischen Orte Prags ist der jüdische Friedhof. Hier liegt der hochberühmte Rabbi Pöb, der große Gelehrte und Wundertäter. Fromme Juden legen ihm heute noch vertrauensvoll Wunschzettel unter seinen Grabstein. Und wenn der Rabbi gut gelaunt ist, erfüllt er auch den Wunsch. — Ich habe auf meinen Zettel geschrieben „Lieber Rabbi, besorg mir doch einen Sitzplatz in der Untergrundbahn“. Heute im Nordring fiel mir ein, daß ich etwas unbescheiden gewesen war. Ich hätte mich auch mit einem Stehplatz zufriedengeben können.

Die Synagoge

Außer diesem Friedhof gibt es noch eine Synagoge. Ich sah hier eine Fahne, die Kaiser Karl IV. im Jahre 1357 der Juden-gemeinde verlieh. Und auf dieser Fahne ist der „Schwebenhut“,

der Sohn auch ohne Abgangszeugnis etwas gelernt hat; wenn er hätte erleben können, daß die Prophezeiung jenes Genossen vor zwanzig Jahren auf der Kronenwiese über alle Erwartung groß in Erfüllung gegangen ist: der 1. Mai als wirklicher Festtag des Proletariats. Einem Proletariats, das sich seiner Macht bewußt wurde und nicht mehr dreitrangige Menschen wie im alten Klassenstaat, sondern gleichberechtigte Staatsbürger in einer Republik sind.

Was mag aus dem jugendfeindlichen Professor geworden sein? Überlegt Hans. Im Krieg war Ehret auch nicht, davor bewahrte ihn seine schiefe Schulter. Wieviel Jüngens mag er die Schule zur Hölle und das Leben zu einer fast untragbaren Last gemacht haben? Wie verfolgte mich sein böser Blick bis in die Träume, und wie erschrafen wir, wenn er uns plötzlich auf der Straße begegnete! Welch eine Folter war der Unterricht bei ihm nach jenem 1. Mai! Er verwirrte mich durch seine häßlichen Anspielungen, legte mich hinein durch die Unklarheit seiner Fragen. Und als ich einmal sagte, daß er mich ungerecht behandle, bekam er einen Wutanfall und schrie, daß ich relegiert, aus der Schule geworfen würde; aber er war zu feig, etwas Eindeutiges zu unternehmen und zog den kalten Vorhang des Stillschweigens vor.

Da hebt Hans den Kopf und der Blick fällt auf das Bild seines Vaters, das seit Jahren vor ihm auf dem Arbeitstisch steht. In der Stille der Nacht und in seiner Hingegenheit an die plötzlich erwachte Vergangenheit, scheint es dem Einsamen, als ob die Augen des Vaters unter der breiten, zerfurchten Stirn und der trostigen Mund in dem schmalwangigen, von Sorgen ausgehöhlten Gesicht, lebendig würden und zu ihm sagten: Was ist die größte Macht eines Lehrers gegen die Kräfte des Daseins, die den Knaben zum Manne werden lassen? Bleibe ein Kämpfer für die Sache der Freiheit, und jede Entbehrung, die du erträgst, ist ein Unterpfand für die Zukunft, die uns gehört. Berg dich ab des Weges, wie mühevoll er auch sein mag, nie das große Ziel; denke daran, daß wir für euch gekämpft haben, unerschütterlich durch Gut und Böse, um der Gemeinschaft aller Werttätigen willen.

eine Auszeichnung für hervorragende Tapferkeit der Prager Juden im Schwedenkriege. Ich habe eine kolorierte Postkarte mit besagtem Schwedenhut nebst freundlichen Grüßen an General Lubendorf geschickt. Er hat mir aber noch nicht geantwortet.

Als ich die Synagoge verließ, kam mir eine Erinnerung: „Sagen Sie mal“, fragte ich einen berufsmäßigen Fremdenführer, „sagen Sie mal, ist nicht hier auf dem Dach der Synagoge...“ „Ja, hat Sie auch der Risch, der große Schmuher, mit seiner Golemgeschichte geneppt? Alle Leute kommen hierher nach Prag und fragen mich nach dem Golem, weil es der Egon Erwin Kisch geschrieben hat — sagen Sie, Herr Baron, ist es denn möglich, daß man solche Schmonken druckt und dafür noch Geld bezahlt?“ Ich habe mich vergeblich bemüht, dem wackeren Fremdenführer klarzumachen, was ein rasender Reporter ist.

Epilog

Es war sehr schön, aber ich bin doch schweren Herzens von Prag geschieden. Im Weitschm las ich auf einer Marmortafel geheimnisvolle Zauberworte, die ich nicht vergessen kann. „Nikant dudova dravetnich zalazano“ so heißen sie. Was mag das nur auf deutsch bedeuten. Ich werde den Rest meines Lebens damit verbringen, über den Sinn dieser Rätselworte nachzudenken. Ich habe das Rätsel gelöst. Das slavische Institut der Universität Berlin hat mir das Geheimnis offenbart. Die Worte heißen:

„Ausspucken aus sanitären Gründen streng verboten...“
Ich kann nichts dafür, es heißt wirklich so.

STK. Verkehr im Holland-Tunnel. Der neue Tunnel zwischen Manhattan und Jersey City wird täglich von 50 000 bis 60 000 Autos durchfahren. Jedes Personauto muß 50 Cents zahlen, ein Lastauto 1—2 Dollar. Die Fahrbahn in jeder der beiden Tunnelröhren ist 8 Meter breit und durch zahlreiche Glühlampen, die an drei verschiedenen Reize angegeschlossen sind, taghell erleuchtet. Für Pannen sind Klischee eingerichtet, die Lüftung ist ganz besonders sorgfältig durchkonstruiert und für den Dienst der Schutzleute ist ein besonderer schmaler Gang auf jeder linken Seite eingebaut. Der ca. 2 Km. lange Tunnel hat 200 Millionen Markt gekostet.

Der Lübecker Volksbote

ist das Blatt der Kopf- und Handarbeiter!

Abonniert den Lübecker Volksboten!

Ich abonniere den „Lübecker Volksboten“ mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Volk und Zeit“ sowie den Beilagen „Für die Musikstunde“, „Aus dem Gewerkschaftsleben“, „Für unsere Frauen“, „Die Stimme der Jugend“, „Der Lübecker Kinderfreund“ u. „Arbeiter-sport“

Wöchentlich 50 Reichspfennig

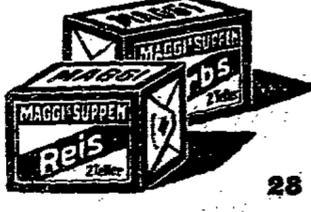
Name:

Wohnung:

..... Straße Nr.

bei

Ausgefüllt einzuwenden an die Expedition des „Lübecker Volksboten“ Lübeck, Johannstraße 46.



Reiche Abwechslung in der täglichen Suppe

bieten MAGGI'S Suppen-Würfel

28 Sorten, z. B. Eier-Nudeln, Reis, Blumenkohl, Ochsenchwanz, Grünkern, Tomaten, Reis mit Tomaten, Erbsen-Eier-Sternchen, Pilz, Windsor, Tapioka echt, Rumford, Spargel, Erbsen mit Schinken usw.

Die verkannten Erfinder

Seit Opels Katerenauto ist die Mondrakete ein wissenschaftlich ernstes Problem geworden. So lächerlich und phantastisch sie manchmal noch vor wenigen Wochen erschien.

Wenn derartige Pläne noch zu Anfang unseres Jahrhunderts geäußert worden wären, dann hätten es die Gelehrten wahrscheinlich erachtet, daß ihre Absicht mit einem Gelächter beantwortet und sie selbst vielleicht ins Irrenhaus gesperrt worden wären. Daß diese Annahme nicht ohne gute Gründe geäußert wird, beweisen Schicksale von Erfindungen und Erfindern noch aus jüngster Zeit.

Es war gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts, als in Kiel bei der dortigen Ingenieurtagung ein alter Herr durch seine dauernden, etwas seltsamen Anfragen die allgemeine Aufmerksamkeit erregte. Als der Vorsitzende gefragt wurde, was dieser komische Kauz mit seinen Anfragen eigentlich bezwecke, erklärte er, das wäre ein harmloser Narr, aus altbackenem Geschlechte, der sich einbilde, das Problem des Fliegens gelöst zu haben, und nun Narren, wie er selber einer ist, suche, um ein Flugschiff zu bauen. Man könne diesen komischen Kauz selber nicht hinauswerfen, aus Rücksichten auf den Namen, den er trüge. Dieser verachtete alte Narr war — der Graf Zeppelin.

Nicht viel anders ging es einem Ingenieur, der sich um 1890 herum beim Berliner Patentamt um ein Patent auf einen Flugapparat mit Tragflächen und Motor bewarb. Das Patentamt antwortete: „Ein Flugapparat, schwerer als die Luft, ist eine technische Unmöglichkeit und auf technisch unmögliche Erfindungen können Patente nicht erteilt werden.“

Ein ähnliches Fiasko erlitt der Ingenieur Moncel. Er machte im März 1878 den Versuch, eine Erfindung Edisons, den Phonographen, in Europa einzuführen. Vor einer Versammlung in der Akademie Francaise in Paris führte er die Edison'sche Erfindung mit Erfolg vor, daß der Vorsitzende den Ingenieur ansah, man verblühte sich das Bluffen durch einen Baugredner.

Noch schlimmer erging es dem eigentlichen Erfinder der Schreibmaschine, dem Tiroler Tischler Peter Mitterhofer. Dieser hatte seine Erfindung zum Patent angemeldet. Am 18. Dezember 1866 erging das amtliche Gutachten, das folgenden Wortlaut hatte: „Eine eigentliche Anwendung dieses Schreibapparates steht wohl nicht zu erwarten, indem zur Behandlung eines solchen, selbst wenn mit sehr gemäßigter Geschwindigkeit gearbeitet werden soll, eine nicht geringe und fortgesetzte Uebung erforderlich ist und selbst bei ausgebildeter Fertigkeit niemals dieselbe Geschwindigkeit und Sicherheit wie beim gewöhnlichen Schreiben erreicht werden dürfte.“ Da kann man nichts machen.

Auf der Eisenbahn ist heute allgemein die Drahtseilbahn im Gebrauch, das ist ein Fahrrad auf Schienen. Der Erfinder dieses heute allgemein gebräuchlichen Eisenbahnfahrers war der Forstmeister Freiherr von Drais. Seine Erfindung, die er 1817 gemacht hatte, trug ihm nur schallendes Gelächter ein und er starb in geistiger Verwirrung und tiefer Not.

Nicht viel anders erging es dem deutschen Gelehrten Reis, als dieser in Mannheim sein erstes Telephon vorführte. Man erklärte ihm, das wäre eine Angelegenheit für Jahrmärkte und Schaubuden, aber er sollte ernsthaft Menschen mit dieser sogenannten Erfindung ungeschoren lassen.

Allgemein gebräuchlich ist heute der Blygraphier und ihm verdanken wir es, wenn bei Unwetter Schäden in wirklich nennenswertem Umfang vermieden werden. Der Erfinder des Blygraphiers ist Benjamin Franklin. Als er seine Erfindung vor Londoner Gelehrten demonstrierte, erntete er schallendes Gelächter. Es wurde ihm die Veräppelung und Wiederholung seines Vortrages verboten.

Die Gaslampe ist von 180 Jahren von dem Franzosen Philipp Lebon erfunden worden, praktisch verwendet wird sie aber erst seit dem Jahre 1818, 14 Jahre nach dem Tode des Erfinders, der für seine Erfindung nur schallendes Gelächter und schlechte Witze geerntet hat, da niemand glauben wollte, daß eine Lampe ohne Docht brennen könne.

Bekannt sein dürfte, daß der große Physiker Galvani für die Entdeckung des nach ihm benannten Stromes zu seinen Lebzeiten sehr wenig Dank geerntet hat; denn als er im Jahre 1791 seine Entdeckung an den berühmten Professor Lichtenberg demonstrierte, erntete er — man kann nur noch sagen natürlich — schallendes Gelächter und den Spitznamen „Lanzmeister der Präzision“. Für lange Zeit wurde ihm jeder Vortrag über seine Entdeckung verboten.

Heute, wo wir das Radio erfunden und eine technische Entwicklung durchgemacht haben, wie sie noch vor 150 Jahren für ungläublich gehalten worden wäre stehen wir Erfindungen, die leicht skeptisch gegenüber, aber zum Lachen wird sich niemand so schnell hinreißen lassen, eher zu einer allzubereiten Leichtgläubigkeit.

Zehn Gebote des Arbeiterportiers

1. Ein Arbeiterportier muß gewerkschaftlich und politisch organisiert sein.
2. Ein Arbeiterportier muß Leser und Abonnent der Arbeiterpresse sein.
3. Ein Arbeiterportier darf nicht allein Sport betreiben, er muß auch für das politische Leben Interesse haben.
4. Ein Arbeiterportier muß auch die Veranstaltungen und Versammlungen der Partei besuchen.
5. Ein Arbeiterportier muß in seinem Verein dahin wirken, daß sich die Mitglieder gewerkschaftlich und sportlich organisieren.
6. Ein Arbeiterportier muß aber auch verlangen, daß seine Funktionäre gewerkschaftlich und politisch organisiert sind.
7. Ein Arbeiterportier muß immer bereit sein, wenn die Partei ruft.
8. Ein Arbeiterportier muß immer für die Partei werden.
9. Ein Arbeiterportier muß auch gute Bücher lesen und sich zeitig weiterbilden. Wissen ist Macht!
10. Ein Arbeiterportier muß sich bewußt sein, daß er auch als Profet Mensch ist.

Briefkasten

E. B. Wenden Sie sich an das Gewerkschaftssekretariat. Sprechstunden mittags 11—1 Uhr.

Deutscher Arbeiter-Sängerbund
 Bau Schleswig-Holstein Bezirk IV, Bezirk Lübeck
 Vorsitzender Emil Ritz, Johannstraße 46, Kollmerer 8, Kollmerer 8, Kollmerer 8
 Generalprobe zur Matinee am Montag, dem 30. April, abends 8 Uhr in der Aula des ehemaligen Lehrerseminars, Eg. Lohberg. Das Erscheinen aller Sängerkollegen und Sänger ist dringend erforderlich.

Steuertafeln

für die Woche vom 28. April bis 5. Mai 1928

5. Mai: Steuerabzug vom Arbeitslohn (abzuführen sind sämtliche im Vormonat einbehaltenen Beträge, dazu ist die Monatsbescheinigung einzuzufügen).

Anm.: Bei allen Ueberweisungen an die Finanzkasse ist stets die Steuerart und die Steuernummer genau anzugeben.



Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Secretariat: Johannstraße 46, Telefon 2244

- Sprechstunden**
 11—1 Uhr und 4—5 Uhr Sonnabend nachmittags geschlossen.
- Distrikt 5a.** Am Sonnabend, abends 8 Uhr: Versammlung der tätigen Genossen im Weißen Engel. Referent: H. Ahrens. Tagesordnung: Reichstagswahl. Zahlreicher Besuch der Genossinnen und Genossen wird erwartet.
- Distrikt 7 und 7a.** Sonnabendabends 8 Uhr: Versammlung bei Dechow, Schützenstraße. Der Genosse Jahn spricht über die bevorstehende Reichstagswahl. Zahlreicher Besuch wird erwartet.
- Wochenabend.** Achtung, tätige Genossen! Am Sonnabend, dem 28. April, abends 8 Uhr findet eine tätige Sitzung statt. (Kaffehaus). Vorher der wichtigen Tagesordnung: Inempfangnahme des Flugblattmaterials. Vollständiges Erscheinen ist Pflicht!

- Sozialistische Arbeiter-Jugend**
 Bureau: Johannstraße 48
- Sprechstunden** Montags und Donnerstags von 8—7, 4—7 Uhr
- Parteiwoche.** Diese mußte auf Sonnabend, dem 5. Mai verschoben werden. 1. Mai: Alle Genossinnen und Genossen versammeln sich um 1 Uhr in der unteren Johannstraße. Von hier Marsch zum Burgfeld.
- Wochenabend.** Am Montag, dem 30. April ist im großen Saal des Gewerkschaftshauses allgemeiner Volksabend. Ab 8 Uhr. Schluß 12 Uhr. Eintritt 20 Pfg. Massendebüt erwartet.
- Achtung, Unterbezirk Lübeck.** Am Montag abends 8 Uhr trifft sich alles im Gewerkschaftshaus zum Volksabend. Eintritt 20 Pfg.
- Jugendabend.** Montag 20 Uhr. Nach Schluß gehen wir zum Volksabend. Vor 22 Uhr haben Jugendhormittels: im Gewerkschaftshaus keinen Zutritt.
- Wochenabend.** Sonnabend Werbeabend im Gewerkschaftshaus. „Das böse Weib“, „Das Licht ist erloschen“. Anfang 20 Uhr. Zur nächsten Probe müssen die Rollen sitzen.
- Wochenabend.** Sonntag, 29. April, treffen wir uns um 7 Uhr am Eppelshaus zu einer Tageswanderung. 40 Pfg. Bahngeld mibringen.
- Achtung.** Sonntag, dem 29. April machen wir eine Schnitztag. Die Früchte treffen sich morgens um 7 Uhr, die Jäger um 8 Uhr an der Schule. Beistellt euch alle daran.
- Schwarzrotgold.** Am Montag Veranstaltung im Helm in der Schule Mühlenstraße.
- Stadtfahrt.** Am Sonntag machen wir eine Radtour. Treffpunkt 2 Uhr Kirchweg.

- Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Rindertreuer**
 Achtung, Rats und Jungfrauen. Zur Matinee muß jedes Mädel und jeder Junge sich schmücken. Jedes Kind nimmt einen Stab von ungefähr 60 Zentimeter und umwickelt ihn mit Grün und Blau. In die Spitze kommen zwei schmale rote Wimpel. Außerdem bindet jedes Mädel sich einen Kranz und jeder Junge trägt eine rote Schleife. Alle müssen unbedingt diese Anordnung befolgen.
- Wahl, Mühlenstraße (Wahlmänner).** Am Sonntag 12.30 Uhr Sammeln am Mühlenstraße. Wir gehen zum Spielplatz Gärtnergasse. Bringt Band mit zum Blumen pflücken. Alle, die Wilhelm-Tel-Teigbühler haben, bringen sie mit.
- Besetzungsabend.** Montag, den 30. April, abends 8 Uhr Zimmer 1 Gewerkschaftshaus. Tagesordnung: 1. Bericht über Elmar. 2. Bescheidenes. Es ist Pflicht aller Helfer, zu kommen.
- Achtung, Matinee Rinder und Helfer** müssen geschlossen am Umzug teilnehmen. Alle Frauen und Wimpel mibringen. Wir sind die 3. Gruppe im Zug und tragen den Maisbaum. Sammeln 1 1/2 Uhr auf dem Burgfeld.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
 Geschäftsstelle Hundeb. 52
 Geschäft von 11—1 und von 3—6 Uhr

- Spielstunde.** Am Dienstag, dem 1. Mai, nachm. 1/2 Uhr Eintreten beim Gewerkschaftshaus. Matinee. Vollständiges Erscheinen Pflicht.
- Jugendabend.** Eintreten zur Matinee am Dienstag, dem 1. Mai 12 1/2 Uhr nachm. Gewerkschaftshaus. Anzug: grünes Hemd (keine Windjacken). Erscheinen aller Kameraden erforderlich. Zug- und Gruppenführer anfragen.
- Jugendabend.** Die 3. W. S. Gruppe am Montag, dem 30. April, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus. Hier weitere Anweisung für die Matinee demonstration.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

- Achtung, Gewerkschaftsjugend!** Kommt zum Unterhaltungsabend der Jungbühnen am Sonntag, dem 29. April, abends 7 1/2 Uhr im katholischen Gesellschaftshaus (Parade). Unkostenbeitrag 30 Pfg.
- 3. d. U. Jugend.** Am Sonntag, dem 29. April fährt nach Teslow, Dörfner See. Treffpunkt 7 1/2 Uhr am Gelbplatz. Wanderleiter: Paul Reul.
- Matinee-Jugend.** Montag, dem 30. April, abends 8 Uhr, im Jugendheim: Monatsversammlung. Anstehende erste Probe zum Stiftungsfest des Verbandes. Mitbringen mibringen. Alle Jungkollegen, die mitwirken wollen am 9. Juni im Gewerkschaftshaus, müssen Montag erscheinen. — Am 1. Mai beteiligen wir uns geschlossen an der Demonstration.
- Hörsaal-Jugend.** Sonntag: Radtour. Treffpunkt 10 Uhr Burgtorbrücke. Vetter W. Jhlerberg.
- Matinee-Jugend.** Wir treffen uns Montag 8 1/2 Uhr auf dem Buntamsohof zu den Kuchenspielen. Das Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht, da wir eine Schlagballmannschaft aufstellen wollen.

Hinweise auf Verammlungen, Theater usw.

- Stadtheater.** Sonntag 3.30 Uhr „Die Schmetterlingskaiserin“. Abends 8 Uhr zum erstenmal „Schwarzrotgold“, außer Abonnement. — In den Kammerspielen: Sonntag „Der eingebildete Kranke“. Am Montag zum erstenmal „Süßes ein Junge“.
- In der GSP. Diese findet am Donnerstag, dem 3. Mai, heute Freitag, dem 4. Mai nachmittags und abends ein großer Fußballfest. Es werden die beiden bekannten Fußballspieler Olli Döwler und Charles Willeh Kayser, sowie die diesjährigen Hamburger Fußballmeister persönlich auftreten. Gleichzeitig findet die Wahl der Lübecker Fußballmeister statt; außerdem wird ein Tanzturnier veranstaltet nur für Lübecker Paare.

Alles ist eingeladen
 zum Elternabend der Sozialistischen Arbeiter-Jugend Abteilung Marli im Gesellschaftshaus Marli
 Abends 8 Uhr Eintritt 30 Pfg.

Arbeiter-Sport

Arbeiter-Tanz- und Sportverein Lübeck. Buntamsohof, Sonntag, den 29. April, nachm. 3 Uhr Schlagballspiel Stadt 2 — Stadtdorf 2. Montag, den 30. April, Beginn der Sommerferien. Den Spielern steht wie in den letzten Jahren Montage abends von 7 Uhr an der Buntamsohof zur Verfügung. Die Spielfestung leitet alle Spieler und Spielerinnen auf, sich zahlreich an den Trainingsabenden auf dem Buntamsohof anzufinden. **Zweites Spiel.** „Die Naturfreunde“ e. V. 1. Mai: Mit beteiligen uns geschlossen an der Matinee in Trampelände. Anfang 1.30 Uhr, 8 Uhr: Treffen im Stübchen Kurfürst. Die Matinee und Tanzgruppe wirken mit. Karten durch Freigabe. Die Matinee beginnt 10 Uhr wegen der Reichstagswahl aus. **Matinee.** Jeden Donnerstag abends von 8—10 Uhr im Vereinsheim, Johannstraße 64. **Tanzgruppe:** Übungsabend jeden Freitag von 7 1/2 bis 9 1/2 in der Turnhalle der Marienkirche. Langer Lohberg. **Jugendgruppe:** Zusammenkunft jeden Mittwoch abends von 8—10 Uhr im Helm. Die Arbeitsfreunde treffen sich jeden Montag von 7—10 Uhr in der Turnhalle im Jugendheim.

Wetterbericht der Deutschen Gewerks

Die Hochdruckwetterlage dauert fort. Das Hochdruckgebiet liegt mit seinem ungeschwächten Kern über Nordeuropa und wird in seinem nach Nord- und Mitteldeutschland reichenden Teil durch den von der Skandinavien ostwärts reichenden Hochkegel stark angefüllt. Der von gestern zu heute morgigen verbleibende Hochkegel ist jedoch bereits zu verschärfen, so daß der Wettercharakter in Nordwestdeutschland noch im wesentlichen demjenigen des 28. und 29. April entsprechen dürfte. Wahrscheinliche Witterung am 28. und 29. April. Bei schwachen bis fehlenden Winden aus nördlichen Richtungen heiter bis wolfig, vorwiegend trocken und warm.

Schiffsnachrichten

- Lübeck-Büchse** Kellergesellschaft
 D. „Trauemünde“ ist am 28. April 4 Uhr von Emden nach Kopenhagen abgegangen.
 D. „Wiborg“ ist am 28. April 12 Uhr in Neufahrwasser angekommen.
 D. „Danjag“ ist am 28. April 15 Uhr von Neapel nach Storöng (Schweden) abgegangen.
- Angelaufene Schiffe**
 27. April
 R. Meta, Kapl. Böder, von Altona, 1 Tg. — D. Alerius, Kapl. Bartolf, von Hamburg, 1 Tg. — R. Altona, Kapl. Jansen, von Neustadt, 2 Tg. — S. Ida, Kapl. Matsson, von Karlskrona, 2 Tg. — S. Anna, Kapl. Nilsson, von Karlskrona, 1 Tg. — R. Henri, Kapl. Karlsson, von Kiel, 1 Tg. — D. Eina, Kaplmann, Kapl. Wietland, von Emden, 2 1/2 Tg. — D. Pechel, Kapl. Jetterberg, von Hüllsloot, 3 Tg.
29. April
 R. Magdalena, Kapl. Schilling, von Neustadt, 2 Tg. — S. Sophie, Kapl. Lanfin, von Karlskrona, 2 Tg.
- Abgegangene Schiffe**
 27. April
 R. Magdalena, Kapl. Schilling, nach Neustadt, leer. — R. Catharina, Kapl. Schmidt, nach Rostock, leer. — D. H. D. Joppen 11, Kapl. Bartolf, nach Steinhilber, leer. — D. Hansa, Kapl. Wulff, nach Gothenburg, Ladung.
- Ranallschiffe**
 Eingehende Schiffe
 Nr. 10248, Mehl, Altona, 227 To. Sandsteine, von Altona. — Nr. 7065, Kräfte, von Hamburg, leer, von Hamburg. — Nr. 800, Hase, Lübeck, 130 To. Mauersteine, von Lauenburg. — Nr. 10287, Woll, Rostock, 511 To. Schmittholz, von Döberitz. — Nr. 18, Winkler, Westphalen, 320 To. Mauersteine, von Jabel. — Nr. 8847, Wegner, Wogelfang, 440 To. Tonherben, von Wulff. — Nr. 220, Engel, Lauenburg, 209 To. Leinwand, von Hamburg. — Nr. 780, Toba, Lübeck, 102 To. Bretter, von Hamburg. — Motorfahrn Brunnhilde, Schiffer Schnobel, Wittenberge, 50 To. Mais, von Hamburg.
- Abgehende Schiffe
 Güterdampfer Paula, Schiffer Rötter, Lauenburg, 215 To. Stützgut, nach Magdeburg. — Motorfahrn Hamburg, Schiffer Brodmüller, 78 To. Stützgut, nach Hamburg. — Nr. 811, U. Stalbaum, Lübeck, leer, nach Wulff. — Nr. 774, U. Stalbaum, Lübeck, leer, nach Wulff. — Nr. 7027, Wille, Genhlin, 313 To. Kollfand, nach Hamburg. — Nr. 7135, Woge, Heberich, leer, nach Lauenburg. — Nr. 787 Müller, Minnowitz, leer, nach Hamburg.

Marktberichte

Hamburger Getreidebörse vom 27. April. (Bericht des Vereins für Getreidehändler der Hamburger Börse.) Für ausländischen Weizen lag einiger Kaufbedarf vor, während Roggen weniger beachtet wurde. Hafer war ruhiger, Mais und ausländische Gerste sind behauptet. Preise in Reichsmark für 1000 Kilos: Weizen 284—274, Roggen 262—258, Hafer 200—270, Sommergerste 250—290 ab inländischer Station. Ausländische Gerste 218—228, Mais 202—212, beides waggontief Groß-Hamburg, unzerlegt. Weizen und Roggen un- verändert ruhig.

Schweinemarkt. Hamburg, 27. April. Direkt dem Schlachthof ausgeführt 387, der Markthalle 6513, zusammen 6900 Stück. Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover, Mecklenburg. Preise für das Pfund in Pfennig. Weiße Ferkel 750—50—50, mittelschwere Ware 50—51, gute leichte Ware 50—51, geringe Ware 45—47, Sauen 40—48. Handel rege. Die Zufuhr war wesentlich kleiner als am vorigen Markt. Sie konnte dem heutigen Bedürfnis nur eben genügen. Der Platzbedarf war beträchtlich, auch die Veranlassungen einnahmen dem Bestande größere Mengen, vornehmlich schwere Qualitäten. Die Käumung ging deshalb langsam und bei anziehenden Preisen vor sich. Sauen waren weniger begehrt, und blieb für diese die letzte Preisgabe unzerändert.

Wies- und Viehmarkt. 28. April. Zentralferkelmarkt der Provinz Schleswig-Holstein. Die Zufuhr zum heutigen Markt betrug 1150 Stück gegen 750 in vorgewochener. Die Zufuhr zum heutigen Markt betrug 1150 Stück gegen 750 in vorgewochener. Die Zufuhr zum heutigen Markt betrug 1150 Stück gegen 750 in vorgewochener. Die Zufuhr zum heutigen Markt betrug 1150 Stück gegen 750 in vorgewochener.

Preise auf dem Lübecker Großmarkt

(Vom Statistischen Landesamt)
 Sonnabend, 28. April
 Äpfel inf. 25—40, ausl. 40—60, Rohäpfel 15—20, Bananen 50—55, Tomaten 60—70, Zitronen (Stück) 8—10, Apfelsinen (Stück) 5—12, Weißkohl 13—15, Rotkohl 25, Wumentohl (Kopf) ausl. 55—80, Spinat 30—45, Kopfsalat (Kopf) 15—20, Rhabarber (Bund) 10—15, Stedrüben 5—8, Radieschen (Bund) 15, Wurzelknollen 15—18, Karotten 20, Rotbeete 10—12, Sellerie (Knolle) 30—40, Porree (Stange) 5—20, Petersilienwurgen (Stück) 5—25, (Pfd.) 35—40, Gurken (Stück) 50—70, Meerrettich (Stange) 15—25, Zwiebeln 15—20, Kartoffeln, alte (100 Pfd.) 5,30—5,40, neue (Pfd.) 19—20, Eier, frische (Stück) 8 1/4—8 1/2, Enteneier (Stück) 11.

Geschäftliches

Alles kommt auf die richtige Zubereitung an. Wenn Sie Racheimerer Mais-Coffee gemahlen in kochendes Wasser schütten, ihn einige Minuten kochen und ebenfalls kochen lassen, um ihn dann vorsichtig abzugießen, wird er Ihnen gut schmecken. — 1 Pfundpaket kostet nur 55 Pfg.

Verantwortlich für Inhalt und Vollständigkeit: Dr. Fritz Solmitz
 Für Freitags-Lübeck und Genhlin: Hermann Bauer
 Für Interne: Carl Kuchel
 Druck und Vertrieb: W. G. Schmidt in Lübeck

Die heutige Nummer umfasst 16 Seiten

Privat-Kraftfahrerschule
 Ernst Kupfer, Kronstorder Allee 46, Sammelruf: Nr. 25010

Excelsior Reifen LEISTEN KÖNNEN
 ZEIGEN, WAS REIFEN

Getragene
Anzüge
Ueberzieher
Herrenhosen
im Leihhaus
Huxstraße 113

DER KITSCH

Eine Studie über
die Entartung
der Kunst

Mit 34 Bildern
von K. Karpfen

Demolierung des
Kitsches — der
alte — religiöse
— exotische — archi-
tektonische —
moderne — der
Plakat-Kitsch —
der Lurra-Kitsch —
der Kitsch der
Stube — im Kunst-
gewerbe — der
Kitsch im Genre
— als Stil — Kritik
und Psychologie
des Kitsches

Preis Rm. 3.00

Lübecker
Volksbote
Buchhandlung

Fahrräder 10.-
Platzmaschinen
Anzahl. Woche 3—5 RM.
Große Auswahl, billig.
Läufer, Watentymauer 5

**Zigaretten
Zigarren**

C. Wittfoot
Ob. Huxstr. 18.

Honigs Möbel-Kredit-Haus

45 Königstraße 45

bietet zur bevorstehenden Frühjahrs-Saison Möbel und
Polsterwaren in großer Auswahl bei günstigen Preisen
zu den bekannt labeihalt bequemen Teilzahlungs-
bedingungen bei staunend niedriger An- und Ab-
zahlung. Es gewährt an jedermann langfristigen Kredit
bis zu 24 Monaten bei **nur 1/10 des Kaufpreises
als Anzahlung**

Einige Beispiele meiner Preiswürdigkeit:

Eich. Eßzimmer	305	450	550	650	M.
Wohnzimmer	250	325	M.		
Herrenzimmer	375	550	675	M.	
Schlafzimmer	225	275	375	450	M.
Küchen kompl.	75	95	125	195	M.
Küchenschranke mit Aufsatz	45	65	M.		
Kleiderschränke	65	M.			
Sofas	75	M.			
Ausziehtische	55	M.			
Chaiselongues	35	M.			
Flurgarderoben, echt eiche	30	M.			
Kommoden	45	M.			
Vertikos	75	M.			

Kleinstmöbel jeder Art

Büfett, echt nußb.	195	M.
Büfett, echt eiche	250	M.
2 gleiche Bettstellen mit Spiralmatr.	90	M.

Klub-, Polster- u. Korbmöbel-Garnituren in gr. Auswahl

Bevor Sie Ihre Möbeleinkäufe tätigen, besichtigen Sie unverbindlich im eigenen Interesse meine Möbelläger u. informieren sich über meine staunend günstigen Zahlungsbedingungen

**1/10 des Kaufpreises als Anzahlung
Bei Barzahlung 10 Prozent Rabatt**

Kredit auch nach auswärts

Frachtfreie Lieferung



Die Stimmung war schon sehr gehoben;
Man hört ringsum Herrn Schulze loben,
Er hat, daß jedes Herze lacht,
Kunsthonig Hauer mitgebracht.

Hauer-Honig ist Kunsthonig mit Naturhonigzusatz, überall
erhältlich, das Pfund 50 Pfennig. — Auf jeden Früh-
stücks- und Kaffeetisch bring' Kunsthonig von Hauer!

Schulzahnpflege!

Der Reichsverband Deutscher Dentisten weist alle Eltern der von der
Schulzahnpflege versorgten Kinder darauf hin, daß, ungeachtet der Unter-
suchung durch einen Zahnarzt, **nur den Eltern das Recht zusteht**, zu
bestimmen, wer die **Behandlung** ihrer Kinder vornehmen soll. Nach wie
vor können auch die Kinder durch nachfolgende Dentisten behandelt werden.

B. Boysen, Moislinger Allee 20
W. Brodersen, Schwarzl. Allee 1 a
R. Düfer, Breite Straße 46
L. Fricke, Fackenburger Allee 1
R. Hoffmann, Marlesgrube 2
W. Koch, Mühlenbrücke 8
J. Lange, Beckergrube 4
W. Rylewsky, Breite Straße 7
Rich. Rylewsky, Mühlenstr. 1—8

K. Seeler, Sandstraße 14
A. Soltmann, Schüsselbuden 14
H. Tauchert, Beckergrube 8
H. Thomsen, Fleischhauerstraße 4
H. Willruth, Geibelplatz 4
Heinr. Willruth, Huxierdamm 22
Bertha Frankenthal, Königstr. 100
A. Graff, Nusse
W. Wiebe, Travemünde

Reichsverband Deutscher Dentisten
Bezirk Lübeck

Für Bauern und Landarbeiter!

Für die Reichstagswahl!

SPD=
Agrarpolitik

Erläuterungen
zum SPD-Agrarprogramm
von Hans Krüger und Fritz Baade

*
Bodenreform, Steigerung und
Absatz der landwirtschaftlichen
Erzeugnisse
Der arbeitende Mensch in der
Landwirtschaft / Steuern
Forderungen für die Land- und
Forstarbeiter
Bäuerliche Sozialpolitik

100
Seiten
RM. 1.50

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Rhododendron (Alpenros.)
lila, rot, rosa, weiß
Azaleen (Freiland)
Lebensbäume
Rosen, hochstämmige und niedrige
Stauden
Dahlien
Obstbäume
Johannisbeeren
Besichtigung ohne Kaufzwang
Gartenanlagen, Instandhaltung
Hans Heinrich Bassow
Gartengestaltung, Baumschulen
Fackenburger Allee 22/24 Fernspr. 28676

Onkel Toms Hütte
im Film
Der Kampf für die
Gleichberechtigung
der Neger gegen die
Heuchelei Amerikas
Preis 5.— RM.

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Färberei Reimers Nflg.

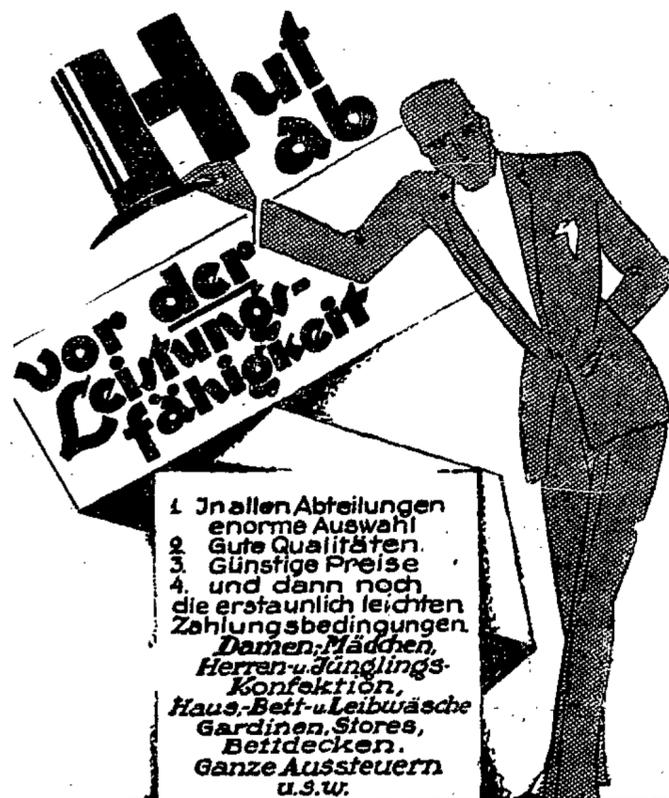
Fertspr. 21 824

Fischergrube 50

Kohlmarkt 17

färbt
reinholt
plissiert
alles

Ein jeder unserer Kunden wird Ihnen sagen



1. In allen Abteilungen enorme Auswahl
 2. Gute Qualitäten.
 3. Günstige Preise
 4. und dann noch die erstaunlich leichten Zahlungsbedingungen.
- Damen-Mädchen-Konfektion,**
Haus-Bett- u. Leibwäsche
Gardinen, Stores,
Bettdecken.
Ganze Aussteuer
u. s. w.

Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer,
kompl. Küchen, einzelne Betten, Schränke,
Sofas, Chaiselongues, Stühle, Tische, Eisen-
betten, Klubgarnituren, Patentmattentzen, Flur-
garderoben, Rauchtische usw. usw.

KREDIT bis zu 12 MONATSRATEN

Siegfr. Jttmann Lübeck
Breite Str. 33. I



Billiges Angebot

Meine Schlager für alle . . . !
Strohüte 5.75 3.75 1.75
Filzhüte . . 8.50 5.75 2.75

Spezialität große und kleine Kopfweiten

HOLZBLATT

Hauptgeschäft Holstenstraße 21 Filiale Huxstraße 43

Zur Maifeier

empfehle aus meinem reichhaltigen Lager

Herren-Anzüge und -Paletots
Damen-Kleider
Damen-Mäntel und -Kostüme
Knaben- u. Mädchen-Kleidung
und sämtliche Herren-Artikel

Kulante Zahlungsbedingungen

Die Ware kann gleich mitgenommen werden

Arnold Adlerstein

Lübeck, Hafenstraße 20

Für unsere Frauen

28 April

Beilage zum Lübecker Volksboten

Drummer 100

Maienglaube

Wir freuen uns heute an den Maienblumen, die draußen in der Sonne lüften. Wie ein lachender Zauber umflingt uns der Strahlenmantel des Frühlings. Trunken könnten wir werden vor Wonne, da wir das junge Grün um uns schauen, und da die Wieder vom Maien uns aus der Kehle springen. Ein Schwelgen des Naturgefühl reiht uns hoch, und ein frohes Welt-Gottes-erleben zieht feierlich durch unsere Brust.

Aber der wunderbare Tempel der Natur, in dem die Frühlingswinde wie die Orgeln brausen, ist heute nur wie eine Vorhalle zum Allerheiligsten. Vor uns flattern die roten Fahnen und rufen zu Andacht und Weihe. Ueber uns, um uns wölbt sich der hehre Dom der Menschheit. Das Volk der Arbeit sammelt sich zu erster Feiertag. Heiliges Schweigen umflingt uns, da wir des Domes lichtgebaute Gewölbe betreten. Tiefinnerstes Erleben legt sich auf unsere geöffnete Seele. Es weilt uns warm entgegen, wie weise Hände, die in uns nach dem Bruder Menschen tasten. . . . ihr alle seid Weiber!

Welchvoll steigt es in uns auf wie aus heiligen Kammern der Sehnsucht. Schauer und Geheimnis einer großen Liebe, einer tiefsten Verbundenheit mit allem Lebendigen läßt uns dahinschreiten als die Gelegneten, als die Glückigen. . .

„Und ob auch Blut flieht rosenrot und Tränen die Sehnsucht weihen — Einmal kommt doch Not und Tod der Menschheit blühender Maien.“

So scheidet der 1. Mai die Glückigen von den Unglückigen. Hart laßt uns die Faust des Unrechts, und schwer drückt das Joch des Mammons. Aber wir schreiten mit leuchtenden Augen in dunkle Zukunft hinein. Wir spüren, wie in uns die Kräfte der Erlösung wachsen. Wir glauben an die Gerechtigkeit einer kommenden Zeit. Wir glauben an das Werden von Vernunft und Güte im Gange der Entwicklung. Wir glauben an die Ueberwindung des Krieges, und jene Mühl verflingt nicht in uns: . . . „Freude auf Erden!“

Am Dom der Menschheit baut das arbeitende Volk der ganzen Welt. Aber viele gestülzte Säulen zwingen uns zu tiefer Ehsucht. Von daher raunt eine erschütternde Todesmelodie: Für euch gelitten und für euch gestorben! Wehmut umflattet uns bei dem Gedenken der vielen, die gefallen sind für den Webergedanken der Menschheit. Aus ihren Wunden quoll und dampfte das Blut als Opfer und Sühne für Irrwahn und Nachtig der anderen. Aber nimmer verfehlt der Strom, der tief aus dem Herzen kommt. Heute spüren wir von neuem, wie dieser Strom uns speist, und wie echte Gemeinschaft nur werden kann durch Hingabe und Liebe bis zum Äußersten. . . . Niemand hat größere Liebe, denn daß er sein Leben läßt für seine Brüder.“

Vor uns im weiten Dom jüden und geistern die blauen Feuer der Zukunft. Sie lodern auf dem Altar der Menschheit. Rings um uns schallen Freudensrufe der Weiber, der Starren, die vorwärts schreiten zum kommenden Tage. Ueber uns braust der Sturmgefang der Revolution. Rotharte Flüsse reden sich hoch zum Werte der Bestreitung, werfen in zischende Glut allen Ballast und Minder, alle Fesseln und Ketten, allen Kasten- und Klassengeist, all das, was uns hindert, ein Volk von Weibern und Schwelgern zu sein und die Erde zu verwalten, das Leben zu gestalten nach den Grundfäden der Gerechtigkeit, der Menschheitsliebe und der Daseinsfreude. All das soll prasselnd zergehen in den Flammen der Entwicklung. Immerwährend wollen wir diese Flammen schüren. Lodernde Brände, aus denen der Fluch der Millionen schreit, und in deren Schein sich neue Welten malen. Immerwährend soll dies unsere Aufgabe sein. . . . „Feuer anzuzünden auf Erden.“

Da wir den Dom der Menschheit verlassen, fingen seine Wände ein Lied der Hoffnung. Die Arme unserer Seele greifen danach und tragen es hinaus in den blühenden Frühling. Silberne Wolken schwimmen am Maienhimmel und verweilen im

roten Sonnenmeer. In unserem Anfluge aber leuchtet es auf, wie immer dort, wo die Augen des Glaubens Allerheiligstes schauen. Maienglaube ist Glaube an das Leben und seine heilige Erfüllung durch neue Gemeinschaft. Aus solchem Glauben werden die Kräfte der Erlösung geboren. . . . „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwinden wird.“

Paul Plechowski.

Die Gefährdetenfürsorge

Die erziehende Fürsorge Gefährdeter oder Sozialer nimmt heute in den wohlhabendsten Erörterungen sowohl in bezug auf Gesetzesreformen wie auf unmittelbare praktische Maßnahmen einen breiten Raum ein. Für Frauen spielt dabei das neue Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und ganz allgemein der Entwurf eines neuen Strafvollzugsgesetzes eine Rolle. In Deutschland haben die Bestrebungen auf diesem Gebiete später als in andern Ländern eingesetzt. Bahnbrechend für neue Gedanken war die Schweiz und vor allem Amerika. Dort hat man schon früh — vor etwas mehr als hundert Jahren — den Gedanken zu verwirklichen gesucht, daß Gefährdete nicht durch Strafe erzogen oder gebessert werden, sondern dadurch, daß sie ein Gefühl der Selbstverantwortung bekommen, und daß der Gemeinschaftsgeist in ihnen geweckt wird. In der Schweiz wurde im Jahre 1810 in Hofwil die erste Erziehungsanstalt als Stiftung eines Gutsherrn gegründet, die zwar als Armenerschule bezeichnet wurde, aber durchaus den Charakter einer Fürsorgeerziehungsanstalt hatte. Die Schule wurde mit 3 Zöglingen eröffnet, fand aber bald mehr und mehr Zuspruch und zählte, als ihr Begründer und Leiter Wehrli sie verließ, 275 Schüler. Sie war ganz als kleiner Staat mit Selbstverwaltung in vielen Dingen eingerichtet. Es wurden Versammlungen abgehalten, in denen über wichtige Fragen beraten wurde und Beschlüsse gefaßt wurden. So wollte man für das bürgerliche Leben erziehen. Vor allen Dingen sollten die Zöglinge Freundschaft und Brüderlichkeit zu pflegen lernen. Sehr mit Recht bezeichnete man es als falsch, daß manche Erzieher in den üblichen Schulen versuchten, vor allem durch Erweckung des Ehrgeizes Erfolge zu erzielen. Dabei mußte natürlich das Gefühl der Brüderlichkeit erlöst werden. In die Unterrichtsfächer war auch allerlei handwerkliche Ausbildung eingeschlossen. Alle diese Gedanken sucht bei uns erst die neueste Schulreform zu verwirklichen.

In Amerika wurde die erste derartige Anstalt im Jahre 1828 in Boston gegründet. Hier wurden auch Mädchen aufgenommen. Bis zum 16. Lebensjahre — meint ihr Leiter Ellis — seien bei schlechtem jedem Menschen erzieherische Erfolge zu erzielen. Im allgemeinen sollen auch hier sehr gute Erziehungsresultate festgestellt worden sein. Es werden darüber Zahlen angegeben, die weit über dem Durchschnitt der von den deutschen Fürsorgeanstalten mitgeteilten liegen, und die beweisen, daß in

Amerika zweckmäßiger gearbeitet wurde. Auch hier herrschte eine sehr weitgehende Selbstverwaltung. Die Zöglinge stiegen nach einem Stufenplan auf und hatten sich auf jeder höheren Stufe größerer Vergünstigungen zu erfreuen. Den gleichen Gedanken beginnt ja heute auch der Strafvollzug in Deutschland zu verwirklichen. In Amerika gab es drei gute und drei schlechte Stufen. Unter den Verböten für die schlechten Stufen fand sich auch die Entziehung des Wahlrechts. Das entspricht dem Verbot der bürgerlichen Ehrenrechte im deutschen Strafrecht. Im höchsten guten Grade gehörte zu den Auszeichnungen auch die Fester des Geburtstages. Die Kinder hatten ein Führungsbuch, für das sie sich selbst in regelmäßigen Abendversammlungen das Urteil gaben. Körperliche Züchtigungen wurden vollständig abgelehnt. Der Gebrauch der Freiheit schuf einen freiwilligen Gehorsam gegen die Gesetze.

Die erste deutsche Anstalt dieser Art war das im Jahre 1883 von Wichmann gegründete bekannte „Rauhe Haus“ in Hamburg. Verdienstlich war es wohl, daß diese Einrichtung nach dem Prinzip der Familie aufgebaut war, nach dem die Zöglinge in kleinen Gruppen in Einzelhäuser untergebracht wurden. Sehr bedenklich war jedoch die einseitig religiöse (evangelische) Einstellung der Anstalt. Man versuchte sein ganzes Heil mit Hausandachten und religiöser Beeinflussung. Dadurch wurde die Kraft des Selbstverwaltungsgebantes und der Selbstverantwortung geschwächt. So manche Mängel unseres modernen Fürsorgeerziehungswesens sind diesem Vorbilde des „Rauhen Hauses“ zuzuschreiben. Weitere ähnliche Versuche haben fast überall erst Jahrzehnte später eingesetzt. H. L.

Wie stille ich mein Kind?

Vielen Müttern ist es nicht bekannt, daß auch beim Stillen eines Kindes allerlei Momente zu beachten sind, um Unzutunlichkeiten für Mutter und Kind zu vermeiden. Nachstehend sollen einige Regeln mitgeteilt werden, die von erfahrenen Säuglingspflegerinnen zusammengestellt sind.

Um die beim Stillen sehr leicht auftretenden Kreuzschmerzen zu vermeiden, soll die Mutter, wenn sie ihr Kind nicht überhaupt im Liegen (auf einem breiten Sofa, einer Chaiselongue usw.) stillen kann, einen bequemen, breiten Stuhl nehmen und sich ein Kissen zwischen Lehne und Kreuzgegend drücken. Unter die Füße stelle man eine Fußbank. Wichtig ist es, sein Kind von Anfang an schon an ein regelmäßiges Trinken zu gewöhnen. Ein gesundes Kind kann bereits am 4. oder 5. Lebensstage so weit sein, daß es regelmäßig um 6, 10, 14, 18 und 22 Uhr trinkt. In den Nachmittagen nimmt man das Kind aus dem Schlafe, legt es trocken und gibt ihm dann zu trinken. Bis die Mutter das Wochenbett verlassen kann, besorgt eine Frau, die der Mutter helfen zur Seite steht, das Zurechtmachen des Kindes. Sie muß genau so pünktlich sein wie die Mutter selbst. Beim Anlegen des Kindes ist darauf zu achten, daß die Brustwarze mit einem Wattebäuschchen abgewaschen wird. Niemals darf die Nase des Kindes so fest an die Brust gepreßt werden, daß ein Atemholen des Kindes erschwert oder gar unmöglich gemacht wird.

Die Mutter muß ihr Kind an ein richtiges Saugen gewöhnen und das Kind, wenn es nicht ordentlich trinkt, sondern spielt oder „muckelt“, durch Absehen merken lassen, daß sie ihm die Milch entziehen kann. Ein gesundes Kind darf niemals länger als 15 bis 20 Minuten an der Brust der Mutter liegen. In dieser Zeit trinkt es eine Brustseite ganz leer, nicht aber zwischendurch halb leer. Während des Trinkens soll das Kind eine kleine Pause machen, in der die Mutter es vorsichtig ein wenig ausrichtet und dabei den kleinen Rücken aufrichtet. Fast immer schläft das Kind dann auf und kann, nach dieser Zurechtweisung der Luft und Nahrung, weit besser weitertrinken. Mehr als sechs Tagemahlzeiten dürfen gesunde Kinder nicht bekommen. In der Nacht sollen sie eine Ruhepause von 7 bis 8 Stunden durchhalten.

Für zarte oder gar kränkliche Kinder werden in jedem Falle vom Arzt oder von der Säuglingschwester besondere Regeln aufgestellt, bei denen alle Lebensumstände zu berücksichtigen sind. Mütter kleiner, schwacher Kinder müssen also unbedingt den Rat des Arztes, der Hebamme, der Säuglingschwester oder der Säuglingsfürsorgerin in Anspruch nehmen. Mütter gesunder, kräftiger Kinder sollten auch stets daran denken, daß Reinlichkeit, Licht, Luft, Sonne und regelmäßige Nahrung wesentlich dazu beitragen, Kinder zu gesunden Menschen heranwachsen zu lassen.

Frauen und Mädchen

Auch euch gilt der Ruf zur Massenbeteiligung an der

Maifeierdemonstration

Marschiert seit an seit mit euren Kampfgenossen und bekundet im Massenaufmarsch den Siegeswillen für den proletarischen

Mai-Gedanken und zum Wahlkampf

Zum 1. Mai

Das ist kein Märchen, keine Legende, Was man erzählt vom ersten Mai: Die pflegenden Hirne und werkende Hände, Sie riesen das Tagen der Zeitenwende, Des Witterfrühlings Morgen, herbei.

So, wie der Frühling den Frieden errungen Hat nach des Winters Sturmgelächel, So haben auch wir es uns erzwungen Und ist unserer Fahnen der Sieg gelungen Und jubelt „Frieden!“ unser Mai!

So wie die Blüthe die Kräfte sanden, Die Knospen sprengten, zur Wille frei, So sprengten auch wir die Fesseln und Banden Und sind wir aus Anechtlichkeit aufstanden Und jubelt „Freiheit!“ unser Mai!

Und so, wie der Frühling das Glend geendet Und Kräfte spendend eilte herbei, So haben auch wir uns Kraft gespendet Und kraftvoll vereint unsere Not gemendet Und jubelt „Brot!“ auch unser Mai!

Das ist kein Märchen, keine Legende, Was man erzählt vom ersten Mai: Die pflegenden Hirne und werkende Hände, Sie zwingen den Frühling, daß er sich vollende Und eilt uns ein Tor in den Sommer lei. Josef Maria Grant

Gorgen der Reichen

Man nimmt im allgemeinen an, den reichen Leuten gehe es gut. Aber das ist ein großer Irrtum. Wenn man einen Blick in die Zeitungen der „feinen Welt“ wirft, dann entdeckt man, daß auch diese Leute von Sorgen geplagt sind. Nun sind diese Sorgen der reichen Leute zwar nicht ganz die nämlichen wie die der Proleten — aber immerhin, es sind Sorgen! Wellenselweide die Garderobenfrage verursacht diesen Bedauernswerten viel Kopfzerbrechen. So las man vor einiger Zeit im „Berliner Tageblatt“: Der Kleiderkurus nimmt, wenig-

stens quantitativ, ab. . . Die elegante Frau bescheidet sich heroisch mit nur zwei Nachmittags-, zwei Abendkleidern (von 250 Mark aufwärts), sechs Hüten a 50 Mark pro Saison; Summa Summarum vier Millionen im Jahr.“ Der Berichterstatter fürchtet, seine „eleganten“ Leserinnen — „mondän“ lassen sie sich gern nennen (auf Deutsch „nichtsinnlich“) — mit diesem „heroischen“ Bericht, mit dieser spartanischen Einfachheit zu erschrecken, denn er fährt beschwichtigend fort: „Ganz so schlimm ist es nun doch nicht. Auch in Berlin gibt es noch Salondamen in genügend, die ihre Zustände kriegen, wenn sie ein Kleid öfter als dreimal anziehen sollen.“

Also da seht ihr's: was eine wirkliche „Dame“ ist, eine „Salondame“, die kriegt Lobsuchtsanfalle oder mindestens epileptische Krämpfe, wenn sie ein Kleid zum viertermal anziehen soll — wohl gemerkt: ein Kleid „von 250 Mark aufwärts“. Das Leben wird aber auch gar zu kostspielig. Hören wir den Geschäftsführer eines „renommierten Modellers“ klagen: „Alle unsere Kundinnen verfügen über ein eigenes Auto. Das kostet, die Chauffeurspesen eingerechnet, allein schon 1000 Mark monatlich. Bei einem durchschnittlichen Jahreseinkommen in diesen Kreisen von 50.000 Mark (wir haben in Berlin höchstens 600 Millionäre, deren zum Teil sehr reiselustige Damen ihre Toiletten überall im Ausland kaufen, nur nicht an der Spree) gehen für Wohnung, Unterhalt, Auto, Reisen bereits über 40.000 Mark drauf. Sie können sich danach selbst ausrechnen, was für die Kleidung der Familienmitglieder übrig bleibt.“ So gut wie nichts. Im glänzendsten Falle ein Lumpiger Zehntausender. Es ist zum Steinerweichen, wie diese Beklagenswerten sich einschränken müssen!

Damit allein ist es nicht getan, daß man das Luxusweibchen kostbar ausstaffiert; das Männchen verlangt auch sein Teil. Hört einmal, was euch das selbe „B. T.“ von einem „Modellschauspieler“ vor schwärmt, das im „Kaiserhaus des Westens“ speziell für die Herren der Schöpfung und unter gültiger Mitwirkung prominenter Filmschauspieler veranstaltet worden ist:

„In allen offiziellen und inoffiziellen Garderobeständen kamen sie daher, in Bademanteln und Pyjamas, im neuen buntestreiften Feinwollmantel aus Wolllanell, im ein- und zweifelligen Saffo, der, in Smokingform bordiert, mit einem Knopf aus als Abendanzug getragen wird, im einreihigen Chesterfieldmantel, im Frenschcoat mit vielfach imprägniertem Oberstoff, im Pullover mit und ohne Kermel, . . . in Sportdresses aller Art, in zweifelligen karierten Reisemantel mit Lederknöpfen und Lederpaspelung, im Cutaway . . . im Dinnerjacket, . . . im evening dress . . . sogar der neue blaue-schwarze Grad hat bereits den Weg von der Themse nach der Spree angetreten. Dazu all die Kater-

loires, die sorgfältig ausgewählt, dem männlichen Anzug erst die wahre Eleganz verleihen.“

Na, wie steht ihr nun da? Euch wirbelt der Kopf vor lauter Englisch: „Frenschcoat“ und „Chesterfield“ und „Dinnerjacket“ und den französischen „Accessoires“, die auf ordinäres Deutsch „Zutaten“ heißen. Wenn die ganz feinen Leute in Berlin ins Schwärmen geraten, dann bleib ihnen nicht allein die Spude weg, sondern auch ihre Muttersprache. Man ist ja auch gleich viel vornehmer, wenn man mit fremdsprachigen Broden um sich schmeißt. Man ist dann so schön unter sich und wird, Gott sei Dank, von dem zahlungsunfähigen Böbel nicht verstanden. Die goldene Internationale ist das, mit den englischen Herrenkleiderformen . . .

Aber auch das ist noch nicht alles. Zu der Sorge für die Klau der Weibchen und Männchen, denen es der liebe Gott im Schlafe gibt, kommt eine, die diesmal von Frankreich herüberweht: die Sorge für das „edle Essen“. Die Berliner, denen sie besonders am Herzen liegt, haben einen K u b gegründet, der sich — wiederum mit einem Fremdwort — „G a f f e r e a“ nennt. Ein Herr Meyer, der auf den wohlklingenden Namen „M u n t e p u n k t“ hört, hat sich an die Spitze dieser dringenden Kulturangelegenheit gestellt. Er schreibt im „Tagebuch“: „Wir wollen für Deutschland die gastronomische (auf deutsch etwa „kesslerische“) (S. 5.) Tradition wieder aufnehmen, wie sie uns durch die Namen Karl Friedrich von Rumohr (Joseph Königs Geist der Kochkunst), Antonius Antibus (Vorlesungen über Künste), Eduard Maria Dettlinger (Ostel Zebra, Memoiren eines Epitaphiers), Eugen Baron Baerff (Gastronomie oder die Lehre von der Tafel), George H e l e i e l (Aus den Mittelungen eines Gourmands), Ernst von M a l o r t i e (das Menu) überliefert wurde, wie sie von Julius F e h e r, Hans W. F i s c h e r (Das Schlemmerparadies), Marta von J o b e k t i t z, Paula von R e z n i c e f fortgeführt wird.“ Das weibliche Element ist im Vorstände dieses Klubs durch Wittens Verlagsautorin Julie Elias vertreten, die wohl eine neue Reklame für ihr Büchlein „Die Kochkunst“ braucht.

Auch von dieser ganzen reichen, blühenden, von der deutschen Aristokratie so liebevoll gepflegten Freß-Literatur hat man bisher kaum etwas gemerkt, obwohl man schon sehr zufrieden war, wenn man nach Jahren unerhörter Entbehrungen sich endlich wieder sättigen konnte. Aber die ganz feinen Leute machen aus so etwas eine Wissenschaft, eine Kunst, „Kultur“ . . .

Ihr werdet also zugeben müssen, daß diese Klasse von Mitmenschen ihre ganz besonderen Sorgen hat, von denen ihr nichts versteht. Ihr kleinen Proleten!

Die Zukunft

Von Henri Barbusse

Das Postfabrikat hielt am Dorfeingang von Quilly, einem in Beauvais gelegenen Marktflecken, beim Gasthof „Zum weißen Kof“. Vor den verwundernden Augen der Landbewohner stiegen wir zu Dritt aus: Der stolze Herr Graf von Montmirail vom Institut, den zugleich die Kräfte Allos und Thallens säugten; Herr Cabole, Sohn, Verfasser mehrerer Opernlibretti und einer vorzüglichen Dramenfassung, derselbe, der in Erbhörung der vorausschicklichen Unvergänglichkeit seiner Werte von S. M. Louis Philippe im vorigen Jahr — wenn ihre politischen Intrigen keine andere Wahl vorgeschrieben hätten — zum Erzherrn von Montfagneur, dem Herzog von Nemours, ernannt worden wäre — und endlich meine Wenigkeit: ich bin Bibliothekar 3. Klasse bei einer überragend nützlichen und berühmten Anstalt, deren Lob sich erübrigt: ich habe die königliche Bibliothek genannt. Es war für mich eine sehr ehrenvolle Auszeichnung — lieber Leser, du wirst mich darum beneiden — in solcher Gesellschaft zu reisen.



Die Gäste der Postkutsche

Ich verdanke diese Günst der so wertvollen Empfehlung des Generals, Herzog von Bezaons, der mich und die Kleinen protegiert, und dem wir — ich ermangle nicht, bei der Gelegenheit das wieder einmal feierlich zu betonen — unbegrenzte Ergebenheit schulden. Ich will nicht weiter auf die Dienstbeilichkeit eingehen, mit welcher der Wirt aus dem gewöhnlichen Gebäude, das braune Balken wie Fächer umspannt, herausführte, um uns zu bewillkommen. Das Souper war ebenso wie die Betten, leiblich.

In aller Frühe stiegen wir in den Hof hinauf. Der Herr Graf, mit tief ins Gesicht hereingedrückt Zwiespitz, war in einen weiten blauen Mantel gehüllt; Herr Cabole, der einen langhaarigen Zylinder auf hatte, verschwand in den Falten eines hellbraunen Karriens, und ich der Niedrigste stellte, am düstern Gelliebete, trug schwarzen Hut und hatte einen Dienstmantel an. Wir gingen in diesem Hof an einem Mädchen vorbei, das mit einem Beien ausgerüstet war. Die mit allen Reizen der Schönheit geschmückte Magd lächelte uns zu. Ein unvergleichlicher Anblick.



Die Wangen des lieben Kindes strahlten in Jugendfrische

Die Wangen des lieben Kindes strahlten in Jugendfrische und ihre dunklen Augen verrieten eine solche Glut, daß neben ihr die einer Andalusierin matt erschienen wären. Mit der Majestät einer Königin handhabte sie das ehrenwerte aber bescheidene — schon genannte — Attribut der Arbeit. Geline — so lautete ihr Name — war nicht allein, bewachte: hübsche Anechte, liebenswürdige Schlingel, junge Burschen, geleiteten sie wie eine Art Hofstaat, richteten galante Bemerkungen an sie und nahmen ihre Anmerkungen mit einer Miene der Estase, ja der Verzückung auf! Wir geruhten, diesem ländlichen, idyllischen Frohsinn atmenden Gerreiß ein Lächeln zu spenden.

Da gewahrten wir plötzlich eine mißgestaltete und häßliche Kreatur, welche uns gallige Blide zuwarf. Sie trat aus einem Stall, worin Tiere untergebracht waren, deren Namen niederzuschreiben einem Schriftsteller der Selbstachtung befehlt, keineswegs geziem. Es war eine Frau — wenn es gestattet ist, diese Bezeichnung auf ein Wesen von unbestimmtem Alter, ohne Formen, anzuwenden, — welche dermaßen humpelte, daß Vulkan hinten daneben unauffällig erschienen wäre; ihr getrümmter Rücken erinnerte an den Bogen eines unirdischen Kriegers; die Brust war eingefallen, ihre Hüftknochen saßen für Augenblicke aus den Wuppen, in die sie eingepackt war, heraus. Diese unheimliche Gestalt übertrug ein wichtiges, runzliges Gesicht von grauer Kartoffelfarbe, eine ganz dünne Schicht schwarzer Haare schien oben aufgemalt; eine zu kurze, dem Mund zudringende Nase und eine hängende Unterlippe vervollständigten das Ganze. Das waren die beiden Erscheinungen, die unsere Augen nacheinander bemerkten. Große Gegenstände, über welche Herr Viktor Hugo, falls er den Vorzug besessen hätte, in unserer Gesellschaft zu weilen, nicht verfaßt haben würde sich geistreich zu äußern, wie er solche mehr als einmal getan. Aber abgesehen von diesen Literaten, der Komplex zwischen dem Schicksal

loslosen dieser Mädchen war ein so grausamer, daß unsere Augen sich leuchteten! Bei der Wirtin eingezogene Erkundigungen ergaben, daß Geline sanft, gut, klug und über ihre Verhältnisse wohlhabend, „reiß“ sei — ich gebrauche hier die naive Terminologie unserer Dörflerin. Was die arme, flechte Geleste betrafte, so sei sie ebenso hochhaft wie elend und alle hätten sie mit gutem Grunde, während wir saßen, hob Herr von Montmirail seine herrlichen Augen zum Himmel und äußerte sich im Ueberschwang



Wir gewahrten eine mißgestaltete und häßliche Kreatur

seines Mitleids etwa so: „O, unerbittliches Verhängnis! Welche abgrundtiefen Unterschiede gefällt es dir zwischen dem Schicksal dieser und jener Menschen aufzurichten! Warum — antworte; warum überhäuft du manche deiner Kinder mit all den Gaben, Gütern und Tugenden, während du ihresgleichen alles vorenthält? O barbarisches Fatum!“ „Ja, leider!“ rief klagend auch Herr Cabole, Sohn, dessen sensible Seele und dessen erkinderliches Genie imstande waren, die wirklichen Schicksale im voraus zu erschauen. Hat er nicht — und mit welcher Kunst — die Schicksale der unvergänglichen Helden seiner Werte gestaltet?

Soll ich Florestan, Glorinde, den jungen Hindu von Orleans und soviel andere nennen? Weiter sehe ich nur zu genau die Zukunft dieser beiden Mädchen. Geline wird ausgezeichnet werden durch irgendeinen umherirrenden Kanaker, der sie entführt wie Boreas die Kymphy, Orithya; und ich sehe glückliche Zukunft bereitet. Der Geleste wird unter dem Gespött aller Menschen und in der Einsamkeit ihres Herzens dem Alter zu schreien.

Herrn Pfefferkorns merkwürdiges Erlebnis

Die untergehende Sonne vergoldet die Straßen unserer Stadt. Das einverleibte Abendbrot war gewichtig. Die halbe Mandel Rühreier mit Speckartoffeln sowie das fleische Brot mit Tilfiter Käse liegen schwer im Magen. Ins Bett zu gehen ist zu früh, und außerdem träumt man mit solch einem vollen Magen wieder so gräßlich. Ein Stündchen später gehen, das fördert die Verdauung und eignet sich zu einem Erzählen mit der angekrachten Geliebten. Herr Pfefferkorn bedeckt die Glase mit Stroh, klemmt das Gehörgloch unter dem Arm, Frau Anny ergreift das Stadtkörbchen aus Radioantennensack (letztes Brillen der Mode), los geht's, der sinkenden Sonne entgegen.

Frau Anny lächelt: „Dir zuliebe, Schatz, kauf mir das Sommergebüch!“ Herr Pfefferkorn: „Bin ich Millionär? Und wozu ein Sommergebüch!“

Die reizende Frau Anny: „Du hast mich nicht lieb, sonst wüßtest du, daß ich das Kleid im Fenster des Modehauses meine.“ Herr Pfefferkorn lächelt süßauer, er lächelt, lächelt so, daß es jedem Manne durch Knochen und Magen schneidet, es ist mehr



Quartier in Wild-Weß

Ein Reisender mußte bei einem Holzfaller im kalifornischen Urwald übernachten. Zu seinem Erstaunen sah er in dem Schlafraum des Blockhauses nur ein einziges Bett, trotzdem die Familie selbst recht zahlreich war.

Soeben legte die Hausfrau immer die zwei ihrer Kinder ins Bett und lobte sie schlafen, bettete sie die Kleinen auf den Fußboden. Als sie mit den drei Paaren zum Erstaunen des Gastes fertig war, sagte sie freundlich: „So nun können Sie zu Bett gehen!“

Der müde Mann tat wie ihm geheßen, und bald verfiel er in tiefen Schlummer. Als er am nächsten Morgen erwachte, fand er sich zu seinem Erstaunen auch auf dem Fußboden. Die Wirtin aber schliefen mollig im Bett.

Drei Jahre sind vergangen: ich hatte mich einen Morgen in Poutilly bei Beauvais auf, und lehre im „Weißen Kof“ ein und gedanke das für mich, meinen Vater, meine Brüder und die ganze Familie so schmelzhaften ersten Aufenthalts, den ich vorläufig in dieser Ortschaft und in diesem Lokale in Gesellschaft des Herrn Cabole, Sohn und des Herrn von Grafen Montmirail verbrachte. Der erstere erfüllt noch immer die französische Literatur mit unvergänglichem Ruhm. Dieser ist leider gestorben, weil er seinem Gehirn zuviel Arbeit aufgebürdet, seinem schöpferischen Talent zuviel Leistungen zugemutet hatte. . . .



Ich saß einsam in der Herberge

Ich saß einsam im niedrigen Saal der Herberge, lasse meine Blide über die Straße schweifen und sehe ein menschliches Gespenst dahinschleichen. Ja, das ist ein großer, zusammengeschrumpfter, verfallener Schatten mit verwilderten Zügen, glaslosem Auge. Wer ihm begegnete, wendete sich ab und ließ die geliebten Sängler in den Zweigen vertunnen plätsch. Ich stoße einen unterdrückten Schrei aus, der die Neugier und das Interesse der Simpen, verstreut im Saale herumstehenden Reisenden weckt. Ich traue meinen Augen nicht! Kannst du dir vorstellen, lieber Leser, daß ich in der bedauernswerten Passantin die schöne Geline von damals wiedererkannt habe? — die Tränen fließen mir. Mit helserer Stimme rufe ich nach der Wirtin, die rasch, im Glauben, es sei etwas zugestohlen, herbeieilt. „Gewiß“, erzählt sie mir, „das ist Geline. Sie hat hoffnungslos geliebt; auch ist sie um ihr Geld gekommen, der Kummer hat ihre Gesundheit zerstört und ihre Schönheit vernichtet; sie ist für immer zur Einsiedlerin geworden und schlummerd an eine Witwe.“ Einige Reisende sind während dieses traurigen Berichtes herangetreten, und aus unserer aller Augen sah ich Tränenströme. „O, meine Meister! Wie haben wir uns getäuscht!“ flüsterte ich schmerzbeugt. Und ich muß unwillkürlich an die damals von den Herren Montmirail und Cabole ausgesprochenen schönen Prophezeiungen und Improvisationen denken: „Die eine wird in Freuden leben und die andere unter Tränen“, sagten sie. Die andere! . . . Meine Erinnerung beschwört das Bild des mißgestalteten Mädchens herauf. Aber von Bitterkeit erfüllt wage ich nicht, mich nach ihr zu erkundigen; ich weiß im voraus nur zu genau, was man mir antworten wird! Eine Stunde später sehe ich sie, die andere. . . . Sie sauzte auf einem der Stühle am Portal. Noch immer war sie so abstoßend häßlich, doch ihre Blide schweiften zum blauen Reiter empor, tauchten in die Tiefen des Himmels. Ich näherte mich ihr; da sah ich, daß sie nicht nur lächelte, sondern guter Hoffnung war.

ein Greifen, ein Bekenntnis seiner Dymnast, er weiß blühtig, keine Rettung, Du mußt bleiben. . . .

Da steht plötzlich vor dem Ehepaar ein Herr, groß, schlant, diktiert, ein besserer Herr (sozusagen), der spukt vor Herrn Pfefferkorn aus: phüt pisch peng — geht weiter.

Nanu, nanuuuu? Das Ehepaar Pfefferkorn steht verdorrt und verdattert still und stumm. Beide sehen sich an. Herr Pfefferkorn erkennt sofort, daß der fremde Herr seine männliche Schwäche in Punkt Sommerkleid nicht bemerkt haben kann, denn er kam dem Paar entgegen. Was berechtigt also den fremden Herrn vor Herrn Pfefferkorn auszuspähen? Herr Pfefferkorn ist ein resoluter Mann, er will dem fremden Herrn nach und stellt ihn zur Rede. Der fremde Herr behauptet, Herr Pfefferkorn habe ihn so eigenartig angegrinst und ihm die Zunge herausgestreckt. Herr Pfefferkorn fällt sozusagen aus den Wolken. Man wechselt erregte Worte, man gibt einander mit Hilfe eines Schupobeamteten die Namen.

Herr Pfefferkorn klagt wegen Beleidigung, der fremde Herr reicht eine Widerklage ein, denn er fühlt sich durch das „Angstinnen“ und „Jungezeiten“ zuerst beleidigt.

Man trifft sich wieder vor dem Kadi. Der Tatbestand wird aufgerollt. Die Zuhörer und Schöffen staunen. Der spendende Angeklagte, ein Mann mit akademischer Bildung, sagt: „Schon seit Monaten bemerke ich, daß mich die Menschen auf der Straße oft so merkwürdig angrinsen und mir die Zunge zeigen, diesen Herrn Pfefferkorn kenne ich aus meiner Heimatstadt und deshalb konnte ich endlich einmal diese Beleidigungen erwidern.“

„? ? (Man wird aufmerksam! Seit Monaten, viele Menschen . . .) ? ?“

Der Angeklagte hat eine Menge Papiere vor sich ausgebreitet, starrt abwechselnd hinein und redet aufgeregt. Der Zuhörer lächelt vor sich hin und weiß nicht, was er von dem Fall halten soll, er scheint doch rechtlich abern.

Da — ein Wort fällt, nebenbei, scheinbar nicht zur Sache gehörend, der Richter erwähnt es.

Entsetzen, graufiges Erschauern über die Bedeutung der Worte legt sich für den Kundigen auf den Saal. Aus der Rämödie ist eine Tragödie geworden. Eine Tragödie, wie sie furchtbarer von der kühnsten Phantasie kaum erdacht werden könnte. Die Worte? Der Angeklagte hat in seinem Schriftsak etwa folgendes geschrieben: „Da es mir bekannt ist, daß homoleguel Leute sich durch Jungenszeigen verständig.“

Kann man die Tragweite des Vorfalles erfassen? Versteht jemand den Angeklagten? Versteht jemand diese gequälte und gepinigte Seele, die durch die Welt läuft und alle Augen auf sich gerichtet fühlt? Genug — ein Fall, den Freud, der Vater der Psychoanalyse, hundertfach in seinen Werken schildert und den Weg zu seiner Befestigung weist. Und da gibt es heute noch Kerle, die aus Bequemlichkeit die Psychoanalyse verhöhnen oder ablehnen.

Eine Verhandlung von wenigen Minuten bringt dem Angeklagten 30 Mark Gestrafe wegen Beleidigung ein, armer Kerl! — Offenlich profitiert mentalens das Gericht von diesem Urteil etwas, denn zum Urz wird nicht gehen wollen, um deine Neurose beseitigen zu lassen. Du wirst nicht mehr auspuddern, 30 Mark sind viel Geld, aber du wirst gehetzter und gepinigt den Menschen ausweichen. Barbusse.

Ämtlicher Teil

Der Senat hat den Litauischen (Honorar-) Konsul in Lübeck Dr. Max Stern für das litauische Staatsgebiet anerkannt und zugelassen.

Straßenperrung

Die Straße Vataueifohr ist auf der Strecke von der Ohlstraße bis zur Wahnstraße am Montag, dem 30. ds. Mts. für den durchgehenden Verkehr gesperrt.

Lübeck, den 28. April 1928.

Das Polizeiamt.

Lübecker Straßenbahn

Durch Beschluß des Verwaltungsrates in seiner Sitzung vom 20. April 1928 werden ab 1. Mai die Jugendfahrcheine zum Preise von 15 Pfg. durch die Schaffner wieder veräußert. Es gelangen von diesem Tage an auch Bündel enthaltend 5 Jugendfahrcheine zum Preise von 2.00 RM durch die bekannten Fahrcheinveräußerer zur Ausgabe. Die beizugebende Gültigkeit der Jugendfahrcheine bis 21 Uhr wird mit dem gleichen Tage aufgehoben.

Lübeck, den 26. April 1928.

Städtische Betriebe

Torpedo verloren!

Am 25. April 1928 ist in der Lübecker Bucht auf 54° 7' Nordbreite und 11° 0' 4" Ostlänge ein in zw. 803° geladener Torpedo verloren gegangen. Der Wind war s. St. Ost Stärke 2 Strom 200, 0,3 km. Wer diesen Torpedo bei dem unterzeichneten Kommando abliehrt oder diesem mitteilt, daß der Torpedo außer Landes ist und abgeholt werden kann erhält, wenn dies innerhalb der 1. Woche nach erfolgter Bekanntmachung des Verlustes erfolgt, eine Belohnung von 500 RM, nach weiteren 2 Wochen, also 3 Wochen nach Bekanntgabe, 300 RM, und später nur noch 100 RM. Torpedo trägt auf rotem Kopf die mit weißer Farbe aufgemalte Nummer „G. 10“.

Kommando 1 Torpedobootschiffsflottille.

Staatliche Handelslehranstalt

Wahlweise Abendkurse

Für nachstehende Lehrgänge werden noch Anmeldungen für das Sommerhalbjahr entgegengenommen:

- Walchinenzeichnen Mo. u. Do. oder Di. u. Fr. 4 Stunden. Am. 15., Debattemathematik Do. 2 Stunden. Am. 8., Schwedisch I. Am. Di. u. Fr. 4 Stunden. Am. 12., Schwedisch f. Fortg. Mo. 2 Stunden. Am. 8., Englisch I. Am. Di. u. Fr. 4 Stunden. Am. 12., Englisch f. Fortg. Di. u. Fr. 4 Stunden. Am. 15., Englisch Briefverkehr Mo. 2 Stunden. Am. 8., Spanisch I. Am. Di. u. Fr. 4 Stunden. Am. 15., Spanisch f. Fortg. u. Briefverkehr Mo. 2 Stunden. Am. 10., Spanisch Oberstufe Mo. 2 Stunden. Am. 10.

Die angegebene Schulgebühr wird für den Herbsthalbjahr. Das Schulgeld wird im Mai durch die Oberlehrerbehörde erhoben.

Anmeldung umgehend im Geschäftszimmer der Staatlichen Handelslehranstalt, Schwarzenauer Allee 44a.

Lübeck, den 27. April 1928.

Die Oberlehrerbehörde.

Nichtamtlicher Teil

Bertha Schröder
Otto Griesbach

Verlobt
Lübeck, 28. April 1928
Brolingsstr. 27, I.

Ihre Vermählung zeigt, an
Hermann Jaeschke

Else Jaeschke
geb. Hoffmann
Lübeck, 28. April 1928

Für die vielen Aufmerksamkeit u. Geschenke zur Hibern. Hochzeit danken
H. Großmann u. Frau
Lübeck, April 1928

Wichtige
Maschinenpflatterin
in dauernde Stellung
ge sucht

Röper,
Friedenstr. 60.

Bursche,
der Offern die Schule verlassen hat, zur Hilfe beim Bierwagen

Brauerer Stamer,
Meerstr. 15

Beschlag 2-3 Wohnz.
zum 1. Juli zu vermieten.

Gut möbl. Zimmer zu vermieten

Schönenstr. 45, II

Möbl. Zimm. u. verm.
Ar edenstr. 27, I.

Freundlich möbliertes
Zimmer zu vermieten

Stutenstr. 3, pt. r.

In Eheleute such leer
Zimmer in Kochalegen-
weg 2 Zimmer

Kalt neuer Anzug zu verkaufen

Tracelmannstr. 42, pt. r

Bester Sportwagen m.
Verbed. u. vert.

Stodelsdorf, Lohstr. 2b, r.

Gute gebrauchte Näh-
maschine zu verkaufen

Rittgerstr. 10, I.

Gut erh. Kinderwag. u. vt.
Wartstr. 82, pt.

Klein Brom. Kinder-
wagen billig zu verk.

Gr. Kle-au 26, I

2 Reihbreiter mit
Schiene u. Dreieck u. vt.

Krempelsdorf, Allee 64

Bill zu verk. 10 Blod-
jahren erster u. 15 neue

ihren mit Just. u. Befl.
Tracelmannstr. 42, pt. r

2 Zentner gute Eb-
oder Pflan. Kartoffeln

pele Industrie. Zentner
5 RM zu verkaufen

Genier. Str. 111

Fr. Federzeit 13 RM
Schlät 20 Daunenbett 35

Wartstr. 82, pt. r.

Angelgeräte zu verk.

Moistina Allee 182.

Sonntag
Serrel

zu verk.
Köhl Gasthof, Arntmstr. 32.

Dr. Freudenberg

verreist
vom 1. bis inkl. 28. Mai.

Verträge, ontgasolen
Dr. Ziani Gr. Burgstr. 41

Dr. Leonhard. Kochstr. 18

Dr. Winkler. Wols. Al. 22

Jahrgärtlicher
Sonntagsdienst

Dischoff. Breite Str. 45, I

Arno Holz / 60 Jahre alt

Sein Buch der Zeit
Gedichte der Großstadt
der Fabrik, der Gärung

400 Seiten
Rot Ganzleinen 8.- RM.
Seine sämtlichen Werke
vorrätig in der

LEHRMEISTER-BÜCHEREI



Obst- und Gemüsebau

Saatkuch für Blumen, Gemüse- und Obstgärten. Mit 12 bebilderten Saats- und Pflanzenverzeichnis und 50 Abb.	[621/3]
Obst. Düngerehr. Mit 14 Abb.	[624/5]
Die Gartenbewässerung. Mit 26 Abb.	[639/40]
Anleitung zum Gemüsebau. Mit 18 Abb.	[38/39]
Düngung des Gemüsegartens.	[322]
Gemüseanbau. Mit 3 Abb.	[393/5]
Lohnender Kartoffelbau. Mit 9 Abb.	[111]
Das Mistbeet. Einrichtung und Behandlung. Mit 36 Abb.	[260/1]
Der Weinstock und seine Pflege. Mit 36 Abb.	[113]
Kultur der Erdbeere. Mit 18 Abb.	[240]
Kamotendübeln. Kultur und Verwertung. Mit 3 Abb.	[213]
Praktische Champignonkultur. Mit 9 Abb.	[146]
Gurke, Melone und Kürbis. Mit 17 Abb.	[339]
Spargelbau. Mit 8 Abb.	[395]
Monatskalender für den Obstbau.	[45]
Pflanzung und Pflege der Obstbäume. Mit 16 Abb.	[116]
Düngung des Obstbaums.	[44]
Spalter- und Zwergobst. Mit 25 Abb.	[322]
Buchobstbau. Mit 16 Abb.	[213]
Schnitt des Reinstoches. Mit 40 Abb.	[41]
Schnitt des Steinobstes. Mit 31 Abb.	[40]
Die wichtigsten Veredelungsarten und ihre Anwendung. Mit 35 Abb.	[244]
Unser Beerenobst. Mit 21 Abb.	[231]

Jede Nummer 40 Pfg.

Buchhandlung Lübecker Volksbote, Johannisstr. 46

Reichswehr Offiz. Deantien
Sonntagsdienst 10-12
Richard Rylovsky
Mühlentstraße 1/8. 618

Dienstbereit am Sonntag
d. 29. April
Hollenapothek
Fadenburger Allee 62

Zu Feiertagen
werd. Gehrock. Cutaw.,
Smoking, Frack-Anzüge
vermietet. Bohnholl.
Pelz-Kleiderhof 7.

Bezüge für Früh-
jahr und Sommer
in groß. Auswahl
zu billigen Preisen

Reparatur u. Änderung
während der Sommer-
monate
billiger

Pelzhaus Schwartz,
obere Wölmstr.
Eisbärgruppe
Bitte genau
auf Hausnummer achten!

13
13

Freiwillig-Zwangseinung
i. d. Landesstell. Lübeck

Die Freiwillig-Zwangseinung für den Landes-
stell. Lübeck hat ihre Be-
dienungspreise vom 1.
Mai 1928 erhöht.

Die Zeitung

Saatkartoffeln
Odenwälder Industrie
Industrie 1. Abt.
Kreuzen 1. Abt.
Atlanta. Zulinteren
Paukens. Jull
Johannes Schiering
Rehtstr. 5/11
Schuppen Häweder

Glas schneiden
aller Art
Ritt u. w. O. Tauchnitz
Glashandlung, Fernruf
26708, Stettinshauerstr. 35

Bilder-Einrahmungen.

Das Leben Gorkis
Seine Erinnerungen an
Leo Tolstoi, Sofia Tolstaja, Tschek-
chov, Lenin, Krafft, Anatol
France und andere

300 Seiten / Nur 3 RM.

Gorki. Nachtasch
Szenen aus der Tiefe / 2.50 RM.

Fliegen u. Funken
Technik, Kat. Traum
Hamburg-Neuhof in 10 Bd.
Preis 3.50 RM.

Die sexuelle Frage
Volksausgabe von Prof. Forel
Neue sexuelle Moral
300 Seiten Nur 2.50 RM.

Buchhandlung des
Lübecker Volksboten
Johannisstraße 46

Arno Holz / 60 Jahre alt

Sein Buch der Zeit
Gedichte der Großstadt
der Fabrik, der Gärung
400 Seiten
Rot Ganzleinen 8.- RM.
Seine sämtlichen Werke
vorrätig in der

Buchhandlung Lübecker Volksbote

Wird die Toilette

sondern der Fettgehalt
Ihrer Waschlauge ist
maßgebend für die Reini-
gungskraft. Verwenden
Sie „Dr. Thompsons
Seifenpulver“ nach der
einfachen Gebrauchs-
anweisung, prüfen Sie
zwischen Daumen und
Zeigefinger den Fett-
gehalt der hellen, klaren
Lauge, dann wissen Sie,
warum Abertausende
von Hausfrauen seit
Jahrzehnten jedes andere
Mittel ablehnen. Ge-
brauchen Sie deshalb nur



**Dr. Thompsons
Seifenpulver**

Werbt unablässig für eure Zeitung!

**Ein
offenes Wort
an alle!**

Der Ratgeber für Eheleute von
LUISE OTTO

**Vorbeugen
nicht abtreiben**

48 Seiten / 87. bis 96. Tausend

Preis nur 50 Pfennig

Buchhandlung

Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

GLADKOW

10 Jahre Sowjetrußland

Alte und neue ökonomische
Politik, rote Armee, Liebe,
Fabriken

470 Seiten. Statt 5.- nur 3.-
Gebunden 5.- RM.

Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

ZEMENT

Alexandra Kollontay

Die neue Moral und
die Arbeiterklasse 2.-

Sacco und Vanzetti

ihre Leiden und Sterben
Folterung durch Hinrichtung
Ewiges Warten
Juristische Rechenkünste
Gouverneur Fuller

Das Ende der Komödie
7 Tage, die die Welt erschütterten
Das Katz- und Mausspiel
in der Todeszelle

Weltprotest
Stimmen aus dem Totenhaus
Letzte Briefe

Preis 4.- RM.

Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

Der Mann der Zukunft

aus der Wahl-Revue der
Wanderratten
„Wenn ihr wollt“
Nur 20 Pfg.

Buchhandlung
Lübecker Volksbote

Berlin u. Braganças Anzeigen

Konzerthaus Lübeck

Besitzer
Kans Ormes



Telephon
29 803

Morgen Sonntag 16 Uhr

Erstklassiges

Familien-Kaffee-Konzert
ausgeführt von unserer beliebten
Hauskapelle mit

Tanzelagen u. Künstlervorträgen

Anschreibend:

Großer Frühlings-Ball.

Am Dienstag, dem 1. Mai 1928:

Maifester

Ab 18 Uhr: | Anschreibend:
KONZERT | GR. FESTBALL

Garten geöffnet!

Luisenlust

Morgen Sonntag
Großer Familien-Ball
Eintritt und
Tanz frei

Stadthallen

-Garten, Konzert u. Ballsäle
idyllisch am Krähenfisch gelegen
Garten ist wieder eröffnet!

Morgen
Groß Militärmusikkonzert
ausgeführt von der
Reichswehr-Kapelle
I.-R. 6. Ratzeburg.

Leitung Herr Musik-
meister Hartenbauer
Eintritt frei!

Im Saal ab 7 Uhr
Gesellschaftstanz

Ab Donnerstag,
den 3. Mai:
Täglich wieder die
beliebten
Garten-
konzerte
Kapellmeister
Simone deWelle

Zentral-Hallen

Morgen Sonntag
Groß Frühlingsball
Eintritt frei. Die fabelh.
Stimmungskapelle

Können Sie Holz hacken?

Nehmen wir zu Ihrer Ehre an: Sie können es, Sie hatten Holz und erwärmen Ihr trautes Heim. Augenblicklich, bei diesen lauen Frühlingslüften ist es ja kaum notwendig. Aber denken Sie an den Winter, sorgen Sie vor, lernen Sie Holz hacken bei Jackson und Lawler, den Australiern, die in jeder Vorstellung bei Sarrasani mit wahnsinniger Geschwindigkeit dicke Baumstämme zersägen und zerhacken, daß es nur so eine Art hat. Einzigartig auf der ganzen Welt!

Bitte, essen Sie etwas Feuer!

Sie haben keinen Appetit? Dann beobachten Sie in Sarrasanis Vorstellungen die indischen Fakire und die chinesischen Gaukler; sie essen Feuer, speien Flammen, tanzen auf Glasscherben. Lernen Sie davon, vervollkommen Sie sich! Ihre Herzensdame wird Ihnen dankbar sein, wenn Sie mit Ihr Black Bottom auf Sektglascherben tanzen. Zum Dank dafür lernt Sie vielleicht am Zopfe zu baumeln wie Sarrasanis Chinesinnen!

Möchten Sie mit Fräulein Mary Auto fahren?

Fräulein Mary ist eine stattliche Dame, vierzig Zentner schwer: einer von Sarrasanis 22 Indischen Elefanten. Direktor Stosch-Sarrasani selber führt sie in jeder Vorstellung vor. Zum Schluß fährt Mary Auto (in einem recht solidem Auto übrigens), lenkt und tutet selber wie eine vollkommene Dame in Daimler-Benz.

Lernen Sie mit Porzellan hantieren!

Das sollten Sie sich unbedingt ansehen: wie Sarrasanis Chinesen einen ganzen Porzellanladen in die Manege bringen: 90 prächtige Porzellanteller werden auf kleinen Bambusstöcken balanciert und gedreht. Dazu schlagen die Porzellanjongleure Purzelbäume, einer wirft kostbare Vasen 6 Meter hoch und fängt sie wieder richtig auf. Eine instruktive Schule für alle jungen Leute, die einen Hausstand gründen wollen.

Wollen Sie in 5 Min. 3 Meter wachsen?

Da nützt Ihnen keine Medizin, kein Pulver, kein Expander. Sie müssen sich vielmehr Herrn Barraceta zum Muster nehmen, der bei Sarrasani so wundervoll Geige spielt u. dabei langsam, aber sicher, vor aller Augen um 3 Meter wächst! 18 Monate lang hat ganz Rußland über diesen Herrn Barraceta gelacht, denn 18 Monate lang hat er dort diesen Originaltrick

gemacht!

Dies ist nur eine ganz kleine Auslese aus den Wundern aller Weltteile, die Sarrasani in jeder Vorstellung in Lübeck zeigt. Lesen Sie Ihre Zeitung, fragen Sie Ihren Nachbar und Sie werden bestätigt finden: So etwas sah Lübeck noch nie! — Und das Beste: Schon für 1.—RM.

Können Sie Alles haben!

Der billigste Platz kostet bei Sarrasani 1 RM., der teuerste 6 RM. Es wird nur in einer Manege gespielt; also sieht man von allen Plätzen aus gut. Es ist noch keine Vorstellung ausverkauft. Besorgen Sie Ihre Karten im Vorverkauf: Reisebüro Verkehrsverein, Mengstraße 4 und Bahnhofshalle, Tel. 23140, Hamburg-Amerika-Linie, auf dem Markt, Tel. 24514, Circuskasse, Tel. 21086/21087. — In jeder Vorstellung zeigt Sarrasani Scharen von Chinesen, Tibetanern, Arabern, Fakiren, Negern, Tscherkessen, Grusiniern, Mulattinnen, Marokkanern, Japanern, Indern, Türken, Australiern

Und noch viel mehr:

Nämlich: die indischen Elefanten des Direktors Stosch-Sarrasani, die jonglierenden Seelöwen, die 14 Königstiger oder die 17 Sudanlöwen oder die 12 Polarbären, ferner: Clowns, Hohe Schule, Massen-Pferdressuren, Luftgymnastiker, Balletts von 80 Tänzerinnen, Kamel-Schule, Konzert von 100 Musikern und: **Die einzigen echten Indianer in Europa**, Häuptling „Weißer Büffel“ mit 20 Krieger, Medizinmännern, Tänzern, Frauen und Kindern, dazu 150 nordamerikanische Cowboys und Cowgirls

Abendvorstellung täglich 7.30 Uhr. Außerdem nachmittags 3 Uhr: Sonnabend, Sonntag, 1. Mai und Mittwoch, dazu Kinder halbe Preise auf Sitzplätzen. — Tierschau, Massenkonzert, Indianer: Sonntag und 1. Mai 11—1 Uhr, 1 Mark, Kinder 50 Pfennige. — Am 1. Mai drei Veranstaltungen: 11—1 Uhr Tierschau, 3 Uhr und 7.30 Uhr: Festvorstellungen. — Extrazüge für Bewohner der Umgegend!

SARRASANI

Schluß 2. Mai

E.S.P.

Kabarett-Tanzpalast-Bar
Direktion: Ernst Prillop, Fritz Wolfram

Heute 9 Uhr

Ein lustiger Abend

mit dem herrlichen

April-Programm

Die Attraktions-Tanz-Kapelle

Florida-Band

Stimmung Überraschungen Stimmung

4 1/2 Uhr: Tanz-Tee

Verehrte Damen etwas für Sie!

Morgen Sonntag

2 pr. ungekürzte Vorstellungen u. Tanz

4 Uhr Eintritt frei 9 Uhr Eintritt 60 Pfg.

Hallo! Hallo!

Voranzeige!

Donnerstag und Freitag kommender Woche

großer Filmball

Persönliches Auftreten

Ossi Oswalda

Charles Willy Kayser

sowie der diesjährigen Hamburger

Film-Königin

Wahl der Lübecker Film-Königin

Tanz-Turnier nur für Lübecker Paare

Stadtmuseum

Wochenendzauber

Das spannende

Damen-Rad-Rennen

mit Hindernissen

Eine Überraschung folgt der anderen

Ein Scherz jagt den anderen

Treffler auf Treffer

Kommen! Sehen! Miterleben!

Sektangeln

Das elegante Treppensteigen

Der urdrollige Stuhltanz

Morgen Sonntag:

2 große, ungekürzte

Vorstellungen und Tanz

Nachmittags 4 Uhr: Abends 9 Uhr:

Eintritt frei Eintritt 60 Pfg.

Voranzeige:

Dienstag, 1. Mai u. Mittwoch, 2. Mai

nachmittags und abends

das große Mai-Programm

unter Mitwirkung der neuen

Deutschen Schönheitskönigin

Hella Hoffmann

Nur 2 Tage

Kasino D. D. D.

4 Uhr: TANZ-TEE

Telephon 27 044

KOLO SSEUM

Heute Sonnabend, 8 Uhr

Gr. Frühlingsball

Ersklassige Jazz-Tanzsportkapelle

Eintritt 80 Pfg. Anfang 8 Uhr Ende 2 Uhr

Morgen Sonntag, 8 Uhr

Großer Frühlingsball

Anfang 8 Uhr Ende 2 Uhr

Adlershorst

Morgen, Sonntag, und jeden Donnerstag finden

die beliebten Tanzabende

statt. N.B. Für Stimmung sorgt die Hauskapelle

Beginn 8 Uhr

Café Wilhelmshalle

Beckergrube 22, neben Stadttheater
Inh.: Otto Müller Fernr. 21 680

Täglich Künstler-Konzert

Heute bis 4 Uhr geöffnet

Sonntag bis 3 Uhr nachts

Autogelab und Tankstelle im Hause



LINDENPAVILLON

Großes Künstler-Konzert

Lindenhof

Israelsdorf

Jeden Sonntag

Künstler-Konzert

mit Vorträgen

Familienfreier Eintritt

Von 7 Uhr an: Tanz

Restaurant Pockenhof

Morgen Sonntag ab 4 Uhr

Konzert mit Tanzeinlagen

Kapelle Teddy Baer

Gesellschaftshaus „Marli“

Morgen Sonntag

GROSSER BALL

Platte Jazzkapelle

Eintritt und Tanz frei.

Weißer Engel

Jeden Sonntag

Tanzkränzchen

Eintritt und Tanz frei

I. Fischerbuden

Lübecks Familienlokal

Morgen Sonntag

Konzert und Tanz

Eintritt frei

Kücknitz

W. Dieckelmanns Gasthof

Sonntag, den 20. April

das beliebte gr. Tanzkränzchen

mit der Stimmungskapelle

Am 1. Mai habe ich den Gewerkschaften mein

Lokal zur Mailleier überlassen

Baugewerksbund

Sammeln zur Mailleier

am Dienstag, d. 1. Mai

(Burgfeld) 1/2 Uhr

Kollegen, es ist der

Aufmarsch a. 20. Mai,

keiner darf fehlen!

Der Vorstand

Stadttheater

Lübeck

Sonnabend, 20. Uhr:

Die Schmetterlings-

schlacht (Schauspiel)

Sonntag, 15.30 Uhr:

Die Schmetterlings-

schlacht (halbe Schau-

spielpreise)

Sonntag, 20 Uhr:

Schwarzwaldbüchel

Operette

Ende 28 Uhr

Sonntag, 20 Uhr:

Kammerspiele:

Der eingebildete

Kranke (Luftspiel)

Montag 20 Uhr:

Surra — ein Junge!

(Luftspiel)

Dienstag, 20 Uhr:

Schwarzwaldbüchel

(Operette)

Außer Abonnement

Mittwoch, 19.30 Uhr:

Das Wunder der

Heliane (Oper)

Mittwoch, 20 Uhr:

Kammerspiele:

Der Othobertag

(Schauspiel)

Catherine; Petra Carla,

Bremen, als Gast a. d.

Margaretenburg

Jeden Sonnabend und

Sonntag

Tanz u. Fam. Kränzchen

Tanz u. Fam. Kränzchen

Eintritt frei

Neue Kapelle

Eintritt frei